



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Frauen(stimmen) im Radio“

verfasst von / submitted by

Julia Maria Jaklin, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2022 / Vienna 2022

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 836

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Musikwissenschaft UG2002

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Dr.in Cornelia Szabó-Knotik

Diese Arbeit wurde mit pdfL^AT_EX2e und Bⁱb^er kompiliert.

Die verwendete L^AT_EX-Vorlage von Karl Voit basiert auf dem KOMA script und ist online verfügbar: <https://github.com/novoid/LaTeX-KOMA-template>.

Danksagung

Ein besonderer Dank gilt dem gesamten *telling sounds*-Team, allen voran Cornelia Szabó-Knotik für die Betreuung der Arbeit sowie die Unterstützung und Motivation zur Fertigstellung. Peter Provaznik möchte ich für die Hilfe beim Download der Daten danken.

Bei Ilse Oberhofer und Irmgard Czerny möchte ich mich auch ganz besonders für die Bereiterklärung zu den Interviews und die vielen Informationen und Einblicke in ihre persönlichen Geschichten bedanken.

Danke auch an die Österreichische Mediathek, die Audiodateien und Metadaten der analysierten Sendungen der Öffentlichkeit zu Verfügung stellen und dem Dokufunk-Archiv für die Bereitstellung der verschiedenen Zeitschriften.

Ein großes Dankeschön geht auch an meine Familie und meine Freunde für das wiederholte Ermutigen und Motivieren, insbesondere aber auch an meine Mutter Susanne Jaklin-Farher und meinen Partner Peter Wimberger für das Korrekturlesen und den wertvollen Input sowie die Unterstützung beim Programmieren und Erstellen der Grafiken. Danke!

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	iii
1. Einleitung	1
1.1. Inhalt und Methode	5
1.2. Stand der Forschung	7
2. Geschichte des Radios in Österreich von 1945 bis 1977	13
2.1. Frauen(stimmen) im Radio	20
2.1.1. ...in der Anfangszeit	20
2.1.2. ...beim ORF	23
2.2. Ilse Oberhofer beim ORF	26
3. Die Sendereihe <i>Von Tag zu Tag</i>	35
3.1. Konzept und Entstehung der Sendung	36
3.2. Kennmelodie der Sendung	41
3.3. Metadaten der <i>Von Tag zu Tag</i> -Sendungen in der Mediathek	45
3.3.1. Schlagwortanalyse	50

4. Die Stimme im Radio	57
4.1. Sprache im Radio im Allgemeinen	58
4.2. Erste Untersuchungen der Radiostimme	62
4.3. Parameter des stimmlich-artikulatorischen Ausdrucks	64
4.4. Die Stimme von Radiosprecherinnen	70
4.5. Detailanalyse <i>Von Tag zu Tag - Internationaler Frauentag</i> . .	74
5. Zusammenfassung und Ausblick	85
Literatur	91
A. Transkription des Interviews mit Irmgard Czerny	101
B. Transkription des Interviews mit Ilse Oberhofer	113
C. Liste der Sendungen mit Ilse Oberhofer	145
Abstract (englisch)	149
Abstract (deutsch)	150

Abbildungsverzeichnis

2.1. Alterspyramide ORF Mitarbeiter*innen (1983)	25
3.1. Metadaten in der Mediathek	45
3.2. Anzahl der Sendungen pro Moderator*in	49
3.3. Anzahl der Keywords gesamt	51
3.4. Häufigkeit der Keywords per Geschlecht Teil 1	53
3.5. Häufigkeit der Keywords per Geschlecht Teil 2	54
3.6. Wordcloud	55
4.1. Praat-Screenshot Sendung Frauentag	77
4.2. Praat-Screenshot Anruferin	79

1. Einleitung

„Die Stimme – das wird vor allem durch Tonaufnahmen deutlich – ist mehr als das gesprochene Wort. Die Art und Weise wie jemand spricht sowie der Klang der Stimme beeinflussen die Interpretation der Zuhörenden.“ [Mediatheksblog, 2019]

Die Stimme und ihre Eigenschaften hat einige Ähnlichkeiten mit Musik, die es für mich interessant machen, diese zu analysieren. Patel (2008) argumentiert zum Beispiel, dass das Konzept von Melodie nicht der Musik allein vorbehalten ist, sondern auch in der Sprache eine wesentliche Rolle spielt.

Diese Arbeit soll eine Fallstudie zu biografischer Forschung im Zusammenhang mit Fragen der politischen, wirtschaftlichen und soziokulturellen Angelegenheiten behandeln, die im Bereich des Rundfunks unter Verwendung von Audioquellen und verfügbaren Metadaten dargestellt wird.

Die Verwendung von audio(-visuellen) Quellen für die (Musik-)Geschichte ist ein recht junges Feld der Forschung. Es ist eine besondere Herausforderung, die gesprochenen Worte in diesen Quellen zu erforschen, da die Quellen

1. Einleitung

nicht nur Informationen über den Inhalt des gesprochenen Textes, sondern vor allem auch über die Qualität der Stimme (z.B. Tonfall, Artikulation, Pausen) enthalten. Diese Analyse der bestehenden Spannung zwischen dem, *was* gesagt wird und dem, *wie* es gesagt wird, ist nur durch die Verfügbarkeit der Audioquellen möglich.

In digitalen, audio(-visuellen) Archiven wie der Österreichischen Mediathek¹ oder dem Phonogrammarchiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften² ist eine Fülle von Aufnahmen, insbesondere auch des gesprochenen Wortes, aufbewahrt. Eine nicht unbeträchtliche Anzahl dieser Quellen sind Nachrichtensendungen oder andere Radiosendungen des Österreichischen Rundfunks (ORF). Außerdem enthalten die Archive weitere Aufnahmen aus Politik, Literatur, Wissenschaft, Kunst und Alltag. Ein Zufallsfund einer Online-Ausstellung über Frauen(stimmen) im Radio auf der Website der Österreichischen Mediathek hat mich auf die Idee zum Thema dieser Arbeit gebracht.

Die Stimme hat im Radio eine wichtige Rolle, auch, weil sie eine sehr persönliche und individuelle Sache ist. Die Stimme ist ein wesentliches Merkmal, um beispielsweise Menschen voneinander unterscheiden zu können. Diese Unterscheidung passiert anhand von Stimmhöhe, Klangfarbe, Lautstärke und anderen charakteristischen Faktoren wie dialektale Färbung, Sprachfehler und altersbedingten Erscheinungen. Die automatische Sprechererkennung (*speaker diarisation* oder *speaker recognition*) nutzt diese akustischen Merkmale

¹<https://www.mediathek.at/> (letzter Zugriff am 17.02.2022).

²<https://www.oeaw.ac.at/phonogrammarchiv/> (letzter Zugriff am 17.02.2022).

der Stimme, um bei Audioaufnahmen automatisch zwischen verschiedenen Sprecher*innen zu unterscheiden.³

Das Radio ist unter den klassischen Medienformen die einzige, bei der das Auge keine Rolle spielt. Es kann daher als „nicht sichtbar“ beschrieben werden und wirkt dadurch oft eher im Hintergrund. Im Alltag ist Radio aber dennoch bei vielen Menschen nach wie vor sehr präsent [Kleinstauber, 2012, S. 31]. Um nun trotzdem beim Publikum Aufmerksamkeit zu generieren sind Stimme, Musik und Geräusche das einzige Mittel. Beispielsweise haben die meisten Studios wenig bis gar keinen Nachhall, was mit dazu beiträgt, dass die Radiostimme so klingt, als ob sie direkt im Raum gesprochen würde. Artikulation von spezifischen Themen, Meinungen, Weltansichten und Auseinandersetzungen aber auch Partizipation der Zuhörenden wird, beispielsweise durch Anrufe der Hörer*innen im Studio, durch die Technik ermöglicht [Patka, 2015, S. 117].

Verhältnismäßig wenig Platz bekamen Frauen(stimmen) in der Anfangszeit des Radios. Noch zu Beginn der 1970er Jahre moderierten in Österreich ausschließlich Männer Radiojournale, also Nachrichtensendungen. Mit der folgenden Forschungsfrage möchte ich dazu beitragen, einen wenig bekannten Teil der österreichischen Radiogeschichte zu beleuchten:

³Die automatische Spracherkennung umfasst die computerbasierte Erkennung gesprochener Sprache und deren korrekte Darstellung als Text, *speaker diarisation* oder *speaker recognition* geht noch einen Schritt weiter und kann anhand der verschiedenen Merkmale jeder Stimme die Frage „Wer hat wann gesprochen?“ beantworten. Weitere Informationen sind hier zu finden: https://en.wikipedia.org/wiki/Speech_recognition, https://en.wikipedia.org/wiki/Speaker_diarisation (letzter Zugriff am 17.02.2022).

1. Einleitung

Was kann die Analyse der verwendeten Sprache und der Ton- und Stimmqualität der gesprochenen Sprache in Radiosendungen zu Frauenthemen von Ilse Oberhofer zur Frage von Frauen in den Medien (besonders im Radio) beitragen und wie kann dabei mit musikwissenschaftlichen Analysemethoden zur Stimm- und Tonqualität der gesprochenen Sprache eine gendergeleitete, zeithistorische Verortung stattfinden?

Eine aktuelle Studie zur Sichtbarkeit von Moderatorinnen in der politischen Berichterstattung⁴ zeigt, dass Frauen auch heute noch in dieser unterrepräsentiert sind. Daran hat sich also seit den 1970er Jahren nicht viel verändert.

Obwohl die Analyse des Stimmklangs mittels wissenschaftlicher Methoden vielleicht eher als ein Spezialgebiet der Sprachwissenschaft/Phonetik scheint, sind gerade Musikwissenschaftler*innen besonders darauf trainiert, genau hinzuhören und das Gehörte zu interpretieren. Das soll also einerseits ein Fokus dieser Arbeit sein, andererseits kann aber auch technische Unterstützung nicht außer Acht gelassen werden. Ein nützliches Programm ist beispielsweise *Praat*⁵, das in erster Linie bei der Analyse der Stimmtonhöhe sowie bei der weiteren phonetischen Analyse unterstützt. Somit verknüpft diese Arbeit Methoden der historischen Forschung (Quellenanalyse, Zeitzeug*inneninterviews) mit Methoden der systematischen Musikwissenschaft.

⁴Warum Frauen in politischer Berichterstattung kaum sichtbar sind – Artikel in *Der Standard*: <https://www.derstandard.at/story/2000128183917> (letzter Zugriff am 17.02.2022).

⁵<https://www.fon.hum.uva.nl/praat/> (letzter Zugriff am 17.02.2022).

Audio(-visuelle) Quellen werden in der traditionellen historischen Musikwissenschaft leider eher vernachlässigt, dabei können sie wichtig sein. Denn gerade über die Präsenz von Frauen im Radio gibt es wenig konkrete Aufzeichnungen und Statistiken aus der Vergangenheit, aber mit den aufbewahrten Radiosendungen können diese auch noch nachträglich erstellt und bearbeitet werden.

1.1. Inhalt und Methode

Die Bearbeitung der Forschungsfrage soll mittels einer Fallstudie erfolgen. Diese wird anhand von Sendungen der Sendereihe *Von Tag zu Tag*, einer Live-Interview-Sendung, die seit 1977 auf dem Radiosender Ö1 ausgestrahlt (heute, mit leicht verändertem Format, unter dem Namen „Punkt eins“) und auf der Plattform der Österreichischen Mediathek mit Metadaten angereichert bis inklusive des Jahres 1989 zur Verfügung steht, ausgeführt.

Eine Moderatorin dieser Sendereihe, Ilse Oberhofer, stellt einen Fokus des Forschungsinteresses dar, da sie in ihrer Arbeit einen Schwerpunkt auf Frauenthemen hatte. Es soll die Sendereihe als Ganzes mit ihren Themen, vor allem anhand der vorhandenen Metadaten analysiert, sowie ausgewählte Sendungen von Ilse Oberhofer im Detail hinsichtlich des Inhaltes, der Stimme und der verwendeten Sprache untersucht werden.

Die Radiosendung *Von Tag zu Tag* dient dabei als Quelle in mehrerlei Hinsicht. Einerseits ist sie direkte Informationsquelle; vor allem die Jubiläumssendungen

1. Einleitung

blicken immer wieder hinter die Kulissen und geben Informationen über die an der Sendung beteiligten Personen, die Entstehung der Sendung sowie die Uhrzeit, zu der diese gesendet wurde. Andererseits ist die Sendung selbst Gegenstand der Forschung, indem die auf der Seite der Mediathek angegebenen Metadaten mithilfe von statistischen Methoden aufbereitet und interpretiert werden.

Daran anschließend soll eine Detailanalyse der Sendung *Von Tag zu Tag* – *Internationaler Frauentag* vom 07.03.1978 von Ilse Oberhofer folgen, bei der die Analyse der Stimme anhand verschiedenster Parameter (Timbre, Lautstärke, Tonhöhe, Tempo, Pausen) im Zentrum stehen soll. Welchen Sprachgestus verwendet Oberhofer, wie ist die Tonqualität ihrer Stimme? Verwendet sie Dialekt? Hat sie einen bestimmten Wortschatz? Verwendet sie gewisse Formulierungen häufig? Wie spielt sich die Interaktion mit den Interviewpartner*innen und den Anrufer*innen ab?

In dieser Arbeit soll eine Einbettung in die Geschichte sowohl inhaltlich, da Oberhofer sich in der Sendung mit damals aktuellen Themen beschäftigt, als auch „von außen gesehen“ vorgenommen werden, da Oberhofer eine Frau ist, die sich in einer „Männerdomäne“ bewegt.

Ergänzt wird die Analyse der Audioquellen durch Interviews mit Ilse Oberhofer selbst, sowie Irmgard Czerny, einer Mitarbeiterin der Sendung. Die Themenschwerpunkte des Interviews mit Ilse Oberhofer waren Oberhofers Werdegang vor der Arbeit beim ORF, ihre Karriere beim ORF sowie eine Reflexion zur Medienlandschaft und des Radios heute und damals. Außerdem

ging es um Oberhofers Interesse an den Themen Frauen und Religion. Im Interview mit Irmgard Czerny ging es ebenfalls um ihre Karriere, die schwierige Situation von Frauen beim ORF und die Rollen, in die sie gedrängt wurden. Die Transkriptionen der Interviews sind im Anhang A und im Anhang B zu finden.

1.2. Stand der Forschung

In dieser Arbeit werden, wie erwähnt, verschiedenste Forschungsfelder angeschnitten, von der Geschichte des Radios in Österreich über die Geschichte des Feminismus in Österreich bis hin zur Analyse des Klangs der Stimme von Radiomoderator*innen. Der Bereich der Radioforschung beschäftigt sich unter anderem in der eher historisch ausgerichteten Forschung mit der Entstehung des Radios und dessen Inhalten sowie der Programmforschung über aktuelle oder vergangene Radiosendungen.

Die Entstehung des Radios in Österreich ist durch einzelne Persönlichkeiten wie beispielsweise Oskar Czeija, Radiopionier und erster Direktor der Radioverkehrs-AG (RAVAG), und Gerd Bacher, langjähriger Generalintendant des ORF, aber auch vor allem durch parteipolitische Beteiligung geprägt. Im Frühjahr 1924 erhält die RAVAG die Konzession und im September desselben Jahres geht der ORF mit einem täglichen Programm auf Sendung. Der ORF in seiner - mehr oder weniger - heutigen Form, wird mit der ersten Rundfunkreform im Jahr 1967 gegründet. Im Beitrag *Zur Geschichte des*

1. Einleitung

Rundfunks in Österreich von Pensold (2018) sind die Frühgeschichte des Rundfunks, die Entwicklung des Radios in und nach der Nachkriegszeit sowie auch die Jahre bis zur Rundfunkreform genau aufgearbeitet.

Schon fast so lange wie das Radio erfunden wurde, gibt es Rundfunknutzungsstudien. Eine der ersten Studien, die sogenannte *RAVAG-Studie*, zu Rundfunknutzung und -wirkung führte Paul F. Lazarsfeld im Jahr 1932 durch. Dieser gingen im Jahr davor allerdings weitere Forschungen voraus, die als *RAVAG-Experiment* bekannt geworden sind. Das von Karl Bühler geleitete Forscher*innenteam untersuchte damals die Frage, ob sich Rückschlüsse auf Persönlichkeitsmerkmale anhand des „Klanggesichts“ einer über das Radio ausgestrahlten Stimme ziehen lassen können [Epping-Jäger, 2014, S. 99].

Im Feld der Radioprogrammforschung liegt der Fokus heute häufig darin, ganze Sender und deren „Sound“ zu untersuchen. Hier sind beispielsweise Detlef Schröter mit seinem Beitrag *Programmanalyse - sehr gut; aber wie?* (1995) sowie Carin Åberg mit ihrem - sich auf Schröter beziehenden - Beitrag *Radio analysis? Sure! But how?* (2001) zu nennen. Beide stellen Analysemethoden vor, in denen Radiosender mitsamt ihrem Programmkonzept analysiert werden können.

Mit der Sprechweise im Radio befassen sich Forscher*innen schon lange, denn über die Frage nach der „idealen“ Radiostimme wurde auch schon mehr oder weniger oft seit Erfindung des Radios nachgedacht, wie beispielsweise im oben erwähnten *RAVAG-Experiment*. Dass dabei Frauen als Sprecherinnen keine bzw. kaum eine Rolle spielen, ist erst in den letzten Jahrzehnten ins

Bewusstsein der Forschung gelangt. Über Frauen und ihre aktive Rolle in der Entwicklung des Rundfunks in Österreich gibt es nur wenige Informationen. Zwar wurde schon zu Beginn von Anna Hutterer-Zanaschka, der ersten Frau im Radiobeirat, im Jahr 1929 eine „Frauenstunde“ im Programm gefordert, in der Frauen selbst zu Wort kommen sollen, diese wurde jedoch nicht umgesetzt, da dies vom konservativen Radiobeirat nicht erwünscht war. Frauen als Zielgruppe standen jedoch durchaus im Fokus, wie in einer Umfrage im Jahr 1931/32 erhoben, da sie als Hausfrauen das Radio verstärkt nutzten [Pensold, 2018, S. 22–23, 39–40].

Nach dem Krieg stand Frauen, vor allem dann auch im Fernsehen, oft nur die Rolle der „charmanten Moderatorin“ zu, die dem Zeitgeist von 1950 entsprechend, oft zu einem „dekorativen Aufputz“ reduziert wurden. Da im Radio weiterhin die konservative Wiener Radiogesellschaft das Sagen hatte, spielten Frauen auch dort keine maßgebliche Rolle [Pensold, 2018, S. 130]. Zum Programm des Radios in Österreich in den 1970er und 1980er Jahren gibt es kaum (wissenschaftliche) Literatur. Pensold beschreibt die Rundfunkreform und die Rolle des Generalintendanten Gerd Bachers, jedoch geht er dabei nicht auf Programminhalte ein.

Im englischen Sprachraum gibt es mehr Literatur zur Rolle von Frauen im Radio oder Medien im Allgemeineren als hierzulande. Stellvertretend zu nennen sind hier Karen Ross mit dem Artikel *Women and news: A long and winding road* (2011) und dem Buch *Women and Media* (2004) sowie Caroline Mitchell mit dem Buch *Women and Radio: Airing Differences* (2000). Die Beiträge beschäftigen sich allerdings ausschließlich mit dem britischen Radio. Edith

1. Einleitung

Slembek schreibt in ihrem Beitrag *Frauenstimmen in den Medien*, erschienen im Buch *Frauensprechen - Männersprechen* (1995), wie sich Sprechen und Sprache von Frauen und Männern, speziell in den Medien, unterscheidet.

Die Erforschung der Stimme im Allgemeinen ist ebenfalls ein sehr weit reichendes Forschungsfeld. Für diese Arbeit wurden unter anderem Theo van Leeuwens *Speech, Music, Sound* (1999) herangezogen, in dem anhand verschiedener Dimensionen von Stimmqualität und Klangfarbe (z.B. tense/lax, rough/smooth, breathiness, soft/loud, high/low, vibrato/plain, nasality) die Stimme beschrieben wird. Über die „Radio Voice“ schreibt Brian Kane in seinem Artikel *Phenomenology, Physiognomy, and the „Radio Voice“* (2016).

Die technische Entstehungsgeschichte sowie die Entstehung der Radiosender und -sendungen ist zwar ein vergleichsweise gut erforschtes Feld, jedoch für diese Arbeit nur teilweise relevant. Die Beteiligung der Politik mit Förderungen bzw. Mitsprache in der Programmgestaltung oder Zensur ist für Österreich allerdings nicht unwichtig. Denn man kann sich die Frage stellen, welche Inhalte, und in welcher Weise diese bei einem speziellen Sender transportiert und präsentiert werden (sollen)? Diese erläutern Pensold (2018) sowie Wagnleitner (1991) und Moser (2002). Die Situation der Frauen beim ORF wird in keiner der erwähnten Publikationen angesprochen. Interviews mit Irmgard Czerny, der organisatorischen Leiterin der Sendung *Von Tag zu Tag*, sowie Ilse Oberhofer, konnten einen Einblick gegeben. Beispielsweise äußerte sich Irmgard Czerny im Interview, mit der Situation nicht zufrieden zu sein, vor allem auch, weil ihr nicht die gleichen Chancen geboten wurden, wie anderen.

Es gibt einige weitere überblicksartig, eher populärwissenschaftlich und episodenhaft gehaltene Bücher zur Geschichte des ORF wie *25 Jahre ORF 1975-2000* (2001) oder das vierbändige Werk *50 Jahre Rundfunk in Österreich* herausgegeben von Viktor Ergert, Hellmut Andics und Robert Kriechbaumer (1985). Für diese Arbeit wurde der 4. Band herangezogen. Das Buch *Vom Dampfradio zur Klangtapete. Beiträge zu 80 Jahren Hörfunk in Österreich* (2004) liefert einen weiteren Beitrag über die Entwicklung des Radios in Österreich. Mit der Geschichte des Radiosenders Ö1 beschäftigt sich der langjährige Moderator Alfred Treiber in seinem Buch *Ö1 gehört gehört: die kommentierte Erfolgsgeschichte eines Radiosenders* (2007). Nach tiefergehenden Publikationen, die sich auch mit den Programminhalten sowie der -präsentation befassen, sucht man vergeblich.

Das vom ORF herausgegebene Jahrbuch *ORF-Almanach*, erschienen in den Jahren 1955 (für das Jahr 1954); 1969 - 1986; 1986/87 - 1991/92; 1995/96, dient als erste Grundlage für die Erforschung von Programminhalten. Der Almanach reflektiert das jeweils vergangene Geschäftsjahr, stellt Neuerungen in Technik und Personalbesetzung sowie Programmierung vor. In der wöchentlich erschienenen Programmzeitschrift *Hörzu*⁶ sind zwar Informationen zu finden, wann eine Sendung ausgestrahlt wurde, bei den *Von Tag zu Tag*-Sendungen allerdings nicht, welches Thema die jeweilige Sendung hatte. In der, in etwa monatlich erschienenen, betriebsinternen Zeitschrift „ORF intern“, sind Zu-

⁶*Hörzu* ist eine eigenständige Österreich-Ausgabe der gleichnamigen deutschen Programmzeitschrift. Im Dokufunk-Archiv sind die Österreich-Ausgaben von 1965 bis 1986 archiviert, siehe https://www.dokufunk.org/documentary_archive/text_collections/?CID=15116&ID=15967 (letzter Zugriff am 17.02.2022).

1. Einleitung

und Abgänge von Personal sowie weitere innerbetriebliche Veränderungen nachzulesen. Beide Zeitschriften können im Dokufunk-Archiv⁷ digital gelesen sowie mit der Volltextsuche durchsucht werden.

Für das Medium Radio werden in verschiedenen Archiven, wie beispielsweise der Österreichischen Mediathek⁸ oder dem Phonogrammarchiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften⁹ Sendungen gesammelt und der Öffentlichkeit beziehungsweise der Wissenschaft zur Verfügung gestellt. Die Österreichische Mediathek ist ein Archiv für „Tonaufnahmen und Videos aus Kultur- und Zeitgeschichte“ und sammelt und archiviert diverse audio- und audiovisuelle Quellen, unter anderem auch zahlreiche Quellen aus der Radiogeschichte Österreichs. Das Phonogrammarchiv hat sich die „Herstellung, Sammlung, Erschließung, langfristige Bewahrung und einer damit zu erzielenden, dauernden Verfügbarkeit von wissenschaftlichen Schall- und Videoaufnahmen aller Disziplinen und ohne regionale Einschränkungen“ zur Aufgabe gemacht [*Phonogrammarchiv – Mission Statement* 2022]. Eine erwähnenswerte Sammlung dieses Archivs ist die Reihe der Stimmporträts von bedeutenden Persönlichkeiten aus Österreich¹⁰.

⁷<http://www.dokufunk.org/> (letzter Zugriff am 17.02.2022).

⁸<https://www.mediathek.at/> (letzter Zugriff am 17.02.2022).

⁹<https://www.oeaw.ac.at/phonogrammarchiv/> (letzter Zugriff am 17.02.2022).

¹⁰Die Stimmporträts sind hier zu finden: https://catalog.phonogrammarchiv.at/sessions.php?volltext_index=stimmportrat (letzter Zugriff am 17.02.2022).

2. Geschichte des Radios in Österreich von 1945 bis 1977

Das erste offizielle Radio gibt es, wie erwähnt, in Österreich seit der Gründung der RAVAG im Jahr 1924. Seitdem hat sich der damals noch kleine Kreis der Zuhörer*innen stetig erweitert. Während des Zweiten Weltkrieges war das Radio, auch durch den, im Vergleich zu Geräten von anderen Herstellern, preiswerten Volksempfänger, eines der wichtigsten Informations- aber vor allem auch Propagandamedien, bei dem die Hörer*innen mit voller Konzentration zuhören sollten. Nach dem Krieg war das Radio dann eine der wenigen verfügbaren Zerstreuungsmöglichkeiten für die Bevölkerung. Nach und nach wandelte sich die Funktion und das Radio wurde immer mehr zur Beschallung nebenbei [Ehardt, 2020, S. 127–128].

Das ehemals einheitliche Sendegebiet wurde den vier Besatzungsmächten zugewiesen und in Sendergruppen aufgeteilt. Die RAVAG wurde zur *Sendergruppe Wien* (der Name RAVAG etablierte sich aber wieder, sowie der Name *Radio Wien* für den Sender) und stand unter der Kontrolle der russischen Besatzer.

2. Geschichte des Radios in Österreich von 1945 bis 1977

In der amerikanischen Zone sendete die *Sendergruppe Rot-Weiß-Rot* und in der britischen die *Sendergruppe Alpenland*. Im Westen, unter französischen Besatzung, wurde die *Sendergruppe West* eingerichtet. Die russischen Alliierten waren die einzigen, die ihr Sendegebiet sofort der öffentlichen Verwaltung von Wien überließen.

Während die RAVAG sich beim Programmschema an den Inhalten und der Struktur der Jahre vor 1938 orientierte und somit an ihrem Sparten- und Bildungsprogramm anknüpfte, bot die *Sendergruppe Rot-Weiß-Rot* ein am angloamerikanischen Raum orientiertes Radiokonzept. Mit verschiedenen Sendungsmodellen, die viel Musik beinhalteten und regelmäßigen Nachrichten, entstand so ein Radiosender, der die Hörer*innen den ganzen Tag begleitete. Jedoch war der Sender, wie alle anderen auch, durch Zensur und Propaganda geprägt¹.

Im Gegensatz dazu war die RAVAG bemüht, ein „für Österreich typisches“ Programm zu bieten [Ehardt, 2020, S. 129–130]. Am beliebtesten waren Sendungen wie Radioquiz, Musiksendungen und Kabarettprogramm, es wurden aber auch „volksbildnerische Lehrsendungen“ ausgestrahlt, mit dem schon in der Frühzeit des Radios in Österreich formulierten Anspruch, hochwertige Sendungen zu bieten und das Volk zu erziehen [Pensold, 2018, S. 15]. Eine von den Sowjets eingeführte Sendung war die „Russische Stunde“, in der den

¹Zu Zensur im Radio der Nachkriegszeit in Österreich siehe auch: Moser »Propaganda und Gegenpropaganda. Das ‘kalte’ Wechselspiel während der Alliierten Besatzung in Österreich« (2002) und Wagnleitner *Coca-Colonisation und Kalter Krieg. Die Kulturmission der USA in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg* (1991).

Hörer*innen das „wirkliche Russland“ nähergebracht werden sollte.

Mit der Einführung eines zweiten Programms, das meist Unterhaltungs- und Entspannungsmusik spielte, versuchte die RAVAG konkurrenzfähig zu bleiben, der Sender *Rot-Weiß-Rot* war damit aber, vor allem bei der Jugend, erfolgreicher [Pensold, 2019, S. 158–159]. Durch die Erstellung von gesamten Senderkonzepten konnten die westlichen Besatzungsmächte eine wesentlich effektivere Propaganda verfolgen als die Sowjets mit einzelnen Sendungen bzw. Sendereihen. Zensurmaßnahmen fanden sich aber bei allen Sendergruppen [Ehardt, 2020, S. 130–131].

Bemühungen der Regierung, das durch die verschiedenen Sendergruppen zersplitterte Radionetz in Österreich wieder zu vereinheitlichen, wurden erst 1953, nachdem die Alliierten das UKW-Funkverbot aufgehoben hatten, erfolgreich. Die Sendeanlagen in den Bundesländern wurden darauf auch bald an die öffentliche Verwaltung zurückgegeben. Dadurch wurde die bis zu dem Zeitpunkt herrschende Sendervielfalt zugunsten eines gesamtösterreichischen Programms, mit dem treffenden Namen *Radio Österreich*, eingeschränkt. Ende des Jahres 1957 wurde die *Österreichische Rundfunk Ges.m.b.H.* offiziell gegründet und beginnt am 1. Jänner 1958 mit der Ausstrahlung des Radio- und Fernsehprogramms [Pensold, 2019, S. 159–161].

Diskussionen über die richtige Nutzung von Rundfunk und über sinnvolle Programmgestaltung wurden damit wieder neu angefacht. Der Programmdirektor Rudolf Henz fordert ein „für Österreich typisches“ Programm, das „nicht nur äußerlich eine österreichische Note tragen soll.“ [Ehardt, 2020, S. 132]. Mit der

2. Geschichte des Radios in Österreich von 1945 bis 1977

Einführung des Fernsehens nach dem Ende der Besatzungszeit 1955 verlagerte sich die Diskussion von der richtigen Nutzung des Radios zunehmend zum Fernsehen, das zunächst eher als Erweiterung des Radios mit Bildern wahrgenommen wurde [Ehardt, 2020, S. 130]. Man war der Auffassung, dass das Bild des Fernseher*s die ständige Aufmerksamkeit des Zuseher*innen erforderte, was es für die Übertragung von volksbildnerischen Inhalten besser geeignet mache [Pensold, 2018, S. 162].

Der Rundfunk war zwar rechtlich unabhängig, jedoch stand er, wie vorher erwähnt, unter dem Einfluss der Regierungsparteien. Eine freie, unbeeinflusste Berichterstattung war deshalb nicht möglich [Pensold, 2019, S. 161]. Nachdem der Proporz auch im ORF um sich griff und jede leitende Position in Hörfunk und Fernsehen von beiden regierenden Parteien besetzt werden sollte, rief Hugo Portisch, damals Chefredakteur des *Kurier*, im Jahr 1963 zu einer Unterschriftenaktion „Gegen das Rundfunkdiktat“ auf, das trotz reger Teilnahme der Leser*innen von der Regierung ignoriert wurde. Ein Jahr später wurde von verschiedenen Zeitungen erneut zum „Rundfunk-Volksbegehren“ aufgerufen und ein neues Rundfunkgesetz entworfen [Pensold, 2019, S. 162].

Ein Satz daraus lautet: „Es ist die Aufgabe des öffentlichen Rundfunks in den Hörfunk und Fernsehprogrammen Volks- und Jugendbildung, Kunst und Wissenschaft, einwandfreie Unterhaltung und objektive Information zu vermitteln“ [ORF, 1977, S. 340]. Das Volksbegehren wurde von den Zeitungen propagiert und war mit 800.000 Unterschriften sehr erfolgreich. Die Regierung konnte es so nicht mehr ignorieren und die Koalition zwischen ÖVP und SPÖ zerbrach an dem entstandenen Streit um ein neues Rundfunkgesetz. Bei

den Neuwahlen im März 1966 konnte sich die ÖVP die absolute Mehrheit sichern und es gelang, gemeinsam mit der FPÖ, ein auf dem Entwurf aus dem Volksbegehren basierendes Rundfunkgesetz zu beschließen [Pensold, 2018, S. 182–183].

Das Gesetz sah einen alleinigen Geschäftsführer, den *Generalintendanten*, vor. Diese Rolle übernahm der rechtskonservative Zeitungsjournalist Gerd Bacher. Bacher verwandelte durch seine Reformen den, bisher wie ein Amt geführten, Rundfunk in ein privatwirtschaftlich denkendes Unternehmen [Pensold, 2018, S. 183].

Der öffentliche Rundfunk soll unabhängig über Politik informieren und dabei auch Politiker*innen kritisieren können und es so der Bevölkerung ermöglichen, sich selbst eine Meinung zu bilden. Des Weiteren soll der Rundfunk „Erzieher, Volksbildner und Unterhalter“ sein sowie die österreichische Kultur fördern und dabei auch die Entstehung von Neuem unterstützen. Bacher vergleicht den Rundfunk dabei mit anderer Infrastruktur wie dem Straßen- oder Wassernetz und legitimiert damit zusätzlich das Monopol des Rundfunks. In diesem Sinne soll auch möglichst die gesamte Bevölkerung mit allen Radio- und Fernsehprogrammen erreicht werden. Dazu wird in die Infrastruktur, vor allem das Aufstellen von neuen Sendemasten aber auch neuen Studios, investiert [Pensold, 2018, S. 185–187]. Auch neue technische Standards wie die *Stereophonie* werden eingeführt [Pensold, 2018, S. 189].

Im Zuge der Modernisierungsanstrebungen von Bacher wurden eine Reihe von Hörer*innen-Interviews durchgeführt, um die mittlerweile drei bestehenden

2. Geschichte des Radios in Österreich von 1945 bis 1977

Hörfunkprogramme an die Hörgewohnheiten der Bevölkerung anzupassen. Mithilfe der Erkenntnisse daraus entstanden drei verschiedene Profile für die im Wesentlichen noch heute bestehenden Radiosender Österreich 1 (Ö1), der „anspruchsvolle Kultursender“, Österreich Regional (ÖR), das eigentlich in neun Bundesländer-Sender aufgeteilt war, sowie Österreich 3 (Ö3), das den populären Bereich mit Unterhaltungs- und Tanzmusik sowie Pop und Jazz abdeckt [Pensold, 2018, S. 190–191]. Vor diesen Anpassungen war das Programm der drei Sender darauf abgestimmt, dass alle Programme für das durchschnittliche Publikum etwas enthielten, da zunächst nicht alle drei Programme in ganz Österreich zu empfangen waren [ORF, 1969, S. 29].

Österreich 1 brachte mehr Information, mehr Bildung und vor allem mehr ernste Musik als zuvor und wurde bewusst als Minderheitenprogramm entworfen [Andics u. a., 1985, S. 51]. Hörfunk eignet sich besonders gut, nicht nur „die Masse“ zufriedenzustellen, sondern auch Programm für wenige Interessierte zu machen, da die Inhalte vergleichsweise einfach, schnell und billig zu produzieren sind [ORF, 1977, S. 113]. Der viel beschworene Bildungs- und Kulturauftrag sollte also vor allem von diesem Sender erfüllt werden und dabei gleichzeitig der Welt Österreichs Kultur präsentieren [Pensold, 2018, S. 191].

Ö1 sendet seit dem Jahr 1967 täglich von 6:00 in der Früh bis 0:05 in der Nacht Sendungen mit „musikalischem und geistigem Anspruch“, wobei sich Wort- und Musiksendungen im etwa Ein-Stunden-Takt abwechseln. Die Abfolge der Sendungen sollte ungefähr dem Tagesrhythmus der Zuhörenden folgen und hat dementsprechend verschieden gesetzte Akzente. In der Früh bis etwa

9:00 wurden (Kurz-)Nachrichten in Abwechslung mit einem Musikprogramm gesendet, am Vormittag sowie am frühen Nachmittag wurde Konzert- und Opernprogramme gebracht. Zu Mittag und am Abend waren das Mittags- bzw. Abendjournal wichtige Programmpunkte. Die Journale sind jeweils einstündige Sendungen mit Nachrichten, Reportagen, Kommentaren, Interviews und Musik; diese bestehen in mehr oder weniger der gleichen Form bis heute [ORF, 1977, S. 122–125].

Das Musikprogramm setzte über den Tag verteilt verschiedene Schwerpunkte. Einerseits gab es große Sinfonie- und Instrumentalkonzerte, andererseits aber auch Sendungen zu zeitgenössischer Musik. Der Familienfunk brachte informative Beiträge zu Themen wie Erziehung, Rechtsfragen und Soziologie und der Schulfunk sollte Wissen vermitteln. Hörspiele hatten ebenso ihren Platz wie ein Literaturmagazin und Reiseberichte. Das Vorabendprogramm zwischen 17:00 und 20:00 kennzeichneten literarische und kulturelle Sendungen sowie eine Jugendsendung [ORF, 1977, S. 122–125].

Im Hauptabendprogramm wurden Sinfoniekonzerte, Theaterstücke, Opern, Hörspiele, und andere literarische, musikalische sowie dramatische Werke nationaler und internationaler Künstler*innen dargeboten [ORF, 1977, S. 122–125]. Die Inhalte der „Strukturprogramme“ Ö1, ÖR und Ö3 blieben jedoch in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens für heutige Maßstäbe noch sehr wortlastig. Sperrige Sendungen wie beispielsweise die Literatursendung „Ex libris“ aus der Zeit vor der Reform wurden auf Ö1 weitergeführt [Treiber, 2007, S. 27–28].

2.1. Frauen(stimmen) im Radio

In der Anfangszeit des Radios waren Frauen als Sängerinnen und Schauspielerinnen tätig, oder sie recherchierten und schrieben Texte oder führten Interviews, die aufgezeichnet wurden. Die Rolle als Nachrichtensprecherin oder Moderatorin oder gar eine leitende Position im Radio blieben ihnen jedoch noch bis zumindest nach dem Zweiten Weltkrieg weitgehend verwehrt und erst die Frauenrechtsbewegungen in den 1970er Jahren kurbelte die Gleichstellung in diesen Bereichen an [Cramer, 1989, S. 214].

2.1.1. ...in der Anfangszeit

Noch bevor die RAVAG in Österreich im Jahr 1924 offiziell zu senden begann oder massenhaft produzierte Geräte weit verbreitet waren, gab es Radio-Bastler*innen, die sich aus verfügbaren Bauteilen Empfangsgeräte selbst zusammenbauten. Handbücher und Broschüren gaben Tipps und brachten dem interessierten Publikum die Technik näher. In dem männerdominierten Bereich gab es wenige Frauen, die Forschung betrieben oder Wissen vermittelten, Rosa Horsky war aber eine von ihnen. Sie hielt zahlreiche technische Vorträge für Radiointeressierte und arbeitete in der Radioabteilung der *Telephonfabrik A.G.*, gegründet von Joseph Berliner [Ehardt, 2020, S. 70].

Auch vor dem Mikrofon waren Frauen in Deutschland oder in Österreich eher selten in einer maßgeblichen Position zu finden. Die Situation in Amerika war anders als in Europa. In den USA wurde das Radio von Frauen als

guter Arbeitsplatz mit weniger Sexismus als in anderen Bereichen und vergleichsweise guten Aufstiegschancen beschrieben [Marzolf, 1977, S. 123]. Vor allem Frauenmagazine und der entstehende Society-Bereich wurde von Frauen abgedeckt. Dabei wurde beispielsweise das heute noch wichtige Konzept der Talkshow maßgeblich von Mary Margaret McBride beeinflusst [Cramer, 1989, S. 214–215].

In Österreich wehrte man zu Beginn Versuche ab, zielgruppenorientiertes Radio zu produzieren. Anna Hutterer-Zanaschka, die, wie vorhin erwähnt, ab 1929 als erste Frau im Radiobeirat saß, forderte beispielsweise eine Frauenstunde. Das Programm solle Frauen in verschiedensten Bereichen ansprechen, Hausfrauen wie auch erwerbstätige Frauen, Themen für Frauen behandeln und dabei auch Frauen selbst zu Wort kommen lassen. Das Radio war damals vor allem für Frauen aus ärmlichen Verhältnissen oft die einzige Bildungs- und Unterhaltungsmöglichkeit. Der von konservativen Männern dominierte Radiobeirat ignorierte diese Forderung aber [Pensold, 2018, S. 22–23].

Erst später gab es in Österreich Programme, die besser auf gewisse Zielgruppen ausgerichtet waren, zum einen Frauen, aber auch Landwirte oder Schulkinder. Eine Sendung für Frauen war „Die Stunde der Frau“ mit Else Stephani, die Vormittags gesendet wurde und Kochtipps, Haushaltstipps, Fragen zu Gesundheit, Kindererziehung und Wirtschaft zum Inhalt hatte. Die Sendung wendete sich an Frauen „mit beschränkten Geldmitteln und bildungsbestrebtem Gemüt“ [Ehardt, 2020, S. 71]. In Deutschland wurde Frauenfunk oft als „Plauderei“ betitelt, denn der öffentliche Diskurs von Frauen wurde nie vollständig als gleichwertig zu einem männlichen akzeptiert [Lacey, 1994,

2. Geschichte des Radios in Österreich von 1945 bis 1977

S. 599]. In Deutschland, genauso wie in Österreich, gibt es aber grundsätzlich sehr wenig Informationen zu „Frauenfunk“ zwischen 1924 und 1945 [Lacey, 1994, S. 590].

Während des Zweiten Weltkriegs übernahmen Frauen die Positionen der Männer im Radio, sie arbeiteten nun auch als Nachrichtensprecherinnen und in leitenden Positionen [Cramer, 1989, S. 215]. Doch diese „Notlösung“ wurde nur so lange aufrechterhalten wie notwendig: nach dem Krieg nahmen die meisten Männer die Positionen wieder ein, die sie vorher hatten und verdrängten die Frauen damit wieder aus diesen Bereichen. Begründet wurde dies unter anderem damit, dass ihre Stimme „weder tief genug noch autoritär genug“ sei, um Nachrichten zu verkünden [Hosley/Yamada 1987, zit. nach: Cramer, 1989, S. 215]. Frauen wurden zudem als zu emotional abgestempelt und mit dem Vorurteil belegt, dass man „ihnen nicht glauben würde, wenn ein Krieg ausgebrochen wäre“ [Slembek, 1995, S. 110].

Das noch aus der Anfangszeit des Radios stammende Vorurteil begründet sich damit, dass bei der Übertragung mittels Radiowellen höhere Stimmen aufgrund technischer Limitierungen stärker verzerrt wurden als tiefere. Dies wurde jedoch dahingehend interpretiert, dass Frauenstimmen für das Moderieren grundsätzlich ungeeignet sind [Lacey, 1994, S. 594]. In Deutschland sowie in Österreich hielt sich dieses Vorurteil sehr lange, auch, als längst schon bessere technische Lösungen verfügbar waren.²

Welche Sendungen und andere Aufgaben blieben Frauen nun also? Bei der

²Für weitere Informationen zu diesem Thema siehe: Zakharine (2013).

Produktion von Radio spielten Frauen als Sekretärinnen eine wichtige Rolle, außerdem wurden sie in der Programmansage eingesetzt, das „charmante Fräulein“, welches die nächsten Sendungen ankündigt. Und sie durften im Kinderfunk Geschichten vorlesen, das nächste Musikstück vorstellen und durch die Sendung führen. Auch bei sogenannten Frauensendungen in Ratgeber-sendungen zu Haus, Garten und Gesundheit wurden Beiträge von Frauen gestaltet. Ganze Sendungen zu gestalten traute man ihnen jedoch lange nicht zu [Böhm, 1995, S. 22].

2.1.2. ...beim ORF

Die Programmumstellung (und Erweiterung) des ORF im Jahr 1968 machte es notwendig, auf einmal viele neue Mitarbeiter*innen einzustellen. Deshalb wurde die erste objektive Job-Ausschreibung des ORF durchgeführt und Nachwuchsredakteur*innen gesucht [*Interview mit Ilse Oberhofer* 2020, 06:40-07:15]. Der ORF verfolgte dabei, nach eigenen Angaben, den Grundsatz, dass Bildung, berufliche Erfahrung, fachliche Eignung und Talent alleinig ausschlaggebend sei und nicht eine parteipolitische Zugehörigkeit oder andere ideologische Gesichtspunkte [ORF, 1971, S. 98]. Ein erstes Gesetz über die Gleichbehandlung von Männern und Frauen am Arbeitsplatz wurde in Österreich aber erst im Jahr 1979 beschlossen. [Ross und Padovani, 2017, S. 47]

Im Jahr 1969 betrug der Personalstand des ORF insgesamt 109 Journalist*innen und 71 Mitglieder des Redaktionspersonals. Diese Zahl ist im

2. Geschichte des Radios in Österreich von 1945 bis 1977

europäischen Vergleich eher gering, wurde aber „durch außerordentlich intensiven persönlichen Einsatz wettgemacht“ [ORF, 1969, S. 90–91]. Über die Alters- und Geschlechtsverteilung ist aus diesem Jahr leider nichts bekannt. Erst im Jahr 1983 findet sich in der internen Betriebszeitschrift *ORF Intern* eine Grafik (siehe Abbildung 2.1) die zeigt, dass in diesem Jahr 2.205 männliche und 1.021 weibliche Dienstnehmer angestellt waren. Wie viele Männer oder Frauen welche Position innehatten, ist aber nicht bekannt [ORF, 1983a, S. 5].

Generell gibt es über den österreichischen Journalismus wenige verlässliche Daten bezüglich der Altersstruktur, des Anteils von Männern und Frauen oder einer Regionalverteilung; Längsschnittbefunde gibt es so gut wie gar nicht [Hummel, 2009, S. 219]. In der eben zitierten Studie wurden die Mitglieder-Strukturdaten der österreichischen Journalisten-Gewerkschaft analysiert und festgestellt, dass der Frauenanteil Anfang der 1980er Jahre (davor gibt es dazu keine Daten) etwa bei 16 % liegt und bis zum Jahr 2007 auf circa 32 % gestiegen ist. Freiberuflichkeit und prekäre Beschäftigungsverhältnisse haben seit den 1960er Jahren zugenommen. Im Jahr 1968 waren in etwa 75 % der gewerkschaftlich organisierten Journalist*innen in einem Anstellungsverhältnis, im Jahr 2007 ist diese Zahl auf ca. 40 % gesunken. Im Rundfunk (ORF-Radios und private Radios) arbeiten etwas unter 20 % aller Journalist*innen [Hummel, 2009, S. 226–230]. Frauen im Journalismus haben im Durchschnitt eine höhere Qualifizierung (Studienabschluss oder ähnliches) als Männer, jedoch sind Männer nach wie vor eher in leitenden Funktionen tätig [Hummel, 2009, S. 234].

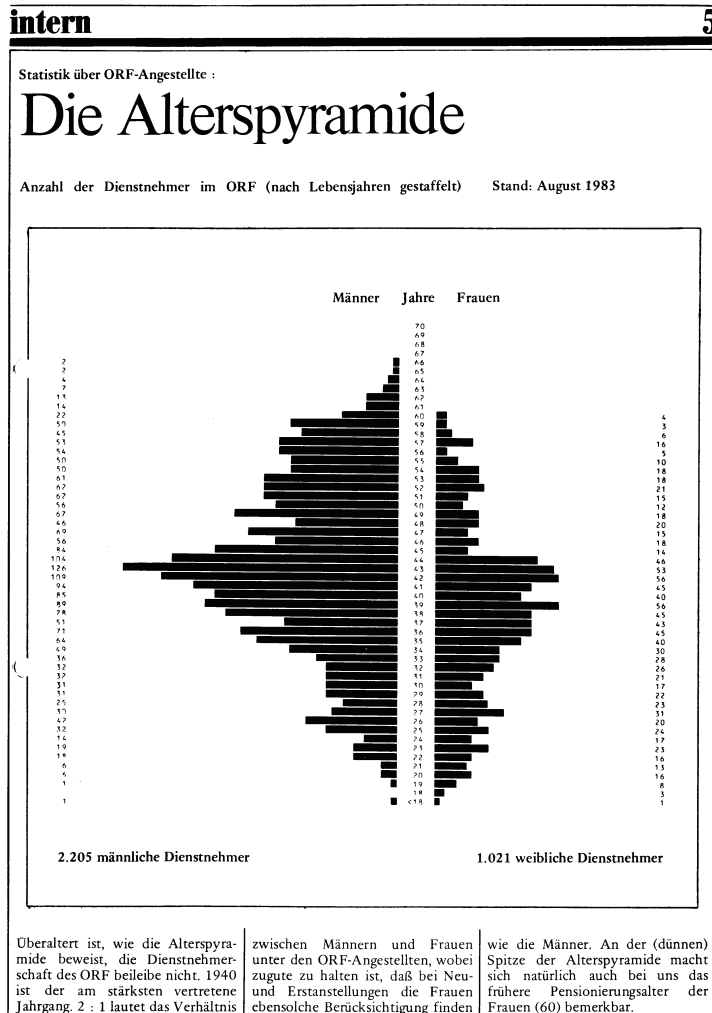


Abbildung 2.1.: Die Altersverteilung der Dienstnehmer*innen des ORF im Jahr 1983, die auch Aufschluss über die Geschlechterverteilung gibt. Insgesamt sind 2205 Männer und 1021 Frauen angestellt. Frauen über dem Alter von 45 sind deutlich weniger vertreten als alle anderen Altersgruppen. *ORF Intern* 1983/09, Seite 5. Die Zeitschrift ist im Dokufunk-Archiv digital einsehbar: https://www.dokufunk.org/documentary_archive/text_collections/?CID=15116&ID=15967 (letzter Zugriff am 17.02.2022).

2.2. Ilse Oberhofer beim ORF

Ilse Oberhofer, die sich im Jahr 1968 beim ORF erfolgreich beworben hatte, erzählt, dass die Bewerber*innen zunächst einen Aufsatz über die Studentenunruhen der Mitt-60er Jahre schreiben mussten. Von ca. 200 Bewerber*innen wurden dann 10-15 zur mündlichen Prüfung eingeladen. Es waren – natürlich – überwiegend Männer, und „vielleicht waren zwei Frauen“ dabei [*Interview mit Ilse Oberhofer* 2020, 7:43-8:21].

Oberhofer erzählt weiter: „Mit ein bissl Frechheit und Keckheit hab ich’s dann offensichtlich geschafft da durchzukommen.“ In der Kommission sind alle wichtigen Leute des aktuellen Dienstes des ORF gesessen, beispielsweise Alfons Dalma und Gerd Bacher. Mit Alfons Dalma ist Oberhofer in ein Gespräch über Augustinus gekommen, das ihn überzeugt hat, weil er Oberhofer „als interessante Figur“ wahrgenommen hat.

„Das war typisch für diese Leute im ORF, die haben sich nicht mehr dafür interessiert, von welcher Partei du gekommen bist oder was dein ideologischer Hintergrund ist, oder ob du auch brav konservativ bist, und bürgerlich bist. Die haben dich genommen, wenn du ungewöhnlich warst. Und wenn du ein bisschen ausgeflippt warst, bist du auch genommen worden.“

sagt Oberhofer. So wurde beispielsweise auch ein Kollege von der kommunistischen Zeitung *Il Manifesto* aus Italien eingestellt [*Interview mit Ilse Oberhofer* 2020, 8:45-9:45].

Auch die Zeitungsredakteurin Dolores Bauer kam 1968 zum ORF, um den Aktuellen Dienst des ORF mitzugestalten. Als erste Frau machte sie ab März 1968 Beiträge in den Bereichen Kultur, Religion und Politik für die verschiedenen Journalsendungen des ORF [Österreichische Mediathek, 2022]. Eine weitere Frau, die in etwa zur gleichen Zeit zum ORF gekommen war, ist Heidi Grundmann. Sie gestaltete von 1969 bis 1986 Kulturbeiträge für die Journalsendungen. Sie gründete im Jahr 1976 die Sendereihe „Kultur Heute“ sowie 1987 die Sendereihe „Kunstradio - Radiokunst“, deren Leitung sie bis 1998 übernahm [Österreichische Mediathek, 2022]. Die später in der Politik tätige Ursula Stenzel gestaltete von 1972 bis 1973 Beiträge für Journalsendungen. Danach wechselte sie zum Fernsehen zur Sendung „Zeit im Bild“, wo sie von 1975 bis 1995 die erste politische Fernsehmoderatorin des ORF war [Austria Forum, 2022].

Die eben genannten Frauen (außer vielleicht Ursula Stenzel) waren selbst nicht häufig im Radio zu hören und somit eher im Hintergrund an der Herstellung und Gestaltung der Sendungen beteiligt, denn das Moderieren und hier insbesondere das Live-Moderieren, war nach wie vor Männern vorbehalten. Generell übten Frauen beim ORF eher Hilfstätigkeiten aus, sie arbeiteten meist als Sekretärinnen oder machten andere Organisationsarbeiten. Ilse Oberhofer war im Jahr 1968 in der neu strukturierten Redaktion beim Radio die erste und damals einzige Redaktionsaspirantin.

Eine der ersten Studien über Frauen als Sprecherinnen im Radio von Tuchman u.a. (1978) zeigt, dass Frauen auch im internationalen Vergleich nicht im Nachrichtenstudio erwünscht waren [Ross und Carter, 2011, S. 1149]. In

2. Geschichte des Radios in Österreich von 1945 bis 1977

den US-amerikanischen Massenmedien werden vergleichsweise wenige Frauen gezeigt, obwohl sie ca. die Hälfte der (US-amerikanischen) Bevölkerung ausmachen. Bei der symbolischen Darstellung von Frauen werden diese oft nur zur Zierde verwendet oder nur dargestellt, um zeigen zu können, dass sie geschützt werden müssen. Oder sie werden überhaupt in die schützenden Wände des trauten Heims verbannt [Tuchman u. a., 1978, S. 8].

Im Jahr 1983 veröffentlichte Christine Leinfellner eine Studie in der die Darstellung der Frau in den österreichischen Medien (im Speziellen im Fernsehen) untersucht wurde. Das Ergebnis ist, dass Frauen beim ORF durch das sehr männlich geprägte Umfeld marginalisiert wurden. Die Anzahl der im Fernsehen gezeigten oder der am Produktionsprozess beteiligten Frauen stimmt nicht mit der gesellschaftlichen Realität der späten 1970er und frühen 1980er Jahre überein. Eine weitere Studie aus dem Jahr 1995 beschäftigte sich in einem Fallbeispiel mit der Organisationsstruktur von Radio Burgenland und zeigt, dass dort ein Umfeld geschaffen wurde, in dem nur wenige Frauen im Bereich der politischen Berichterstattung arbeiten wollten [Ross und Padovani, 2017, S. 50].

Frauen, die im audio(-visuellen) Bereich tätig waren, beispielsweise als Journalistinnen, Regisseurinnen, Cutterinnen, Musikerinnen, waren, vor allem in den 1970er Jahren bis in die 1990er Jahre, mehrheitlich in Positionen, die mit relativ wenig Entscheidungs- und Verantwortungskompetenz ausgestattet sind. Aber auch heute sind durchschnittlich mehr Männer in Führungspositionen als Frauen. Seit den 1990er Jahren wurde das Stichwort „Feminisierung“ damit in Verbindung gebracht, dass immer mehr Frauen in den verschiedenen Bereichen

der Kommunikations- und Kulturberufe tätig sind. Je nach Zusammenhang wird Feminisierung negativ konnotiert, vor allem in Hinblick auf Prestige- und Einkommensverlust, kann aber auch positiv, im Sinne einer Veränderung des „Gesamtklimas eines Berufsfeldes“, gesehen werden. Wenn mehr Frauen in den Medienberufen arbeiten, so die Erwartung, würden realistischere Frauenbilder verbreitet werden. Dies hat sich laut Angerer jedoch nicht erfüllt, weil die Erwartungen „so falsch waren“, dass sie sich nicht erfüllen konnten [Angerer, 1994, S. 10].

Wie vorher bereits erwähnt, waren Frauen beim ORF vor den 1970er Jahren selten in leitenden oder kreativ-selbstbestimmten (also z.B. als Redakteurinnen) Positionen angestellt. Als nun langsam mehr Frauen als Redakteurinnen arbeiteten, so erzählt Ilse Oberhofer, ist ihr bewusst geworden, wie sehr „diese Frauen [die als Sekretärinnen arbeiteten] darunter leiden und dass das wahn-sinnig schwer ist“, dass sie eben keine Karriere machen durften, obwohl es möglich hätte sein können. Sie erzählt, dass sie damals sehr schnell gemerkt hat, dass die meisten der „Damen“, so wurden die Sekretärinnen genannt, hochgebildet waren, jede hatte eine Matura, manche hatten studiert. Oberhofer ermunterte eine der Sekretärinnen, in die Redaktionsschiene zu kommen, doch es gelang der Frau nicht, Redakteurin zu werden, da es fast unmöglich war, von der Sekretärin zu einem anderen Bereich zu wechseln [*Interview mit Ilse Oberhofer* 2020, 16:20-17:01].

Auf der anderen Seite hat Oberhofer, eine sehr positive Stimmung unter den anderen Frauen erlebt, sowie Solidarität und Unterstützung erfahren. Oberhofer hatte viele Selbstzweifel, etwas, dass sie nie nach außen zugegeben

2. Geschichte des Radios in Österreich von 1945 bis 1977

hatte. Diesen Frauen gegenüber war sie aber immer ehrlich und offen. Die Frauen ermutigten Oberhofer beispielsweise, dass sie genauso gut wie alle anderen Männer die Texte für Journalsendungen einsprechen konnte, Live-Moderationen für eine Frau waren damals ohnehin noch undenkbar. Dolores Bauer, die damals schon große Sendungen gemacht hat – beispielsweise *Im Brennpunkt* – hätte sie abwertend behandeln können, jedoch hat sie sich für Oberhofer eingesetzt und sie unterstützt [*Interview mit Ilse Oberhofer* 2020, 17:30-18:41].

Die Moderation der Nachrichten war den Männern vorbehalten und das wurde nicht infrage gestellt. Auch Dolores Bauer hat nie eine Live-Journalsendung moderiert, obwohl sie beispielsweise das aufgezeichnete, prestigeträchtige Reportagemagazin *Im Brennpunkt* moderierte. Dass Oberhofer doch die Tür zur Moderation von Nachrichten-Journalen geöffnet wurde, ist dem damaligen Journal-Chef Roland Machatschke zu verdanken. Dieser ließ sie eines Abends spontan für ihn einspringen, sie ist „aus allen Wolken gefallen und war furchtbar aufgeregt, das habe ich aber nicht gezeigt“. Oberhofer wundert sich bis heute, warum er sie das so plötzlich machen hat lassen. Gerd Bacher, der viele Sendungen aufmerksam verfolgte und im Nachhinein seine Meinung abgab, meldete sich per Telefon bei Roland Machatschke: „Tadellos, Herr Kollege, aber einmal, und das war’s.“ Doch entgegen der Aussage von Bacher moderierte Oberhofer ab diesem Zeitpunkt regelmäßig Journalsendungen, als einzige Frau [*Interview mit Ilse Oberhofer* 2020, 18:40-20:55].

Für sie war dabei auch die Unterstützung der anderen Frauen wichtig, die sie sich geholt hat, weil sie sich die Verantwortung gar nicht zutrauen wollte.

Oberhofer hatte sich gedacht „mein Gott, das schaff ich doch gar nicht“, heute ist sie verwundert, „wie man als Frau so konditioniert wird, dass man sich selbst so niedermacht, vor allem im Hinblick darauf, was manche Männer am Mikrofon so verzapfen“. Oberhofer sagt, dass diese Erfahrung wichtig für sie war. Denn „obwohl ich früh geglaubt hab, dass ich eine Feministin bin, aber das war mir so nicht bewusst, dass ma das so sehr in sich selber drin hat, diese Selbstzweifel, und dieses Gefühl minderwertig zu sein.“ Darum setzte sich ein Leben lang in allen ihren Sendungen dafür ein, Frauen zu ermutigen [Interview mit Ilse Oberhofer 2020, 20:55-21:45].

Von Tag zu Tag war dabei nur ein Teil der Sendungen, in denen Oberhofer Frauenthemen ansprach, sie gestaltete auch verschiedene Reportagen und andere (Live-)Sendungen. Im Format einer großen Live-Sendung brachte Oberhofer zu einem wichtigen, gesellschaftlich relevanten Thema Betroffene mit ihrem Gegenüber zusammen. Dabei ging es beispielsweise um die Probleme und Anliegen von Arbeiterinnen oder sie engagierte sich für die Fristenlösung bzw. für Abtreibung, weil ihr bewusst war, dass es hier sehr großen Nachholbedarf an Information in der Gesellschaft gab. An eine dramatische Sendung erinnert sie sich; es ging um die Fristenlösung, die in Ostösterreich schon umgesetzt war, aber im Westen blockiert wurde.

Diese Sendung wurde zu einem Skandal. Sie hätte im Kongresszentrum in Innsbruck stattfinden sollen, wurde aber wegen großer Proteste aus der Bevölkerung abgesagt. Mit der Unterstützung ihrer Vorgesetzten konnte Oberhofer die Sendung dann wenige Monate später doch machen, allerdings nicht als Live-Sendung, sondern als aufgezeichnete Sendung im ORF-Studio Innsbruck

2. Geschichte des Radios in Österreich von 1945 bis 1977

und auch nicht mit Live-Publikum, dafür aber mit Polizeischutz [*Interview mit Ilse Oberhofer* 2020, 22:08-25:01].

Eine andere Sendung wurde aus dem Kaufhaus Gerngross in Wien gesendet, bei der es um die Arbeitszeiten von Frauen ging und ob diese von der Gewerkschaft ordentlich vertreten waren. Oberhofer sagt dazu: „Möglicherweise war das dann der Anlass, dass sich da irgendjemand auf die Füße getreten fühlte und die Sendungsreihe plötzlich eingestellt wurde.“ Offiziell weiß sie, dass Kollegen sich beschwerten, dass sie durch ihre Arbeit an den anderen Sendungen zu wenig Zeit für die täglichen Journalsendungen aufbrachte. Oberhofer hatte ihr Leben lang die Einstellung: „Dann ist es halt so...“, und hat gar nicht mehr so darum gekämpft die Sendung behalten zu können, da „sonst auch viel zu tun war“. Sie brachte in weiterer Folge ihre Anliegen um die Frauenthemen in den täglichen Journalen und den *Von Tag zu Tag*-Sendungen unter [*Interview mit Ilse Oberhofer* 2020, 25:13-26:18].

Durch die Frauenbewegung der 1970er und 1980er Jahre wurde auch das medial vermittelte Frauenbild hinterfragt. Im Zuge dessen entstanden Studien, die „das Bild“ oder „die Darstellung der Frau in den Massenmedien“ untersuchten. Diese Repräsentationsstudien stellten fest, dass die Medien nicht die Realität nach dem Gleichheitsansatz darstellten, sondern zu einem „verzerrten Bild der Wirklichkeit“ beitragen, schon allein deswegen, weil Frauen unterrepräsentiert seien und „ihre Lebensrealitäten weniger wichtig scheinen“ oder schlichtweg gar nicht vorkommen. Wenn Frauen vorkommen, dann meist nur in stereotyper Weise und in bestimmten Rollen. Bis heute sind klischeehafte

Geschlechterbilder von Frauen und Männern in allen Medien zu finden, vor allem aber in der Werbung [Thiele, 2019, S. 260].

Von Hausfrauen-Sendungen bis hin zum Lesen der Nachrichten: Der Weg war lange bis Frauen Repräsentation in allen Feldern des Radios erfuhren, beispielsweise als Redakteurinnen, die ihre Sendungen auch selbst moderieren durften und dass auch Frauenthemen von Frauen selbst diskutiert und behandelt werden.

Ilse Oberhofer hat dabei im ORF einen wesentlichen Beitrag zur Gleichstellung der Repräsentation von Frauen und Männern im Radio geleistet. Gegen Ende der 1970er war die zweite Welle der Frauenbewegung in der „Mitte der Gesellschaft“ angekommen und damit auch im Radio. Oberhofer sagt selbst, dass sie sich dafür interessiert hat und die Themen an ein größeres Publikum bringen wollte, wofür sich eine Diskussionssendung wie *Von Tag zu Tag* besonders eignete.

Dass Frauen dabei schon seit der Anfangszeit des Radios an dessen Produktion entscheidend beteiligt waren - als Sekretärinnen, Journalistinnen, Sprecherinnen und selten auch als Regisseurinnen - ist heute fast vergessen, denn die Mehrheit war in Positionen, die mit wenig Entscheidungs- und Verantwortungskompetenz einhergegangen sind. In leitenden Positionen dauerte es noch länger, bis hier Frauen vertreten waren; und die viel zitierte gläserne Decke scheint auch heute noch nicht komplett zerschlagen.

3. Die Sendereihe *Von Tag zu Tag*

Die Sendereihe *Von Tag zu Tag* wurde im Jahr 1977 von Roman Roček, dem damaligen Leiter des Ressorts für Wissenschaft und Bildung, und Volkmar Parschalk, zu der Zeit Kulturchef, ins Leben gerufen. Die Sendungen des Senders Ö1 aus den Jahren 1977 bis 1989 werden auf der Website der österreichischen Mediathek als Online-Sammlung unter dem Titel *ORF Sendereihe 'Von Tag zu Tag'* zum Anhören zur Verfügung gestellt.¹

Die Sendereihe, die auch als *Ö1 Tagebuch* bezeichnet wurde, wird von der Mediathek als eigene Sammlung geführt, da das Archiv des ORF diese als eigenen Bestand übergeben hat.

¹Die Sendereihe *Von Tag zu Tag* in der Österreichischen Mediathek: <https://www.mediathek.at/oesterreich-am-wort/sammlungen/sammlung/col/11/cd/show/sc/Collection/gc/24/> (letzter Zugriff am 17.02.2022).

3.1. Konzept und Entstehung der Sendung

In der Live-Sendung diskutiert der*die Moderator*in mit einem oder mehreren – oft prominenten – Studiogästen über ein tagesaktuelles Thema, das Publikum kann sich dabei per Telefon melden und Fragen stellen. Oft werden aktuelle Veranstaltungen, Kongresse, Ausstellungen oder Konzerte als Anlass genommen, die angesprochenen Themen reichen von Kultur und Wissenschaft (inkl. medizinischer Themen) über aktuelles Zeitgeschehen bis hin zu Unterhaltung und zum Sport [ORF, 1983b, S. 89–90], [*Interview mit Irmgard Czerny* 2019, 11:40-12:36]. Durch den sehr großen Erfolg der Sendung meldeten sich auch immer wieder gemeinnützige Organisationen, die in der Sendung von ihrer Arbeit erzählen und sich so einem breiteren Publikum vorstellen wollten.

In der Sendung waren viele prominente Gäste geladen, unter anderem Bundespräsident Rudolf Kirchschläger, sowie weitere Gäste aus verschiedensten Bereichen der Politik, des öffentlichen Lebens und der Kirche, wie beispielsweise Carl Schorske, Erwin Chargaff, Fritjof Capra und Elisabeth Kübler-Ross [ORF, 1986, S. 104]. Als besonders beliebt werden, beispielsweise in der Jubiläumsausgabe anlässlich der 1000. Sendung, Sendungen zu medizinischen Themen genannt.

Die Idee zu einer Sendung, in die sich das Publikum live einschalten kann, war nicht grundsätzlich neu, im englischen Sprachraum waren sogenannte *phone-in*-Sendungen schon etabliert, jedoch war das Konzept für eine derartige Sendung für Österreich eine Innovation [*Von Tag zu Tag - 10 Jahre „Von Tag*

zu Tag“ - 1. Teil 1987, 2:51-3:20].

Zu Beginn wurde von Montag bis Donnerstag von 14:30-15:00 gesendet, später wurde jeden Wochentag, außer in den Schulferien und an Feiertagen, gesendet [ORF, 1977, S. 123]. Alfred Treiber schreibt in seinem Buch *Ö1 gehört gehört*, dass die Sendung unter anderem deswegen zwischen 14:00 und 15:00 eingeführt wurde, um die damals schlechten Einschaltquoten zu dieser Sendezeit zu verbessern [Treiber, 2007, S. 92].

Dem Start der Sendereihe am 3. Oktober 1977 ging ein zweiwöchiger Testlauf der Sendung zur Zeit des Schulfunks von 9:05 bis 9:30 im Juni 1977 voraus, da man nicht wusste, wie die Sendung ankommen, wie und ob das Publikum reagieren und ob genügend Themen für die Sendung zustande kommen würden [Von Tag zu Tag - 1000. Sendung „Von Tag zu Tag“ 1982]. Doch diese Sorgen bestätigten sich nicht, da aus dem Publikum große Resonanz kam, auch die Auswahl der Themen war nie schwierig; es mussten sogar welche abgelehnt werden [Von Tag zu Tag - 10 Jahre „Von Tag zu Tag“ - 1. Teil 1987].

Im ORF-Almanach, dem Jahrbuch des ORF, wird die Sendung als „großer Publikumserfolg“ erwähnt, sowie, dass „sehr viele Hörer von der Möglichkeit der Mitgestaltung Gebrauch gemacht haben“, so viele, dass manche Studio-gäste nach der Sendung noch weitere Stunden damit beschäftigt waren, die telefonischen Anfragen zu beantworten [ORF, 1983b, S. 89–90].

Die *Von Tag zu Tag*-Sendung wird der Sparte Wissenschaft, Schulfunk und Volksbildung sowie der Kulturredaktion von Ö1 zugeteilt. Die Sparte Wissenschaft hat die Aufgabe, aktuelle Forschungsergebnisse aufzubereiten und

3. Die Sendereihe *Von Tag zu Tag*

einer möglichst breiten Hörerschaft verständlich zu erklären sowie Lehr- und Lernangebote für diverse Fächer anzubieten. Weitere Sendungen in der Sparte waren beispielsweise *Forschung in Österreich* oder *Die Internationale Radiouniversität*. Der Leiter dieses Resorts war seit Ende der 1970er Jahre Dr. Roman Roček. Die Kulturredaktion soll möglichst umfassend über das Kulturgesehen im In- und Ausland berichten und auch kritische Wertungen in Form von Sachanalysen und Kommentaren nicht aussparen. Leiter dieses Resorts war Dr. Volkmar Parschalk. Kulturberichte waren fixer Bestandteil der verschiedenen Journalsendungen, außerdem gab es eigene Kulturnachrichten sowie beispielsweise das *Theaterlabor* auf Ö3, das Theaterereignisse vor allem jüngeren Hörer*innen näher bringen wollte [ORF, 1980, S. 134–135].

Die Haupt-Organisatorin der Sendung war von Beginn an Irmgard Czerny. Sie war verantwortlich für die Einteilung der Moderator*innen, der Themen der Sendung sowie oft auch für die Einladung der Gäste. Weitere Verantwortliche waren Franziska Augustin und Ulrike Welzel. Ausgesucht haben sich die Themen für die Sendung meist die Moderator*innen selbst, oft jede*r aus seinem*ihrem Spezialgebiet. Oberhofer erzählt, dass die Moderator*innen selbstständig zu Themen recherchierten und wenn es eine Möglichkeit gab, jemanden zu interviewen, wurde diese Person unter anderem für *Von Tag zu Tag* und auch im Mittagsjournal, oft im Programmteil *Im Journal zu Gast*, interviewt. Die *Von Tag zu Tag*-Sendung hat dabei die Chance geboten, vertiefend auf ein Thema (oder einen Menschen) einzugehen, für das beispielsweise bei *Im Journal zu Gast* nicht genügend Zeit war. Czerny und Oberhofer hatten beide einen sehr offenen Zugang zueinander und sobald Oberhofer

3.1. Konzept und Entstehung der Sendung

eine Person zu einem Interview einladen wollte, hat Czerny ihr, wann immer möglich, einen Sendetermin verschafft [*Interview mit Ilse Oberhofer* 2020, 35:18-37:00].

Die Sendung wurde bis ins Jahr 2017 regelmäßig unter dem Titel *Von Tag zu Tag* ausgestrahlt, auch wenn laut Irmgard Czerny und Ilse Oberhofer die ersten 10 Jahre die erfolgreichsten waren und danach das Interesse der Hörer*innen sowie die Prominenz der Gäste abgenommen hat [*Interview mit Irmgard Czerny* 2019, 11:31-11:56]. Mit der neuesten Programmumstellung im Jahr 2017 wurde die Sendung in *Punkt eins*² umbenannt und hat einen neuen Sendeplatz (13:05 bis 13:55) sowie Musikeinspielungen bekommen. Die Zuhörer*innen können sich weiterhin per Telefon einschalten, aber auch Fragen oder Kommentare per E-Mail werden angenommen.

Es gibt keine nennenswerte Literatur über die *Von Tag zu Tag*-Sendung. Die Mediathek stellt die Sammlung zu der Sendung sowie die Sammlungsgeschichte kurz vor und Treiber (2007) erwähnt in wenigen Sätzen die Umstände der Entstehung der Sendung in seinem Buch (Treiber, 2007, S. 26). Einige Informationen können aber aus den Sendungen selbst entnommen werden. Die Jubiläumssendungen (zur 1000. Sendung, zur 1500. Sendung, zur 2000. Sendung sowie zum 10-jährigen Jubiläum) sind dabei besonders wichtige Quellen.

In der ersten Sendung vom 13. Juni 1977 erklärte Volkmar Parschalk das

²Zu den aktuellen Sendungen der Sendung *Punkt eins*: <https://oe1.orf.at/punkteins> (letzter Zugriff am 17.02.2022).

3. Die Sendereihe *Von Tag zu Tag*

Konzept sowie die Spielregeln für die Anrufer*innen. Diese sollen im Studio anrufen, kurz ihre Frage erklären und werden dann für den Live-Auftritt zurückgerufen, wenn sie dran sind. Dies hat aber nicht immer ganz so funktioniert, erzählt Irmgard Czerny, da manche Anrufer*innen nicht bereit waren die Frage vorab zu skizzieren, aus Angst zensuriert zu werden. Besonders bei medizinischen Themen, bei denen sehr oft Ärzt*innen eingeladen waren, riefen Personen an, die persönliche Probleme im Detail besprechen wollten. Diese mussten aber aussortiert werden, um unter anderem zu verhindern, dass sie zu viele persönliche Informationen von sich preisgaben [*Interview mit Irmgard Czerny* 2019, 17:30-17:45].

Ilse Oberhofer kann sich in Hinblick auf die Anrufer*innen bei der Sendung, überwiegend an positive Meldungen erinnern. Nur, dass „viele selbst das Bedürfnis hatten einen Vortrag zu halten bis sie zur Frage kommen“ hat sie gestört [*Interview mit Ilse Oberhofer* 2020, 37:30-38:08]. Kritische und teilweise auch böse Reaktionen kamen dann eher per Brief, ein paar Hörer*innen haben ihr regelmäßig geschrieben, dass sie „weg gehöre“. Es gab auch „sehr viele liebe Leute“, die sich bedankt und sie bestärkt haben, aber auch viele, die Seelenbetreuung gesucht haben, aufgrund von Sendungen oder von Interviewpartner*innen. In diese Falle ist Oberhofer eine Zeit lang hineingefallen, weil sie immer wieder versucht hat, den Anrufer*innen zu helfen, jedoch war das auf die Dauer nicht machbar. Sie hatte trotzdem das Gefühl, dass sie „den Leuten schuldig ist“ [*Interview mit Ilse Oberhofer* 2020, 38:08-39:33].

Von den Vorgesetzten wurde sie, auch wegen der negativen Hörer*innen-Zuschriften, immer unterstützt, vor allem so lange beim ORF Aufbruchs-

stimmung, beeinflusst durch die sozialdemokratische Regierung, herrschte. Dieses gute Klima hat seit ihrem Einstieg beim ORF im Jahr 1968 etwa zehn Jahre gehalten, „danach wurde alles wieder restriktiver und weniger lustig“. Die Chefs bestanden zunehmend darauf, kritische Briefe zu beantworten, bei denen früher alle nur gelacht hatte und die lockere Stimmung wurde ernster. Auf die Frauenthemen gab es im Übrigen nicht mehr negative Reaktionen als auf andere Sendungen, betont Oberhofer, im Gegenteil, die Leute waren sehr engagiert und haben positiv diskutiert [*Interview mit Ilse Oberhofer* 2020, 39:50-41:00].

3.2. Kennmelodie der Sendung

Eröffnet wurde jede Sendung von einer einprägsamen Fanfare, die aus der Musik des 1968 erschienenen Filmes *Barbarella* stammt. In der 1000. *Von-Tag-zu-Tag*-Sendung³ erzählt Volkmar Parschalk, dass der Rundfunkregisseur, Dramatiker und Autor von Hör- und Fernsehspielen Hans Krendlesberger diese ausgewählt hat. Weitere Hintergründe, warum z.B. gerade dieser Teil aus dieser Filmmusik ausgewählt wurde, werden nicht erwähnt.

Der Science-Fiction-Film *Barbarella* war im Jahr 1968 einer der erfolgreichsten in Großbritannien. Die Handlung folgt der Hauptfigur Barbarella, die durch die Galaxis reist und erotische Abenteuer erlebt. Unter anderem sieht man

³Die 1000. Sendung in der Mediathek: <https://www.mediathek.at/atom/1081777A-31C-001F4-00000EF4-1080CAE8> (letzter Zugriff am 17.02.2022).

3. Die Sendereihe *Von Tag zu Tag*

Barbarella, gespielt von Jane Fonda, in der berühmt gewordenen Anfangsszene bei einem Striptease in der Schwerelosigkeit [Wikipedia, 2021a].

Jane Fonda sagt zu ihrer Rolle in dem Film, dass sie sich zutiefst unwohl gefühlt hatte und bedauert, dass der Film so wenig feministisch geworden ist. Brigitte Bardot und Sophia Loren hatten die Rollen zuvor abgelehnt [Wikipedia, 2021a]. Passend zur Zeit der 68er-Bewegung und zum Space-Race ist der Soundtrack des Filmes, der von den Komponisten und Produzenten Bob Crewe und Charles Fox geschrieben wurde, eine futuristische und fröhliche Reflexion der Musik der Sechziger mit Elementen aus Jazz, Swing und traditioneller Filmmusik [Wikipedia, 2021a].

Für die Kennmelodie von *Von Tag zu Tag* wurde ein Ausschnitt aus dem Track „Fight In Flight“⁴, erschienen auf dem Album „Barbarella [Motion Picture Soundtrack]“⁵ von Bob Crewe und Charles Fox, veröffentlicht im Jahr 1968 bei Dynovoice Records, verwendet.

Der Track ist 2:35 lang und der Teil, der als Kennmelodie verwendet wird, beginnt bei Sekunde 21 und dauert bis Sekunde 33 bzw. Sekunde 36, da die Melodie am Schluss der Sendung noch einmal etwas länger gespielt wird. Über die Musik, beginnend ca. bei Sekunde 7, wurde der eingesprochene Text „Von Tag zu Tag“ gelegt. Der verwendete Ausschnitt beginnt mit schnellen Tonwiederholungen in den Streichinstrumenten sowie einer in Stufen aufsteigenden

⁴„Fight In Flight“ (Youtube): <https://www.youtube.com/watch?v=wt7foDh4IVA> (letzter Zugriff am 17.02.2022).

⁵Gesamtes Album (Youtube): <https://www.youtube.com/watch?v=ydbSa7y4xMs> (letzter Zugriff am 17.02.2022).

Basslinie, darüber erklingt eine Trompetenfanfare mit einer einprägsamen Melodie. Die Melodie beginnt mit einer punktierten Note der eine schrittweise Umspielung des Haupttones folgt und dann nach unten geht und mit einem Quintsprung schließt, der mit der vorangehenden Sekunde nach oben mehrmals wiederholt wird.

Der gesamte Track beginnt eigentlich mit drei Alarm-Tönen bzw. Warnsignalen, die klingen, als würden sie von einer Maschine kommen. Nun setzen die Streicher mit Tonwiederholungen und die Bläser mit längeren Tönen ein und die Melodie geht stufenweise nach oben und steigert sich auch in der Intensität. Es folgt das erste Mal die Fanfare, die auch für die Titelmelodie der *Von Tag zu Tag*-Sendung verwendet wurde. Danach setzt das Schlagzeug ein und die Streicher setzen die Melodie in einem ruhigeren, jazzigen Stil fort. Im Anschluss folgt noch einmal der Fanfaren-Teil, wobei der Schluss gekürzt wurde. In abruptem Wechsel setzt dann eine E-Gitarre mit Schlagzeug ein und es beginnt ein kurzer, rhythmischer Teil auf den jedoch sogleich wieder ein melodischerer folgt, wobei hier wieder die Streicher die Melodie spielen. Diese geht in die Melodie vom Anfang über und wechselt dann aber nicht in die Fanfare, sondern in den melodischen Teil nach der ersten Fanfare und die Besetzung wechselt schließlich wieder zur E-Gitarre, die über dem Beat des Schlagzeugs mehrere kurze Einwürfe spielt. Nach einem der Einwürfe der Gitarre endet das Stück mit einem kurzen Fade-out.

Der Kontrast zwischen dem Teil, der für die Signation ausgewählt wurde und dem Rest des Stückes ist deswegen so auffällig, da beim Signation-Abschnitt der Beat komplett wegfällt und auch die Instrumentierung ganz anders ist.

3. Die Sendereihe *Von Tag zu Tag*

Das jazzigere Feeling der anderen Abschnitte mit E-Gitarre und Schlagzeug steht im Gegensatz zur Bläserfanfare, die eher klassisch besetzt ist und relativ konservativ klingt.

3.3. Metadaten der *Von Tag zu Tag*-Sendungen in der Mediathek

Die Österreichische Mediathek stellt neben den online hörbaren Sendungen auch eine Reihe an Metadaten über diese bereit (siehe Abbildung 3.1) sowie eine Auswahl davon zum Download zur Verfügung. In dem Download-File sind „Title“, „TitleAlternative“ (online als „Titelzusatz“ bezeichnet), „Duration“, „PermaURL“, „ContributorPerson“, „Date“, „FormatMedium“, „Language“, „Signatur“, „Type“, „Place“ und die verwendeten Schlagworte, aufgeteilt auf die Kategorien: „SubjectHeadingTopic“, „SubjectTopic“, „CoverageTemporal“ zu finden.

Von Tag zu Tag - Der Mensch auf der Suche auf dem Sinn

Katalogzettel	Information
Titel	Von Tag zu Tag - Der Mensch auf der Suche auf dem Sinn
Titelzusatz	Gespräch mit dem Psychiater Viktor Frankl
Spieldauer	00:30:19
Mitwirkende	Frankl, Viktor E. [Interviewte/r] // Vögl, Ilse [Interviewer/in] // ORF Radio Österreich 1 [Sendeanstalt]
Datum	1977.12.07 [Sendedatum]
Schlagworte	Gesellschaft; Wissenschaft und Forschung; Medizin; Interview; Philosophie; Lebenshilfe; Soziales; Kulturveranstaltung; Gesundheitswesen und medizinische Versorgung; Psychologie; Religion; Radiosendung-Mitschnitt; 20. Jahrhundert - 70er Jahre; Bundesland / Wien

© Österreichische Mediathek

00:00:01 | 02:00,0 | 04:00,0 | 06:00,0 | 08:00,0 | 10:00,0 | 12:00,0 | 14:00,0 | 16:00,0 | 18:00,0 | 20:00,0 | 22:00,0 | 24:00,0 | 26:00,0 | 28:00,0 | 30:00,0 | -00:30:19

Abbildung 3.1.: Screenshot der Sendung *Von Tag zu Tag - Der Mensch auf der Suche auf dem Sinn* (<https://www.mediathek.at/atom/0BEFCE76-070-0001C-0000074C-0BEF5A52/>, letzter Zugriff am 17.02.2022) auf der Website der Mediathek. Angegeben sind verschiedene Metadaten wie beispielsweise „Titel“, „Spieldauer“ oder „Mitwirkende“.

3. Die Sendereihe *Von Tag zu Tag*

Interessant dabei ist, dass diese Aufteilung der Schlagworte in Kategorien nur im Download der Metadaten ersichtlich ist, nicht aber in der Web-Version. Die erfasste PermaURL beinhaltet außerdem die Mediathek-interne ID der jeweiligen Sendung. Die Metadaten sind unter der Creative Commons Lizenz „CC BY-SA 3.0 AT“ lizenziert.

Zusätzlich dazu gibt es noch als eine weitere Information den „Inhalt“ der Sendung (dieser wird aber nicht zum Download zur Verfügung gestellt und steht somit auch nicht unter der Creative Commons Lizenz). Darin ist meist in einem oder zwei Sätzen zusammengefasst, wer die Sendung moderiert hat, wer Studiogast war und was das Gesprächsthema war.

Leider bietet die österreichische Mediathek auf der Website keine Schnittstelle zum Herunterladen der Metadaten einer größeren Anzahl von Sendungen an, sodass die Metadaten nur pro Sendung einzeln und manuell heruntergeladen werden können. Hinzu kommt, dass die Volltextsuche (und auch die verfügbare Expertensuche) keine – nach brauchbaren oder teilweise auch nachvollziehbaren Kriterien – gefilterten Ergebnisse liefert und diese auch nicht sortierbar oder weiter filterbar sind.

Beispielsweise liefert die Suche nach dem Suchbegriff „Von Tag zu Tag“ keine Ergebnisse, obwohl dieser Text in allen Titeln der Sendereihe enthalten ist. Auch ist es nicht möglich, sich alle Sendungen (einer Sendereihe) eine*r bestimmten Moderator*in anzeigen zu lassen. Der erste Schritt zum strukturierten Download der Metadaten war daher die Erstellung einer durchsuchbaren und sortierbaren Liste aller Sendungen der Sendereihe.

3.3. Metadaten der *Von Tag zu Tag*-Sendungen in der Mediathek

Die in .json-Files gespeicherten Metadaten wurden mithilfe eines Python-Skripts aufbereitet. Dabei wurden vor allem Korrekturen bei Tippfehlern in den Namen der beteiligten Personen sowie falsche oder fehlende Zuordnungen von Rollen (Interviewer/in oder Interviewte/r) durchgeführt lokal neu abgespeichert. Weiters wurden die Einträge mit Oberhofers Geburtsnamen Ilse Vögl vereinheitlicht. Die Kategorie „Datum“ enthält teilweise auch offensichtlich falsche Zahlen (beispielsweise Daten, die in die Zeit vor der Entstehung der Sendung fallen), diese können aber zum jetzigen Zeitpunkt nicht korrigiert werden, da keine realistische Möglichkeit besteht, diese nachzuvollziehen. Das Thema jeder Sendung wurde zwar, laut Oberhofer, meist im Mittagsjournal vor der Sendung in einem kurzen Beitrag angekündigt, doch es stehen keine Ressourcen zur Verfügung, die Mittagsjournale anzuhören und abzugleichen, obwohl diese auch auf der Mediathek online sind. In der damals gängigen Fernseh- und Radioprogrammzeitschrift *Hörzu* wurde die Sendung zwar angekündigt, die Themen der Sendungen jedoch nicht bekannt gegeben, sodass es nicht möglich ist nachzuvollziehen, wann welche Sendung ausgestrahlt wurde.

Die Mediathek hat 26 der insgesamt 2498 verschiedenen Sendungen in 2 Teilen hochgeladen, daher musste die Liste vor der Datenanalyse von diesen doppelten Datenbankeinträgen bereinigt werden. Es wurden daher alle Sendungen, die den String „2. Teil“ im Titel trugen entfernt. Dabei wurde darauf geachtet, dass alle entfernten Sendungen einen dazu gleichlautenden 1. Teil hatten.

Die so aufbereiteten Metadaten der Sendungen wurden in einem .csv-File

3. Die Sendereihe *Von Tag zu Tag*

gespeichert und mit einem weiteren Python-Skript, sowie der Pandas-Library⁶ analysiert. Dabei wurden zunächst die Anzahl der Sendungen pro Interviewer*in erhoben und die vergebenen Schlagworte zu den Sendungen in einer Netzwerkanalyse analysiert. Des Weiteren geht aus den Daten hervor, dass 156 verschiedene Männer und 34 verschiedene Frauen die Sendungen moderierten. Insgesamt wurden 1926 Sendungen von Männern moderiert und 581 Sendungen von Frauen, neun Sendungen wurden dabei von zwei Männern moderiert. Diese Zahlen zeigen beispielhaft die Verteilung der Geschlechterverhältnisse unter den Moderator*innen des ORF. Nur ca. 17,9 % der Moderator*innen, die *Von Tag zu Tag* zwischen 1977 und 1989 moderierten, waren Frauen.

Die Analyse der online verfügbaren Metadaten zeigt, dass einzelne Personen bei der Anzahl der gemachten Sendungen deutlich hervorstechen, dies ist zum einen einer der beiden „Erfinder“ der Sendung, Volkmar Parschalk, mit 359 Sendungen, sowie Werner Wanschura, mit 238 Sendungen, der vor allem auf medizinische Themen spezialisiert war (siehe Abbildung 3.2).

Ilse Oberhofer hat laut der Mediathek insgesamt 50 Sendungen gestaltet, wobei sich ca. die Hälfte davon spezifisch mit Frauenthemen befasst. Ihr zweites Spezialgebiet, die Religion, kombiniert sie des Öfteren auch mit den Frauenthemen. Eine Liste aller *Von Tag zu Tag*-Sendungen, die Ilse Oberhofer moderiert hat, ist im Anhang C zu finden.

⁶<https://pandas.pydata.org/> (letzter Zugriff am 17.02.2022).

3.3. Metadaten der *Von Tag zu Tag*-Sendungen in der Mediathek

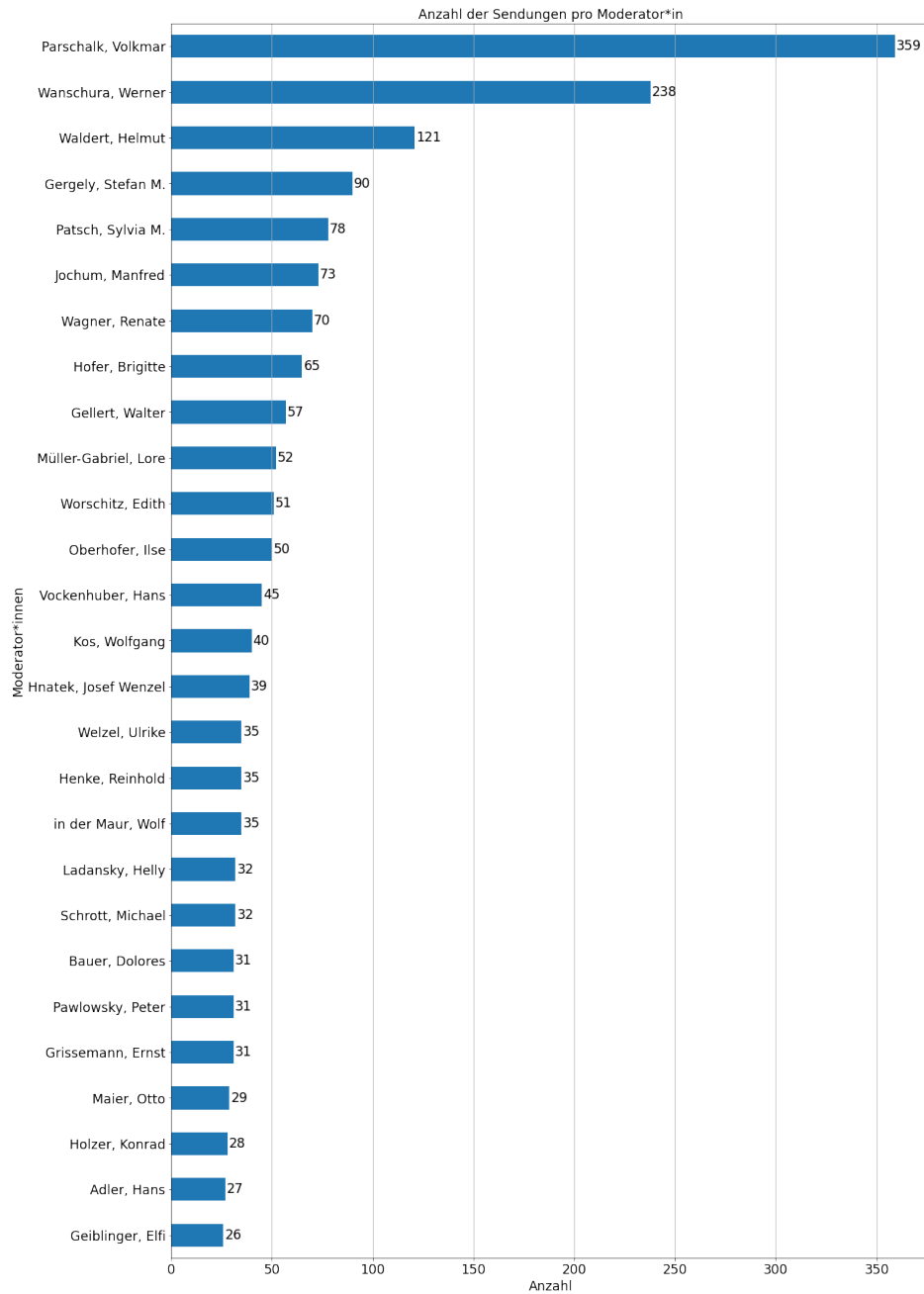


Abbildung 3.2.: Anzahl der moderierten Sendungen pro Moderator*in. Volkmar Parschalk hat mit 359 Sendungen die meisten moderiert, Werner Wanschura hat 238 Sendungen moderiert, Ilse Oberhofer 50 Sendungen.

3.3.1. Schlagwortanalyse

Die Metadaten der Sendungen beinhalten auch eine Reihe an verschiedenen Schlagworten. Nach welchen Kriterien diese vergeben wurden ist nicht bekannt, auch nicht, ob dies von der Mediathek oder dem ORF durchgeführt worden ist. Weiters ist unklar aus welchem Katalog die Schlagworte ausgewählt wurden und wie groß dieser ist. In meinen Analysen habe ich 402 verschiedene Schlagworte gefunden, die unterschiedlich oft vergeben wurden. Das häufigste, mit dem 2495 von 2498 Sendungen beschlagwortet wurden, ist „Radiosendung / Mitschnitt“. Das zweithäufigste ist „Interview“ mit 2476 Nutzungen. Da es sich bei all den Sendungen um Radiomitschnitte sowie Interviews handelt, ist es fraglich, worauf die inkonsequente Verschlagwortung zurückzuführen ist und wie sehr man sich auf die übrigen Schlagworte verlassen kann (siehe Abbildung 3.3).

Die 402 verschiedenen Schlagworte wurden insgesamt 26 266-mal bei 2498 Sendungen verwendet. Es gibt 78 Schlagworte, die nur einmal verwendet wurden und 30, die nur zweimal verwendet wurden. Ein häufig verwendetes Schlagwort ist Medizin, was mit der Aussage der Verantwortlichen über die Häufigkeit dieses Themenblocks übereinstimmt.

Trennt man die Sendungen danach in zwei Gruppen, ob sie von einer Frau oder einem Mann moderiert wurden, fällt auf, dass gewisse Schlagworte je nach Gruppe häufiger verwendet wurden als andere (siehe Abbildung 3.4 und Abbildung 3.5).

3.3. Metadaten der *Von Tag zu Tag*-Sendungen in der Mediathek

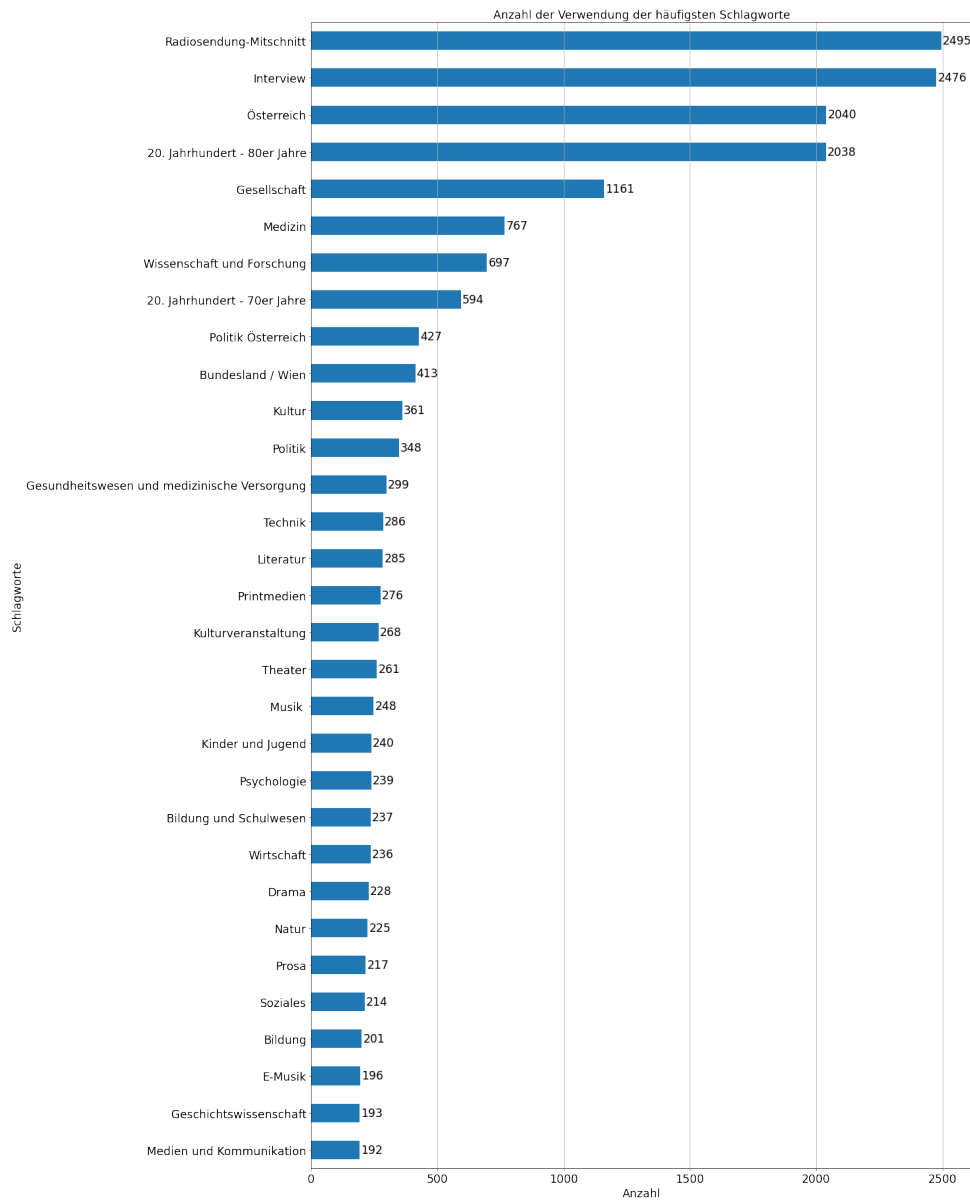


Abbildung 3.3.: Die am häufigsten verwendeten Schlagworte der *Von Tag zu Tag*-Sendungen in der Mediathek. Das am häufigsten verwendete Schlagwort ist „Radiosendung-Mitschnitt“, das am häufigsten annotierte inhaltliche Schlagwort ist „Österreich“, gefolgt von „Gesellschaft“ und „Medizin“.

3. Die Sendereihe *Von Tag zu Tag*

Die häufigsten vier Schlagworte („Radiosendung-Mitschnitt“, „Interview“, „Österreich“, „20. Jahrhundert - 80er Jahre“) werden in Abbildung 3.4 nicht dargestellt, da keine auffälligen Unterschiede zwischen den zwei Gruppen bestehen. Des Weiteren sind Schlagworte wie „Wissenschaft und Forschung“ und „Bildung“ ähnlich häufig verteilt. „Gesellschaft“ und „Medizin“ sind etwas häufiger bei von Frauen moderierten Sendungen vergeben worden.

Deutlich mehr Schlagworte wurden bei Männern moderierten Sendungen aus den Bereichen „Technik“, „Wirtschaft“, „Wirtschaftspolitik“, „Rechtswissenschaften“, „Natur“, „Sport“, „Ökologie und Umweltschutz“ und „Umweltpolitik“ vergeben. Auch „Musik“, „E-Musik“ und „Unterhaltung“ wird bei von Männern moderierten Sendungen häufiger verwendet, aber „Kultur“, „Kulturveranstaltung“, „Bildende Kunst“ und „Printmedien“ wiederum bei von Frauen moderierten.

Auffallend ist, dass „Politik Österreich“ häufiger bei von Männern moderierten Sendungen beschlagwortet wurde, aber „Politik“ (leicht) häufiger bei von Frauen moderierten Sendungen. Schlagworte, die häufiger bei von Frauen moderierten Sendungen vergeben wurden, sind „Theologie und Religionswissenschaften“, „Religion“, „Geschichtswissenschaft“ sowie „Frauen“, nur leicht häufiger „Kinder und Jugend“, „Familie“ und „Psychologie“.

Um einen Überblick zu bekommen, welche Schlagworte gemeinsam in Verbindung miteinander vorkommen, wurde eine Wordcloud der am häufigsten gemeinsam verwendeten Schlagworte erstellt (siehe Abbildung 3.6).

3.3. Metadaten der *Von Tag zu Tag*-Sendungen in der Mediathek

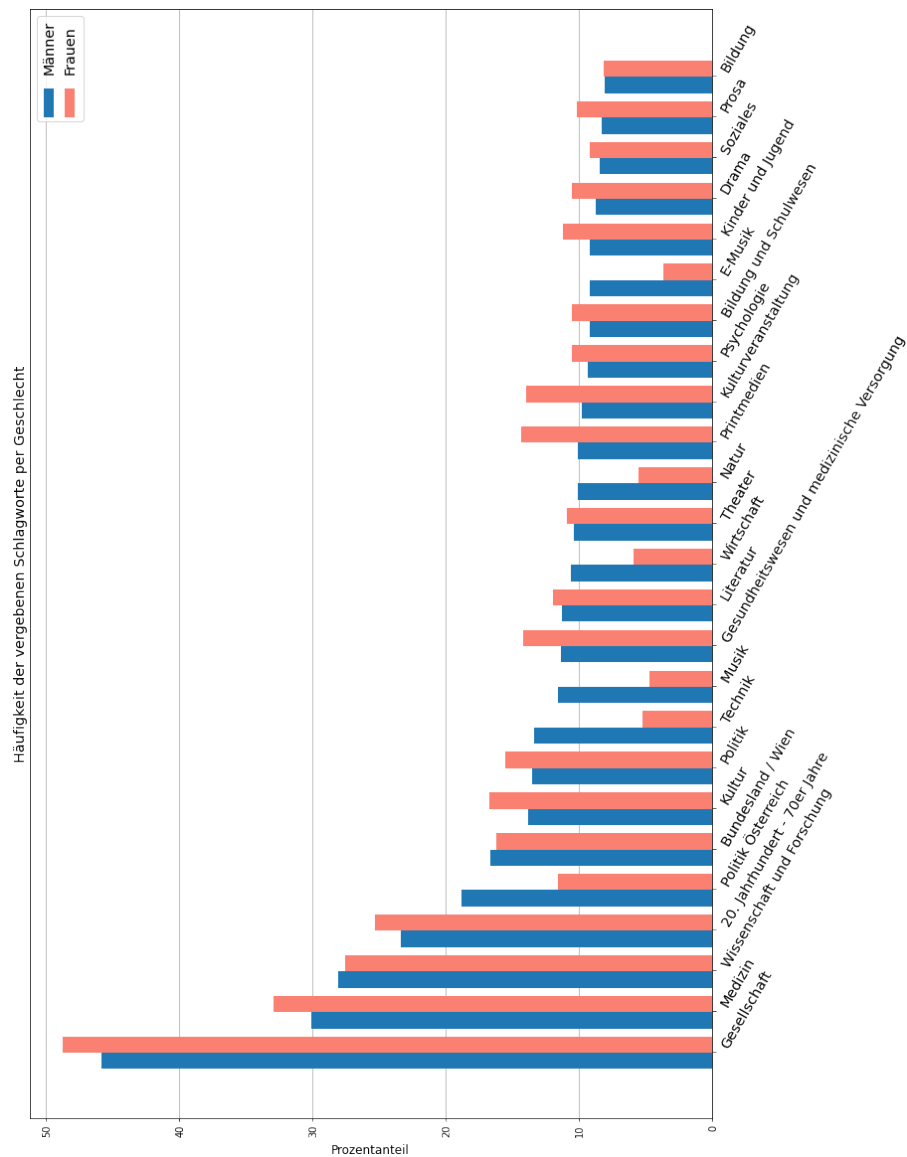


Abbildung 3.4.: In der Mediathek verschlagwortete Themen der Sendung *Von Tag zu Tag*, gereiht nach der Häufigkeit unter allen Sendungen, die von Männern moderiert wurden. Daneben jeweils der Anteil dieses Thema an allen Sendungen, die von Frauen moderiert wurden. (Die ersten 4 Themen („Radiosendung-Mitschnitt“, „Interview“, „Österreich“, „20. Jahrhundert - 80er Jahre“) haben keine Aussagekraft und wurden nicht eingetragen.)

3. Die Sendereihe *Von Tag zu Tag*

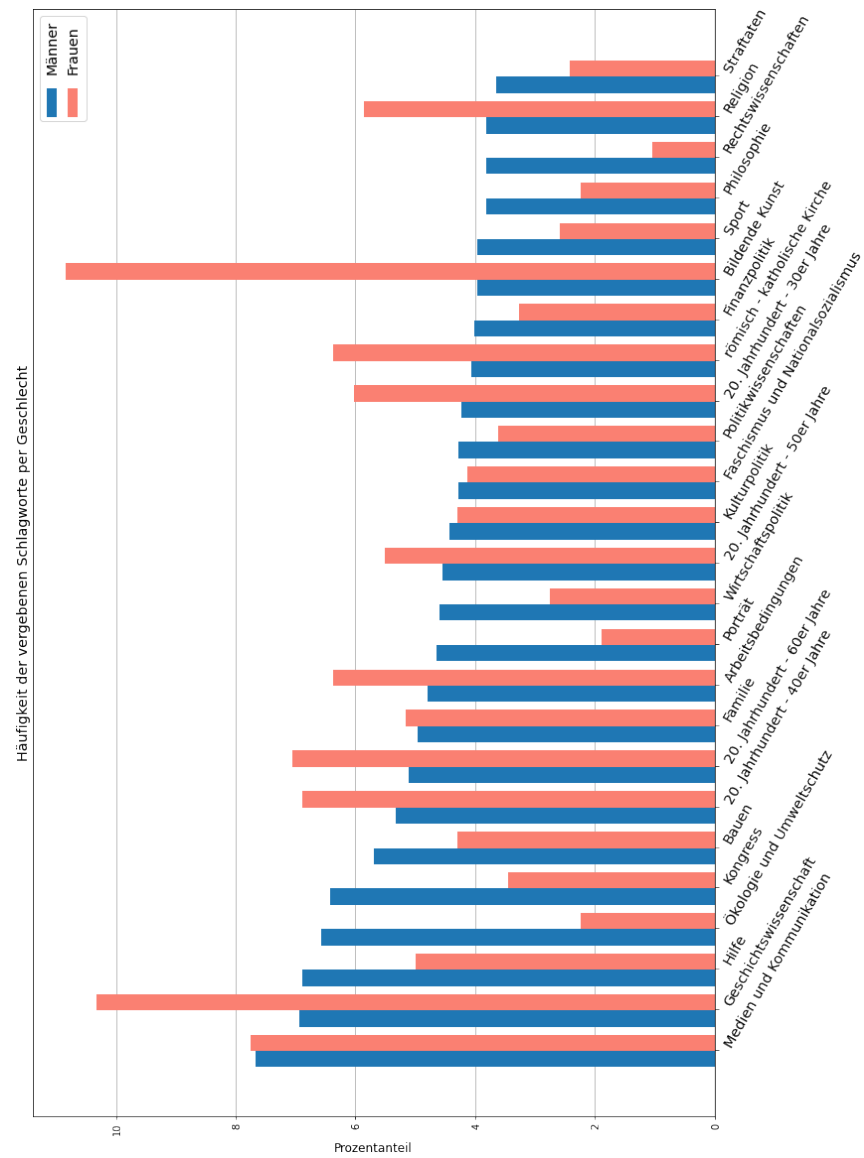
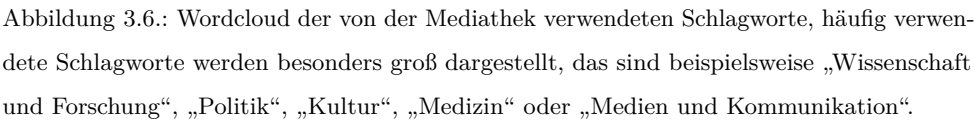


Abbildung 3.5.: Teil zwei von Abbildung 3.4. Zu sehen sind die 25 nächst häufigsten Themen, gereiht nach der Häufigkeit unter allen Sendungen, die von Männern moderiert wurden. Daneben jeweils der Anteil dieses Thema an allen Sendungen, die von Frauen moderiert wurden.



4. Die Stimme im Radio

An den Sendungsformaten, der Sprechweise sowie der technischen Verarbeitung kann das Radio im Alltag leicht von anderen auditiven Medien wie Film, Fernsehen oder Computerspielen unterschieden werden. Es ist jedoch noch nicht eindeutig geklärt, welche Merkmale zur Identifikation eines Radiosenders durch die Hörer*innen zugrunde liegen, wie diese Merkmale in der Redaktions- und Produktionspraxis erzeugt werden und in welcher Weise und in welchem Umfang die Technik einerseits, und das Umfeld des Radios andererseits, sein Erscheinungsbild prägen [Föllmer, 2014, S. 321–323].

Der allgemeinen Definition nach ist Radio eine unidirektionale, ausstrahlende Kommunikationsform, die sich an ein massenhaftes, heterogenes und disperses Publikum richtet [Holly, 2009, S. 2198–2199]. Die *Von Tag zu Tag*-Sendungen nehmen diesbezüglich bis zu einem gewissen Grad eine Sonderrolle ein, da das Publikum sehr wohl auf das im Radio Gesagte reagieren und sich in die Sendung einbringen kann. Dies bedeutet im Gegenzug auch, dass der*die Moderator*in flexibel sein und direkt auf Äußerungen der anrufenden Person reagieren muss.

4. Die Stimme im Radio

Das Verstehen von Sprache im Radio braucht vergleichsweise viel Aufmerksamkeit, weil oft in kurzer Zeit viel Information geliefert wird und weder Wiederholung noch Unterbrechung möglich sind. Dies bedeutet, dass an die Radiosprecher*innen spezielle Ansprüche in Bezug auf die Stimme und die Sprechweise gestellt werden. Wird ein Text mit deutlicher Artikulation, Struktur und geeigneter Emotion vorgetragen, wird dieser von den Hörer*innen besser verstanden und auch inhaltlich besser behalten, als wenn der Vortrag mit z.B. monotoner Stimme passiert. Der stimmlich-artikulatorische Ausdruck ist somit wesentlich für das Verstehen eines gesprochenen Textes [Bose, 2010, S. 48–49].

Ein weiterer wichtiger Faktor ist der Klang der Stimme, dazu gibt es zahlreiche Studien, die herausfinden wollten wie die „ideale“ Radiostimme klingt. Auch die Sprechtonhöhe ist Gegenstand von Untersuchungen, unter anderem, warum speziell die Sprechtonhöhe von Radiosprecherinnen über die Jahre immer weiter gesunken ist.

4.1. Sprache im Radio im Allgemeinen

Ganz allgemein kann Sprache in zwei unterschiedliche Kategorien eingeteilt werden: die „gesprochene Sprache“ und die „geschriebene Sprache“. Die gesprochene Sprache ist „temporär“ und „körpernah“ im Gegensatz zur „körperunabhängigen“ und „fixierten“ geschriebenen Sprache [Holly, 2009, S. 2201].

Beiträge im Radio sind meist irgendwo zwischen hauptsächlich gesprochenen und hauptsächlich geschriebenen Sprachmerkmalen angesiedelt, abhängig von der Art der Sendung und dem Kontext in dem die Sprache auftritt [Åberg, 2001, S. 87]. Nachrichtensendungen beispielsweise sind meist der geschriebenen Sprache sehr nahe, im Gegensatz dazu ist der Kommentar eines Fußballspiels gesprochene Sprache.

Zwei weitere Dimensionen von Sprache, die unterschieden werden können, sind, ob diese „geplant“ oder „ungeplant“ ist, sowie ob diese „gewöhnlich“ oder „fachspezifisch“ ist. Oft hängen diese beiden Dimensionen zusammen. Tendenziell kann man sagen, dass je geplanter ein Text bzw. eine sprachliche Aussage ist, desto fachspezifischer ist diese. Beispielsweise ist ein Alltagsgespräch meist eher ungeplant sowie nicht fachspezifisch und ein Vortrag über ein gewisses Thema ist geplant und fachspezifisch [Åberg, 2001, S. 87].

Beim Radio fehlt zusätzlich, im Gegensatz zum Fernsehen, sämtliche (bildliche) nonverbale Kommunikation, weswegen sich die Hörer*innen umso mehr auf die Stimme der sprechenden Person konzentrieren müssen. Obwohl die verwendete Sprache bestimmte stilistische Merkmale aufweist, merkt Holly auch an, dass die im Radio (oder Fernsehen) verwendete Sprache keine eigene Subsprache ist [Holly, 2009, S. 2201].

Radiosprecher*innen können entweder direkt zu ihrem Publikum sprechen, oder zwei oder mehr Personen führen ein Gespräch miteinander, bei dem die Hörer*innen zuhören. In verschiedenen linguistisch orientierten Studien wurde

4. Die Stimme im Radio

diese Besonderheit des Radios als „some people talking with each other to me“ bezeichnet [Åberg, 2001, S. 87].

Interviewsendungen wie *Von Tag zu Tag* sind in der gesprochenen Sprache angesiedelt, wobei es sich hierbei um ein Gespräch zwischen mehreren Personen handelt, bei dem der*die Zuhörer*in eingeladen ist einerseits zuzuhören, aber andererseits auch selbst Fragen zu stellen. Die Sprache ist meistens, bis auf die Begrüßungsworte und die Vorstellung der zum Gespräch eingeladenen Personen, ungeplant. Oft wird in den Gesprächen auch fachspezifische Sprache verwendet, jedoch wird immer versucht, die Themen dem Publikum verständlich zu erklären.

Grundsätzlich erfolgt die Verarbeitung von gehörten Texten im Gehirn anders als die von geschriebenen. Auditive Texte müssen leicht zu verstehen sein und dürfen keine langen, komplizierten Satzkonstruktionen enthalten; sie müssen also ähnlich zur Alltagskommunikation sein. Damit sich Hörer*innen auf komplexere oder abstraktere Gespräche einlassen können, muss der Gesamteindruck von Stimme und Sprechweise ein positiver sein. Durch eine unangenehm auffallende Stimme oder falsche Betonungen werden die Hörer*innen vom Erfassen der Inhalte abgelenkt. Verschiedene Parameter der Stimme und der Sprechweise können Abhilfe schaffen, beispielsweise kann durch gezieltes Absetzen eine Gliederung geschaffen werden, und dadurch der Hörschaft die Möglichkeit gegeben den Inhalt besser zu verarbeiten. Ebenso wichtig sind Artikulation, Sprachmelodie und Rhetorik [Sendlmeier, 2005, S. 2–3].

Wie genau diese stilistische Gestaltung von Sprache im Radio (und im Fernsehen) eingesetzt wird, hängt auch von der politisch-institutionellen Aufstellung der Medien sowie vom soziokulturellen Umfeld ab, in dem die Texte produziert und rezipiert werden. Die Sprache im Radio muss zwischen der öffentlichen Sphäre, aus der sie kommt, und der privaten, in die sie hineinwirkt, vermitteln, andererseits „sollen Spielräume geschaffen werden, um den unterschiedlichen Rezipientengruppen Optionen der Aneignung und Anschlusskommunikation zu eröffnen“ [Holly, 2009, S. 2206–2207].

Heute werden Sprecher*innen in Radio und Fernsehen üblicherweise für das professionelle Sprechen ausgebildet. Ilse Oberhofer berichtet allerdings, dass das zu der Zeit, als sie beim ORF begonnen hatte, noch nicht so üblich war und sie auch keine derartige Ausbildung bekommen hatte bzw. das nicht wollte. Sie erzählt, dass es mit Vera Balser-Eberle, einer damals sehr bekannten Burgschauspielerin, das Angebot einer Sprechausbildung beim ORF gab, ihr selbst es jedoch gelungen ist, „sich um das herum zu schwindeln“. Oberhofer war immer der Meinung „ich bin wie ich bin und meine Stimme soll immer meine persönliche Stimme bleiben“. Sie erzählt auch weiter, dass das Thema beim ORF später sehr forciert wurde, aber sie glaubt nicht, dass es dadurch besser geworden ist [*Interview mit Ilse Oberhofer* 2020, 26:30-27:35].

Oberhofer wollte zudem gar nicht fehlerfrei sprechen, unter anderem war eine ihrer Spezialitäten, dass sie, vor allem in späteren Jahren, spontan sehr viel gelacht hat. Einmal wurde sie dafür von Bacher gerügt. Sie dachte immer „je persönlicher ich bin, desto besser kommt es rüber“. Beim Publikum kam das

4. Die Stimme im Radio

sehr gut an und sie erhielt meist nur positive Zuschriften dazu, erzählt sie [Interview mit Ilse Oberhofer 2020, 27:35-28:10].

4.2. Erste Untersuchungen der Radiostimme

Schon seit der Erfindung des Radios und seiner massenhaften Verbreitung waren die Menschen fasziniert von der körperlosen „Stimme aus dem Äther“. In der Studie „Was erraten wir aus der menschlichen Stimme?“ aus dem Jahr 1931 von Herta Herzog und Karl Bühler wurde erforscht, welche Bilder von Menschen die Hörer*innen mit den Stimmen verbinden. Dazu wurde anhand von verschiedenen Sprecher*innen, die den gleichen Text vorgelesen hatten, sowie eines Fragebogens an die Hörer*innen in der Zeitschrift *Radio Wien*, eine Studie durchgeführt. Herzog und Bühler kamen zu dem Ergebnis, dass die Hörer*innen durch die Ähnlichkeit in der Stimme unwillkürlich Bilder einer ihnen bekannten Person beschrieben. Bühler begann mit dieser Studie seine Forschungen zum Ausdruck und dem Klang der menschlichen Stimme [Ehardt, 2020, S. 91].

An diese ersten Forschungen wurden mit der 1933 von Bühler und Herzog durchgeführten Massenbefragung zum Thema „Zusammenhang von Stimme und Persönlichkeit“ angeknüpft. Die Zuhörer*innen sollten ihre Vermutungen zu diversen Merkmalen wie Geschlecht, Alter und Aussehen der Sprecher*innen mitteilen. Dabei kam heraus, dass das Geschlecht der sprechenden Person

„weithin eindeutig“ identifiziert und Größe und Gestalt mit großer Übereinstimmung erraten wurde, es aber bei der Einschätzung von Alter und Beruf nicht zu eindeutigen Bestimmungen kam.

Die Proband*innen verglichen, laut Bühler, die einzuordnende Person mittels des „Mechanismus der Unterstellung“ mit einer ihnen bekannten Person, die ähnlichen Eigenschaften der Stimme aufweist. Bühler nennt dies Resonanzverfahren und Inzidenzverfahren [Bose, 2010, S. 37–38].

Weitere Untersuchungen, beispielsweise von Slembek (1995), beschäftigen sich damit, was eine Sprechstimme in den Zuhörer*innen auslösen kann: beispielsweise die Wirkung von Autorität, Objektivität oder wie vertrauenerweckend und glaubwürdig eine Stimme ist. Frauenstimmen werden in diesen Untersuchungen als expressiver wahrgenommen, gleichzeitig verlieren sie dadurch aber ihre Autorität. Das bedeutet, dass Inhalte von weiblichen Stimmen nicht so ernst genommen werden [Slembek, 1995, S. 110].

Während des Zweiten Weltkriegs wurden Frauen, wie erwähnt, als Nachrichtensprecherinnen eingesetzt, da zu wenige Männer verfügbar waren. Nach dem Ende des Krieges wurden sie jedoch wieder entlassen bzw. anderweitig eingesetzt. Die Begründung im 1959 erschienenen „Henneke and Dumit’s handbook for announcers“ lautete: „often the higher-pitched female voices could not hold listeners’ attention for any length of time, while the lower-pitched voices were frequently vehicles for an overly polished, ultrasophisticated delivery that sounded phoney.“ [Valentine u. a., 1988, S. 287]. Des Weiteren ist darin zu

4. Die Stimme im Radio

lesen: „Women’s delivery ... is lacking in the authority needed for a convincing newscast...“ [Key, 1972, S. 19].

Ein weiteres Statement eines nicht näher benannten Radiosenders aus dem Jahr 1969 war: „As a whole, people don’t like to hear women’s voices telling them serious things“ und auch in Deutschland hat das Münchner Institut für Angewandte Psychologie 1983 festgestellt, dass „Katastrophen nicht annähernd so katastrophal wirken, wenn sie von einer Rundfunksprecherin berichtet werden“, weil die weibliche Stimme „sanftere und angenehmere“ Töne produziert [Valentine u. a., 1988, S. 287–288].

Diese Untersuchungsergebnisse gehen Hand in Hand mit der Tatsache, dass in vielen Ländern (USA, Deutschland, UK) Frauen noch bis in die 1980er Jahre eher selten als Nachrichtensprecherinnen eingesetzt wurden [Slembek, 1995, S. 110].

4.3. Parameter des stimmlich-artikulatorischen Ausdrucks

Nicht nur im Radio, sondern allgemein gilt, dass der stimmlich-artikulatorische Ausdruck eine Person und die Situation, in der sie spricht, charakterisiert. Dieser wird einerseits zur Kommunikation ihrer Emotionen (bewusst oder unbewusst) und andererseits auch zum Ausdruck der Zugehörigkeit zu einer sozialen oder regionalen Gruppe verwendet. Die Empfänger*innen interpretieren den Ausdruck vor dem Hintergrund ihrer Erfahrungen bzw. Erwartungen

an die Situation. Es gibt validierte, Parameter-basierte Beschreibungssysteme, die sich aus physiologischen und phonetischen Kriterien zusammensetzen, die zur Analyse herangezogen werden können, aber eine Interpretation einer Kommunikationssituation kommt dennoch oft aufgrund der Zusammenwirkung von verschiedenen, teilweise auch kulturabhängigen Parametern zustande. Es kann beispielsweise nicht eindeutig zwischen ausschließlich stimmlichen, prosodischen oder artikulatorischen Gestaltungsweisen unterschieden werden [Bose, 2010, S. 59].

Die Notwendigkeit die Stimme genau zu beschreiben, kommt vor allem aus den Bereichen der Phoniatrie, der Logopädie bzw. der klinischen Sprechwissenschaft, bei denen eine möglichst klare und eindeutige Beschreibung der stimmlichen Eigenschaften Voraussetzung für Diagnose und Therapie sind. Es wurden eindeutige Beurteilungssysteme entwickelt, um Stimmstörungen zu erkennen, die zum Beispiel den Grad der Heiserkeit der Stimme beurteilen [Bose, 2010, S. 40]. Diese Systeme sind aber zur Beschreibung einer gesunden Stimme nicht oder nur bedingt geeignet.

Kehlgang beispielsweise, wird mit Begriffen beschrieben (gepresst, eng, rau), die im westlichen Kulturkreis häufiger mit Stimmstörungen in Verbindung gebracht werden und weicht somit vom westlichen Stimmideal ab. Untersuchungen zeigen allerdings, dass geübte Sänger*innen den Kehlgang jahrelang ausüben können, ohne Schäden davon zu tragen. Auch im westlichen Kulturkreis gibt es Sänger*innen, beispielsweise im Bereich des Heavy Metal, die extreme Stimmklänge nutzen, ohne Stimmprobleme zu bekommen. Trotzdem ist das Stimmideal in der westlich geprägten Sprechbildung eine leichte und

4. Die Stimme im Radio

entspannte („natürliche“) Stimme, die übermäßige Anstrengung vermeidet [Bose, 2010, S. 42–43].

Ines Bose definiert verschiedene Parameter zur Analyse des Ausdrucks der Stimme. Der stimmlich-artikulatorische Ausdruck setzt sich aus stimmlich-melodischen sowie temporalen, dynamischen und artikulatorischen Parametern zusammen, deren Grundlage im auditiv wahrnehmbaren physiologisch-akustischen Bereich der Stimmproduktion und Artikulation zu finden sind. Die akustischen Grundlagen können, wie bereits erwähnt, nicht linear mit dem Hörempfinden in Zusammenhang gebracht werden, weshalb die Bezugsgrößen auch auditive Eindrücke sind und keine objektiven oder physikalischen Messwerte [Bose, 2010, S. 35].

Folgende Parameter dienen (nach Bose, 2010) zur Beschreibung von auditiven Eindrücken:

- Lautheit
- Sprechtonhöhe
- Stimmklang
- Sprechgeschwindigkeit
- Akzentuierung
- Sprechrhythmus
- Sprechspannung
- Artikulation

Im Gegensatz zur physikalisch messbaren Lautstärke ist die *Lautheit* eine psychoakustische Größe. Sie zeigt an, wie laut ein Schall empfunden wird. Sie ist eine proportionale Größe, das heißt, wenn ein Schall als doppelt so laut empfunden wird, verdoppelt sich auch die Lautheit [Wikipedia, 2021b].

Lautstärke beschreibt, wie stark die maximalen Variationen in der Luftdruckschwankung eines Tones sind, je lauter ein Ton ist, desto größer sind die Schwankungen. Die Tonhöhe - auch Frequenz - entsteht dadurch, wie oft sich eine Schwingung in einer gegebenen Zeit wiederholt, also wie viele Vibrationen pro Zeiteinheit eintreten, diese Rate wird in Hertz gemessen [Ladefoged, 1998, S. 18–19].

Die *Sprechtonhöhe* ist durch Periodizität und Periodendauer der Schallsignale definiert, aber auch durch spektrale Merkmale der Stimme. Veränderungen in Höhe und Tiefe und wie schnell oder langsam diese Veränderungen passieren, bestimmen, wie monoton oder bewegt die Stimme wahrgenommen wird [Bose, 2010, S. 35].

Die Basis für die Sprechtonhöhe wird durch einen sogenannten Glottiszyklus (Glottis ist die anatomische Bezeichnung für den Stimmlippenapparat) bestimmt, der zirka dem Grundton der Stimme entspricht. Ein Glottiszyklus tritt bei Männern mit einer durchschnittlichen Frequenz von ca. 100-150 Hz auf, je nach relativer Dicke und Länge der Stimmlippen liegt die individuelle Frequenz irgendwo in diesem Bereich. Bei Frauen liegt die durchschnittliche Frequenz bei 190-250 Hz, und bei Kindern liegt sie noch höher. Jedoch ist hier die Angabe von genauen Werten nicht sinnvoll, da sie zu sehr von Alter

4. Die Stimme im Radio

und vor allem der Körpergröße abhängen. Die sprach-melodisch bedingte Tonhöhenvarianz liegt im Bereich einer Quarte bis Sexte, bei starken Emotionen oder in einigen Sprachen auch mehr [Neppert, 1986, S. 125–126].

Ob während des Sprechens viele oder wenige Änderungen der Tonhöhe wahrzunehmen sind, wird mithilfe des Tonhöhenverlaufs beschrieben. Der Bereich der wahrgenommenen, durchschnittlichen Sprechtonhöhe, um die sich die Tonhöhenvariationen bewegen, wird als Sprechstimmlage bezeichnet [Bose, 2001, S. 35]. Diese ist nicht notwendigerweise gleichzusetzen mit der Indifferenzlage, die „derjenige Tonhöhenbereich innerhalb des Stimmumfangs ist [...], in dem mit geringstem Kraftaufwand anhaltend und mühelos gesprochen werden kann“ [Seidner/Wendler 1982, S. 154, zit. nach Bose, 2001, S. 276]. Sie ist vor allem vom Körperbau, also von der Dimension der Stimmlippen beeinflusst [Bose, 2001, S. 276]. Die Sprechstimmlage hingegen kann von der*dem Sprecher*in beeinflusst werden und künstlich nach oben oder nach unten verändert werden [Bose, 2001, S. 35].

Der *Stimmklang* wird vor allem von der Glottis beeinflusst, die für die Klangbildung und Resonanzwirkung im Ansatzrohr und der Atmung bestimmend ist. Dazu gehören weitere Parameter wie beispielsweise die Klangfülle, die Klangfarbe, die faukale Distanz (Weite oder Enge im Rachen), die Stimmein- und -ausschwingphasen und der Geräuschanteil [Bose, 2010]. Helligkeit, auch Schärfe genannt, des Stimmklanges hängt davon ab, wie die Schallpegel über der Frequenzskala im Spektrum des Stimmklanges verteilt sind [Neppert, 1986, S. 126].

4.3. Parameter des stimmlich-artikulatorischen Ausdrucks

Die *Sprechgeschwindigkeit* wird gemessen, indem bestimmte sprachliche Einheiten (Laute, Silben oder Wörter) in einer festgelegten Zeiteinheit (Sekunden oder Minuten) gezählt werden. Die wahrgenommene Sprechgeschwindigkeit hängt aber auch von anderen Parametern, wie der Länge von Pausen, den Lautdehnungen oder der Artikulation ab [Bose, 2010, S. 36].

Akzentuierung beschreibt die Stärke, Form und Position wahrnehmbarer akzentuierter Stellen, beispielsweise wie stark oder schwach diese ist, oder ob sie auf der melodischen, dynamischen oder temporalen Ebene geschieht [Bose, 2010, S. 36].

Die (regelmäßige) Abwechslung zwischen akzentuierten, schwach akzentuierten und nicht akzentuierten Silben in zeitlicher Abfolge („staccato“ vs. „legato“), also der Wechsel zwischen Spannung und Entspannung, wird auch als *Sprechrhythmus* bezeichnet [Bose, 2010, S. 36].

Mit dem Begriff *Sprechspannung* kann beschrieben werden, wie stark die Stimmlippen beim Sprechen gespannt werden, wie hoch der Expirationsdruck oder die relative Spannung der Artikulationsmuskulatur ist [Bose, 2010, S. 36].

Artikulation umfasst Merkmale, wie Artikulationspräzision, Lippenstellung oder Lautdauer und beschreibt, wie Sprechlaute realisiert werden. Unter Artikulationspräzision versteht man den Sorgfaltsgrad der Aussprache, abhängig von Parametern, wie Artikulationsspannung, Lippentätigkeit, Kieferöffnungsweite, Zungenlage, Gaumensegelfunktion oder Kehlkopfstand. Mit der Lippenstellung können Überformungen der Artikulation durch Lippenbewegungen,

die nicht ursprünglich zur Schall- bzw. Lauterzeugung gehören, beschrieben werden. Schlussendlich gibt es noch den Begriff der Lautdauer, der die Länge der geäußerten Laute in Relation zur Sprechgeschwindigkeit beschreibt [Bose, 2010, S. 36].

4.4. Die Stimme von Radiosprecherinnen

Gibt es nun eine „ideale“ Stimme von Radiosprecherinnen?

Das Zusammenspiel der verschiedenen, oben genannten Parameter führt dazu, wie Hörer*innen eine Sprecher*in beurteilen. Der Höreindruck ist, vor allem von „durchschnittlichen“ Personen (also nicht sprachwissenschaftlich vorgebildeten), meistens ein gesamt- und nur besonders Auffälliges, wie Versprecher oder undeutliche Artikulation, werden einzeln wahrgenommen [Sendlmeier, 2005, S. 14]. Stimme und Sprechweise sowie deren Wahrnehmung werden auch von kurzlebigen oder anhaltenden stimmlichen Modeerscheinungen beeinflusst. Des Weiteren haben auch persönlichen Erfahrungen, Erwartungen, Wertungen und Vorurteile sowie die aus dem sprecherischen Ausdruck abgeleiteten Persönlichkeitsmerkmale der sprechenden Person einen Einfluss auf die Wahrnehmung des Gehörten. Oft werden gewisse Parameter der Stimme und der Sprechweise unterschiedlich beurteilt, je nachdem ob es sich um eine Frauen- oder um eine Männerstimme handelt [Wittlinger u. a., 2005, S. 72–73].

Beispielsweise wurden Sprecherinnen mit behauchter Sprechweise als zurückhaltender, willensschwächer, ängstlicher, femininer, stiller und ruhiger einge-

schätzt, während dieselbe Stimmeigenschaft bei Männern zur Beschreibung als unsympathisch, unausgeglichen und klein führte. Menschen mit höheren Stimmen gelten allgemein als weniger kompetent und untergeordnet, oft sogar als unglaublich und unfähiger. Diesen Personen wird auch weniger Macht und Einfluss zugetraut. Dies führt dazu, dass es eine gesellschaftliche Tendenz zur Senkung der Sprechtonhöhe gibt. Diese Entwicklung ist keineswegs ein neues Phänomen, im Vergleich zum Beginn des 20. Jahrhunderts hat sich die durchschnittliche Stimmtonhöhe bis in die Mitte der 1960er Jahre um etwa eine kleine Terz abgesenkt [Wittlinger u. a., 2005, S. 72–75].

Jedoch kann die Stimme nicht beliebig in der Tonhöhe manipuliert werden. Wenn unter der Indifferenztonlage oder mit heiserer und gespannter Stimmgebung gesprochen wurde, wurden sowohl Sprecherinnen als auch Sprecher negativer eingeschätzt [Wittlinger u. a., 2005, S. 75].

Die Variation in der Sprechtonhöhe beeinflusst die Wahrnehmung ebenfalls entscheidend. So verwenden Männer, wenn sie autoritär und objektiv wirken wollen, meist nur zwei bis drei Töne der Indifferenzlage, Frauen hingegen nutzen in vergleichbaren Situationen oft vier bis fünf Töne und wirken somit emotionaler und eher subjektiv [Wittlinger u. a., 2005, S. 73].

Frauen waren lange vom Sprechen in der Öffentlichkeit ausgeschlossen. Wie bereits erwähnt, waren gerade in den Medien in vielen Bereichen lange nur Männer präsent und auch leitende Positionen in Unternehmen werden weiterhin häufiger mit Männern besetzt. Wie Arnold (1956) beobachtete, senken amerikanische Frauen im Lauf der ersten beiden Jahre ihrer Berufstätigkeit,

4. Die Stimme im Radio

wenn sie sich in leitenden Positionen oder einflussreichen Berufen befinden, ihre Stimme um etwa fünf Töne ab. [Wittlinger u. a., 2005, S. 78]

Walter Sendlmeier und Iris Wittlinger verglichen in einer 2005 erschienenen Studie Aufnahmen von Nachrichtensprecherinnen, Moderatorinnen und Frauen in leitenden Positionen und untersuchten dabei, wie deren Stimmen und Sprechweisen wirken und welche stimmlichen Merkmale für diese Einschätzung verantwortlich sein könnten. Dazu wurden Ausschnitte aus Sendungen mit Nachrichtensprecherinnen, Moderatorinnen von Politmagazinen und Moderatorinnen von politischen Diskussionsrunden ausgewählt und mithilfe von computergestützten Analysen verschiedene stimmliche Parameter ermittelt. Diese wurde dann mit Bewertungen eines Hörtests verglichen und statistisch ausgewertet [Wittlinger u. a., 2005, S. 71, 79–80].

Sprecherinnen, die schneller artikulierte, wurden von den Hörer*innen als aktiver und sympathischer eingeschätzt. Außerdem machte eine höhere Sprechgeschwindigkeit einen positiven Eindruck. Eine mittlere bis hohe Sprechtonhöhe wurde als energischer und engagierter beschrieben, jedoch ist hier die Tatsache zu beachten, dass alle untersuchten Sprecherinnen mit relativ tiefer Stimme sprachen. Melodiösere Stimmen wurden als aktiver beurteilt und Sprecherinnen, die in ihren betonten Vokalen eher fallend-steigend oder steigend-fallende Veränderungen in der Stimmtonhöhe hatten, wurden positiver eingeschätzt als mit eher konstanten oder steigenden Verläufen [Wittlinger u. a., 2005, S. 113–115].

Tiefe männliche Stimmen vermitteln den Eindruck von Sachlichkeit, Kompe-

tenz, Macht und Einfluss. Frauenstimmen werden dagegen eher als emotional und machtlos empfunden; sie gelten als subjektiv. Solche Hörmuster stellen Frauen vor ein Problem, wenn sie Positionen einnehmen möchten, in denen die Vermittlung eines kompetenten Eindrucks notwendig ist [Sendlmeier, 2005, S. 5].

Ist die „ideale“ Radiostimme von Frauen also in einer mittleren bis tiefen Lage, die melodiös, aber nicht zu emotional ist? Schlussendlich kann diese Frage nicht zweifelsfrei im Allgemeinen und schon gar nicht im Einzelfall eindeutig beantwortet werden, da jede*r für sich beurteilen muss, wie gut einem eine Stimme gefällt. Die Tendenzen zu immer tieferen Stimmen setzten sich meinem Eindruck nach nicht fort und im Radio ist heute ein größeres Spektrum an verschiedenen Stimmen zu hören.

4.5. Detailanalyse *Von Tag zu Tag - Internationaler Frauentag*

Es soll nun abschließend eine Sendung von Ilse Oberhofer näher betrachtet werden. Die Sendung mit dem Titel *Von Tag zu Tag - Internationaler Frauentag. Gespräch mit der Feministin Erica Fischer*¹ wurde am 7. März 1978 ausgestrahlt. In den Metadaten der Mediathek sind Erica Fischer als Gast und Ilse Oberhofer als Interviewerin angeführt. Die Sendung behandelt einige wichtigen, gesellschaftlich relevante Themen der damals aktuellen, zweiten Frauenbewegung, wie die Wahrnehmung der Frau in der Gesellschaft und das Recht auf Gleichberechtigung. Es geht außerdem um Gewalt gegen Frauen und Gewalt in der Familie, und im Speziellen auch darum, wie schwer es ist, dieser Gewalt zu entkommen.

Nach der Signation beginnt Oberhofer mit einigen Begrüßungsworten, in ihrer „normalen“ Radiostimme. Diese Worte wirken sehr routiniert, sie hat sie offensichtlich schon oft in einer ähnlichen Formulierung gesprochen. Sie macht dabei einige deutliche, absichtliche Pausen. Dann seufzt sie tief, es gibt es eine merkliche Veränderung im Tonfall und sie beginnt das Thema der Sendung zu präsentieren: den Internationalen Frauentag, der am 8. März begangen wird.

Oberhofer stellt das Thema der Sendung mit folgenden Worten vor:

¹Die Sendung ist unter folgendem Link in der Mediathek zu finden: <https://www.mediathek.at/atom/0BF6A337-31B-000E6-00000D50-0BF5F1D5> (letzter Zugriff am 17.02.2022).

„Ich tu mir diesmal ein bissl schwer zu sagen, wen diese Sendung in erster Linie angeht, wen sie vor allem betrifft, wer sich betroffen fühlen soll. Ganz sicher einmal die Frauen, aber vielleicht doch auch nicht ausschließlich nur die Frauen, vielleicht wär's auch gar nicht so schlecht, wenn sich auch die Männer angesprochen fühlten, als doch auch indirekt Mitbetroffene, als Mitschuldige, manchmal vielleicht sogar an dem, was wir heute da zur Sprache bringen wollen.“

Scheinbar um Worte ringend, erklärt sie, dass sich das folgende Thema nicht nur an Frauen richtet, sondern dass eigentlich „besonders“ auch Männer zuhören sollten. Das Problem des männlichen Bewusstseins für feministische Themen spricht Oberhofer auch in einigen ihrer anderen Sendungen an. Auf der Suche nach dem richtigen Satz verwendet sie drei verschiedene Formulierungen, um zu beschreiben, „wen diese Sendung betreffen soll“.

Oberhofer verwendet eine Kombination aus der Variation von Tonhöhen, bewussten Pausen und Silbenstreckungen, um wichtige Wörter zu betonen. Beispielsweise „ich tu mir diesmal ein bissl schwer“, mit einem gedehnten „e“ und einer Tonhöhenvariation auf „schwer“. Vergleicht man die Eröffnungssequenz mit der eben erwähnten, ändert sich die Tonhöhe ihrer Stimme leicht, und sie verwendet eine Erhöhung der Tonhöhenmodulation in ihrer Stimme. Die Tonhöhenvariation sowie Pausen und Unterbrechungen können mit dem Programm *Praat*² analysiert und visualisiert werden, einer Open-Source-

²<https://www.fon.hum.uva.nl/praat/> (letzter Zugriff am 17.02.2022).

4. Die Stimme im Radio

Software, die unter anderem zur Sprachanalyse in der Phonetik verwendet wird (siehe Abbildung 4.1).

Sie verwendet Pausen vor einigen Wörtern, um sie zu betonen (z.B. vor „Männer“ und „indirekt“), vielleicht mit der Absicht, (männliche) Zuhörer aufmerksamer zu machen. Die Geschwindigkeit der Wörter variiert beträchtlich. Einige Wörter oder Silben werden gedehnt (z.B. im Wort „schwer“, das „e“), andere sehr schnell und miteinander verbunden vorgetragen. Besonders im ersten Teil, z.B. „... Damen und Herren, ich freue mich ...“, ein Satz, den sie vermutlich sehr oft in ihren Sendungen verwendet, spricht sie sehr verdichtet, aber Oberhofer verwendet Pausen und Unterbrechungen in den meisten ihrer Sätze, um den Inhalt ihrer Rede klar verständlich zu machen.

Das auf diese einführenden Worte folgende Interview mit Erica Fischer ist in einem ruhigen Ton gehalten, was zur Ernsthaftigkeit des eher beunruhigenden Themas der Sendung beitragen soll. Nach einer kurzen Vorstellung von Erica Fischer durch Oberhofer spricht Fischer selbst über ihre Organisation, die „Arbeitsgemeinschaft unabhängiger Frauen“ (AUF), die sich unter anderem für Frauen einsetzt, die Opfer häuslicher Gewalt sind. In dieser Sendung nimmt Oberhofer insgesamt vier Anrufe von Zuhörer*innen entgegen.

Der erste Anrufer stößt die Diskussion an, dass auch die Frau für die Familie als Mehr-/Alleinverdienerin verantwortlich sein sollte. Denn es war damals rechtlich noch nicht so einfach möglich, dass beispielsweise der Mann bei der Frau mitversichert ist. Der Anrufer ist männlich und klingt sehr selbstbewusst, er präsentiert seine Frage mit einem ausführlichen, gut vorbereiteten Beispiel

4.5. Detailanalyse *Von Tag zu Tag - Internationaler Frauentag*

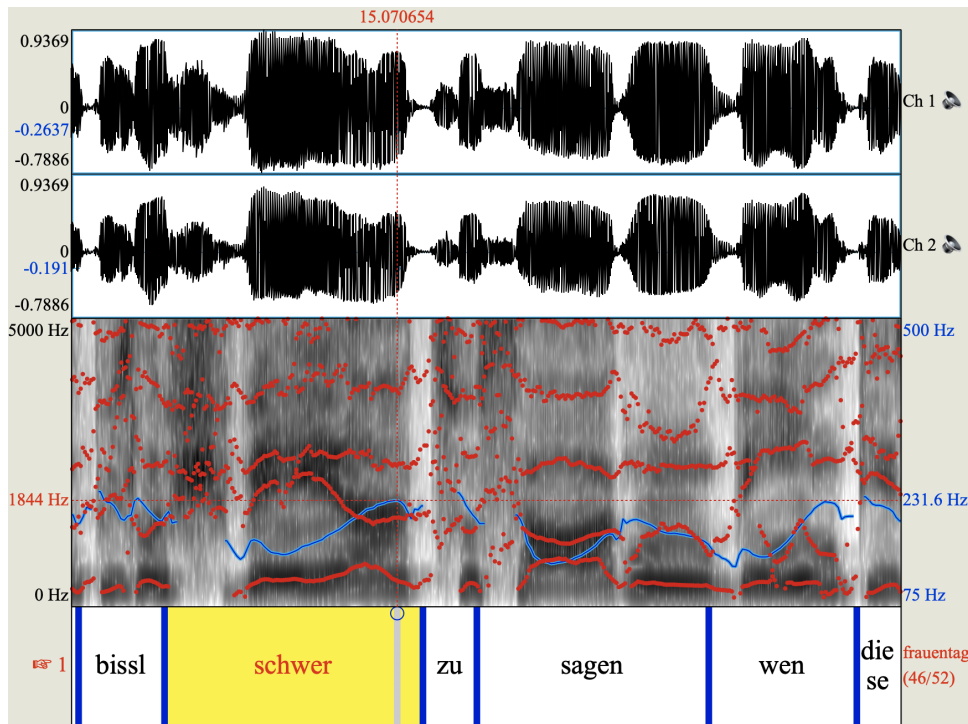


Abbildung 4.1.: Ein Screenshot aus dem Programm Praat. Zu sehen ist der Frequenzverlauf bei den Worten „bissl schwer zu sagen, wen“. Die blaue Linie zeigt die Veränderung im Tonhöhenverlauf, diese ist insbesondere beim Wort „schwer“ sehr gut zu beobachten.

4. Die Stimme im Radio

und nimmt sich viel Raum, dieses zu erklären. Dabei macht er einige gezielt gesetzte Pausen und setzt gezielt Betonungen von einzelnen Worten sowie Dehnungen von Silben ein, um dem Gesagten noch mehr Nachdruck zu verleihen [Von Tag zu Tag - Internationaler Frauentag 1978, 18:55-22:05]. Erica Fischer stimmt ihm zu und versichert, dass es auch ein Ziel der Frauenbewegung sein muss, wirkliche Gleichberechtigung zu schaffen, also auch, dass die Frau beispielsweise Alleinverdienerin in der Familie sein können soll.

Die nächste Anruferin ist eine Frau, sie klingt anklagender und zweifelnd und stellt die sehr persönliche Frage, ob Erica Fischer jemals verheiratet war und Kinder hat. Sie stellt damit infrage, ob eine Frau, die Gewalt selbst nicht erlebt hat, darüber überhaupt reden sollte und kann.

Die Anruferin erzählt dann aber auch von ihrer persönlichen, gewaltfreien Ehesituation und stellt weiter infrage, ob wirklich so viele Frauen von Gewalt betroffen sein können. Denn: „Eine Frau, die von ihrem Mann geschlagen wurde, hat sich immer zu helfen gewusst.“ und weiter: „nicht an den Männern krankt es, die die Frauen beherrschen, sondern an der Frau selbst“, weil Frauen sich nicht trennen wollen, aus Angst, allein dazustehen und für den Lebensunterhalt aufkommen zu müssen. Das zeigt, dass selbst Frauen Gewalt in der Familie als selbstverständlich hingenommen haben [Von Tag zu Tag - Internationaler Frauentag 1978, 21:52-22:51].

Die Anruferin hebt und senkt die Tonhöhe ihre Stimme relativ stark und setzt auch gezielt Betonungen von einzelnen Worten ein (Betonung von „verheiratet“), um ihre Aussagen zu bekräftigen. Der Tonfall ist zweifelnd,

4.5. Detailanalyse *Von Tag zu Tag - Internationaler Frauentag*

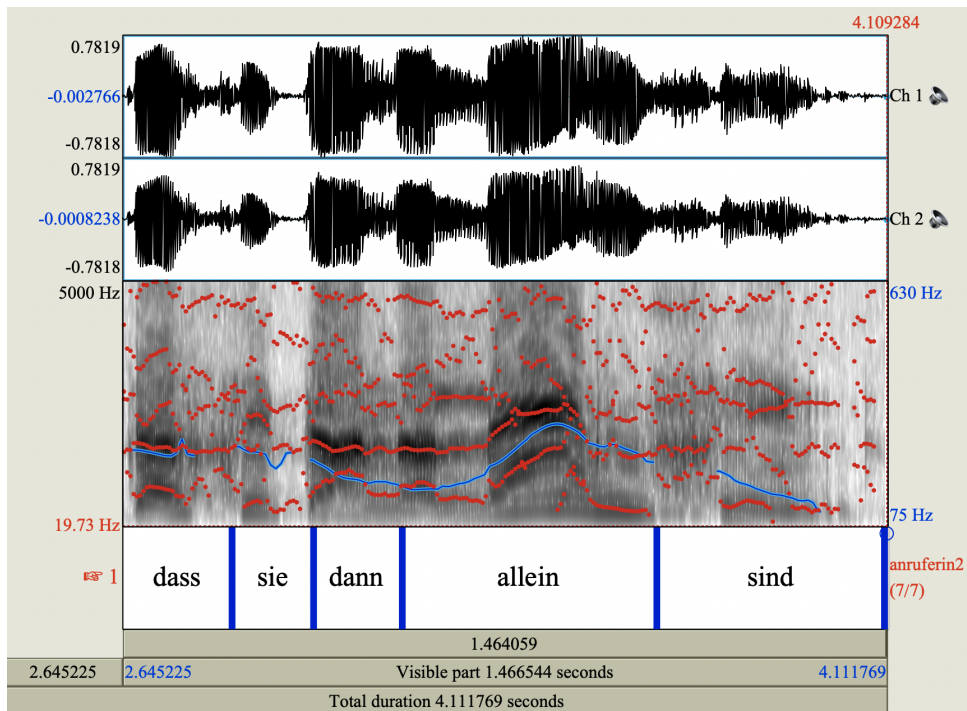


Abbildung 4.2.: Ein Screenshot aus dem Programm Praat. Es ist der Frequenzverlauf bei den Worten „dass sie dann allein sind“ zu sehen. Dabei ist zu beobachten, dass die Anruferin beim Wort „allein“ eine ausgeprägte Tonhöhenmodulation nach oben und wieder nach unten macht.

4. Die Stimme im Radio

das äußert sich darin, dass sie oft einen steigend-fallenden Tonhöhenverlauf bei gewissen Silben bzw. Worten verwendet, beispielsweise ist beim Wort „allein“ eine starke Tonhöhenveränderung im Tonhöhenverlauf sichtbar (siehe Abbildung 4.2).

Erica Fischer versucht dann, der Anruferin zu erklären, dass es nicht die Schuld der Frauen ist, dass diese in einer gewalttätigen Beziehung sind und dort möglicherweise nicht wegkommen, sondern die Schuld der gesellschaftlichen Situation, in der sich die Frauen befinden, weil Frauen eben in diese hilflosen Situationen gedrängt werden bzw. wurden. „Ganz sicher ist es nicht richtig, [...], dass man den Frauen da die Schuld gibt“ [*Von Tag zu Tag - Internationaler Frauentag* 1978, 24:00-24:07].

Sie tut dies immer noch in einem relativ ruhigen, sachlichen Ton, jedoch werden die Tonhöhenmodulation etwas stärker und es ist spürbar, dass hier doch mehr Emotionen beteiligt sind als vielleicht bei der Antwort an den vorigen Anrufer.

Oberhofer wechselt teilweise in eine dialekt- bzw. umgangssprachlich gefärbte Aussprache. Dadurch ermöglicht sie aber auch ihren Gästen ein möglichst entspanntes Umfeld. Sie erzählt, dass das aber nicht schon seit Beginn ihrer Laufbahn beim ORF so war. Durch den anfänglich größer werdenden Druck und aufgrund der gestiegenen Bekanntheit hatte sie Angstzustände entwickelt, aber kam schlussendlich zu einem Punkt, an dem sie sich sagte: „ich bin halt, wie ich bin, ich operier’ ja niemand; der stirbt ned, zur Not mach ich einen

Fehler“. Diese Haltung war, laut Oberhofer, auch der Durchbruch zu ihrem Erfolg bei der Moderation [*Interview mit Ilse Oberhofer* 2020, 29:00-29:45].

Auch Erica Fischer spricht vor dem Mikrofon relativ entspannt und in einem ähnlichen, leichten österreichischen/wienerischen Dialekt wie Ilse Oberhofer. Beide verschlucken oft das „t“ der Worts „ist“ oder ziehen die Auslaute zusammen, beispielsweise „geh’n“ statt „gehen“ oder „hab’n“ statt „haben“. Diese entspannte Gesprächsatmosphäre macht das Zuhören angenehm. Beide sprechen weder zu langsam noch zu schnell, manchmal jedoch werden gewisse Worte oder Satzteile verschluckt.

Die Verwendung einer dialektisch eingefärbten Sprache macht die Moderator*in und auch ihre Gäste nahbarer, birgt aber auch die Gefahr, dass diese von gewissen Personen nicht (ganz) ernst genommen werden. Dialekt bzw. das Abweichen von der reinen Hochsprache trägt oft dazu bei, dass Menschen in Schubladen gesteckt und als ungebildet abgestempelt werden. Je nach Art und Ausprägung des Dialektes ist dies natürlich unterschiedlich, Tirolerisch und Kärntnerisch beispielsweise wird oft eher positiv wahrgenommen, gewisse steirische und burgenländische Dialekte eher negativ. Ilse Oberhofer scheint aber mit der nur leicht von einem eher unbestimmten Dialekt angehauchten Sprache beim Publikum gut anzukommen. Hier wäre aber noch ein Vergleich mit anderen Moderator*innen der Sendung sowie ein Vergleich mit anderen von Ilse Oberhofer gemachten Sendungen durchzuführen, um abschließend sagen zu können, wie stark Oberhofers Dialekt auffällt und wie andere das in deren Sendungen handhaben.

4. Die Stimme im Radio

Es klingt befremdlich für meine Ohren, dass sowohl Erica Fischer als auch Ilse Oberhofer immer das generische Maskulin verwenden, da es heutzutage, gerade wenn es explizit um Frauenthemen geht, schon fast selbstverständlich ist, in irgendeiner Form zu Gendern. Diese sprachliche Weiterentwicklung war damals aber wohl noch überhaupt nicht verbreitet.

Was ist nun das Ergebnis dieser stichprobenartigen Analyse? Wird über „Frauenthemen“ generell in irgendeiner besonderen Weise gesprochen? Die in der Sendung vorkommenden Themen sind teilweise emotional aufwühlend, aber trotzdem wird meist in Ruhe darüber diskutiert, welche Lösungen es für die angesprochenen Probleme geben könnte. Oberhofer versucht aber schon gezielt die Aufmerksamkeit des Publikums zu bekommen, vor allem am Beginn der Sendung bei der Vorstellung des Themas.

Es herrscht die Meinung, dass Frauen, um als besonders professionell wahrgenommen zu werden, ruhig bleiben müssen und keine Emotionen in ihrer Stimme zeigen dürfen. Sowohl Ilse Oberhofer als auch Erica Fischer bleiben bei der Diskussion fast immer in normaler Stimmtonhöhe sowie gemäßigter Tonhöhenmodulation. Auch Pausen, Artikulation und Betonungen bewegen sich in einem normalen Rahmen und sind nicht besonders auffällig. Aber weder bei Erica Fischer noch bei Ilse Oberhofer habe ich das Gefühl, dass sie ihre Stimme künstlich tiefer wirken lassen und sich so einem männlicheren Stimmideal anpassen zu wollen. Vielleicht bleiben beide betont ruhig, um ernst genommen zu werden und nicht „hysterisch“ zu wirken.

Ein Ziel der Sendung ist aber auch, dem Publikum mit den geführten Diskus-

4.5. Detailanalyse *Von Tag zu Tag - Internationaler Frauentag*

sionen einen Denkanstoß zu geben, denn es ist wichtig, auch mit schwierigen Themen „normal“ umzugehen und sie eben genauso selbstverständlich anzusprechen, wie „angenehmere“ Themen. Dies ist Ilse Oberhofer und Erica Fischer in der analysierten Sendung, wie ich finde, sehr gut gelungen.

5. Zusammenfassung und Ausblick

Audio(visuelle) Quellen beinhalten noch viel verborgene Geschichte und Geschichten. Allein die Österreichische Mediathek bewahrt viele weitere tausende Stunden an Radio- und Fernsehsendungen sowie Alltagsvideos von Privatpersonen und weiteres Material auf. Doch die Aufarbeitung und die Aufbereitung dieses Materials sind eine große Herausforderung, da die Arbeit mit Audio- und Videoquellen mühsam und langwierig sein kann. Schon das Suchen von passenden Quellen ist oft schwierig, da dies oft über die angegebenen Metadaten zu diesen Videos passiert, diese jedoch nicht immer leicht zugänglich und auffindbar bereitgestellt werden und somit auch die Quellen nicht auffindbar sind.

Die Personen Ilse Oberhofer und Irmgard Czerny, die sich als Frauen in einer Männerdomäne dafür eingesetzt haben, andere Frauen zu stärken und auf deren Probleme aufmerksam zu machen, wären für mich ohne die aufbewahrten Sendungen in der Mediathek nicht so einfach zugänglich gewesen bzw. hätte ich sie gar nicht gefunden.

5. Zusammenfassung und Ausblick

Ilse Oberhofer hat mit ihrer Karriere beim ORF dabei geholfen, den Weg für andere Frauen in dem Medium zu ebnen, weil sie selbst als eine der ersten Frau Journale auf Ö1 moderierte. Sie musste dabei die, so sagt sie, wichtige Erfahrung machen, dass sie sich diese Karriere auch selbst zutrauen darf. Obwohl sie bereits früh daran glaubte, eine Feministin zu sein, waren aber die Selbstzweifel und das Gefühl minderwertig zu sein doch überraschend für sie. Diese Erkenntnis und auch die Erkenntnis, dass es eben nicht so sein muss, waren auch der Grund, warum sie sich ein Leben lang in vielen Sendungen dafür einsetzte Frauen zu ermutigen und sie zu stärken.

Auch der Einsatz, Themen wie beispielsweise die durchaus sehr kontroverse Fristenlösung, die jahrelang erstritten wurde, in eine sehr bekannte und beliebte Sendung wie *Von Tag zu Tag* zu bringen, war ihr ein Anliegen. Sie leistete damit einen wichtigen Beitrag, um Frauenthemen mehr ins öffentliche Bewusstsein zu bringen.

Journalistische und redaktionelle Aufgaben waren für Frauen lange Zeit relativ schwer erreichbar und die prestigeträchtige Position des Nachrichtensprechers faktisch verboten. Frauen durften oft nur als Sekretärinnen arbeiten, obwohl sie durchaus versuchten, auch inhaltliche Arbeit zu übernehmen. Irmgard Czerny erzählt, wie gerne sie auch Sprecherin geworden wäre, stattdessen durfte sie nur organisatorische Aufgaben übernehmen und sich selbst inhaltlich nicht so viel einbringen, wie sie das wollte.

Die Medienlandschaft in Österreich ist (nach wie vor) stark konzentriert und wenige große Konzerne bestimmen den Markt. Die ORF-Radios haben

einen Marktanteil von ca. 75 %. Dieser Prozentsatz wird von Ö3 sowie den Regionalsendern hochgehalten, aber Ö1 hat auch einen beachtlichen Anteil von ca. 10 % [ORF Radio Presseaussendung, 2020]. Heute sind etwa 40 % aller Journalist*innen (Printmedien sowie Radio und Fernsehen) in Österreich Frauen, in höheren Positionen sind Männer noch deutlich häufiger vertreten. Ausnahmen wie Monika Lindner, die von 2002 bis 2006 ORF Generaldirektorin war, bestätigen die Regel.

Obwohl, beispielsweise vom ORF seit dem Ende der 1970er Jahre, Maßnahmen getroffen werden, um die strukturellen Ungerechtigkeiten zu beseitigen, hat sich zwar etwas verändert, aber im Prinzip nur langsam und (trotzdem) noch viel zu wenig. In dem 2017 erschienenen Bericht über die Arbeitsbedingungen und Repräsentation von Frauen sowie die Maßnahmen zu mehr Geschlechtergerechtigkeit in den österreichischen Medien von Kirchhoff u. a. (2017) ist darüber genaueres zu lesen.

Wie hat nun die Analyse der verwendeten Sprache und der Ton- und Stimmqualität in Radiosendungen dazu beitragen, eine gendergeleitete, zeithistorische Verortung durchzuführen? Frauen wurde lange Zeit wegen ihrer Stimme diskriminiert und diese als Ausrede benützt, ihre Karrieren zu unterbinden und die Stellung von Männern zu sichern. Indem diese Tatsachen angesprochen und ihnen auf den Grund gegangen wird, kann dazu beigetragen werden, die Gleichstellung weiter voranzutreiben. Es ist erschreckend feststellen zu müssen, dass das Thema Gewalt gegen Frauen momentan aktueller denn je ist und es im Wesentlichen, seit der Ausstrahlung der analysierten Sendung, immer noch genauso aktuell ist wie damals. Aktuell ist das Thema zwar wieder

5. Zusammenfassung und Ausblick

stärker im Bewusstsein der Gesellschaft, aber es zeigt sich, dass es damals wie heute sehr wichtig ist, weiter darüber zu reden und aufzuklären. Jedoch zeigt sich auch wie frustrierend und mühsam diese Arbeit ist und wie langsam Verbesserungen in der Gesellschaft ankommen.

Um die Arbeit mit audio(-visuellen) Quellen für die (Musik-)Wissenschaft zu erleichtern hat das *telling sounds*-Projekt an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien, an dem ich mitarbeiten durfte, ein Software-Tool (LAMA¹) entwickelt, in dem Verweise zu Audio/Videoclips gesammelt und deren Metadaten angereichert werden können. Das Anreichern der Metadaten findet derart statt, dass dadurch ein Netzwerk entsteht, in dem Clips, in denen z. B. die gleiche Person oder das gleiche Thema/Schlagwort vorkommt, miteinander verknüpft werden. Dies ermöglicht eine einfachere Suche als in herkömmlichen Archiven und die Anwendung von Netzwerk-analytischen Verfahren, um neue Erkenntnisse zu gewinnen.

Um die Methoden, die in dieser Arbeit verwendet wurden für weitere, umfangreichere Analysen verwenden zu können, sollte ein detailliertes Vokabular entwickelt werden, um Ausdrucksweisen der Stimme beschreiben zu können und die Gemeinsamkeiten zwischen vielen verschiedenen Sendungen oder anderen Audioclips festzustellen; dies beschränkt weiters sich nicht nur auf Frauenthemen. Auch andere, automatisierte Analysen wären denkbar, mittels

¹LAMA – Linked Annotations for Audiovisual Media ist ein im Forschungsprojekt *telling sounds* entstandenes Forschungstool, das den Forschenden ermöglicht, audio(-visuelle) Quellen mit Annotationen zu versehen. Siehe <https://www.mdw.ac.at/imi/tellingsounds/> (letzter Zugriff am 17.02.2022).

emotion detection bzw. *emotion recognition*, einer Technologie, die noch jung ist. Dabei wird anhand von verschiedener (auch in dieser Arbeit vorgestellter) Parameter versucht zu bestimmen, welche Emotion gerade in der Stimme zu erkennen ist. Neue Technologien wie verschiedene *machine learning*-Algorithmen (z.B. *sound classification* mittels *deep learning*²) ermöglichen in der Sprach (und Musik-)Analyse noch weitreichendere Methoden für automatisierte und quantitative Analysen großer Datenmengen.

In meinem Fallbeispiel könnten auch noch andere Sendungen von Ilse Oberhofer genauer untersucht und verglichen werden, ob es dort, möglicherweise auch je nach Thema, andere Auffälligkeiten oder Merkmale gibt. Des Weiteren könnte der direkte Vergleich mit einerseits anderen Frauen und andererseits anderen Männern, welche dieselbe Sendungsreihe moderiert haben, neue interessante Fragen aufwerfen. Welche anderen sprachlichen Eigenheiten weisen diese auf und wie setzen sie, anders oder auch ähnlich wie Ilse Oberhofer, Sprache ein? Wie setzt Ilse Oberhofer Dialekt ein, und wie machen das andere Moderator*innen? Wie wirkt der Einsatz von Dialekt auf das Publikum? Es gibt im Bereich der audio(-visuellen) Quellen also noch viele interessante Ansatzpunkte für weitere Fragestellungen und Forschung.

²Siehe: <https://towardsdatascience.com/audio-deep-learning-made-simple-sound-classification-step-by-step-cebc936bbe5> (letzter Zugriff am 17.02.2022).

Literatur

- Åberg, Carin (2001). »Radio analysis? Sure! But how?« In: *Radio-Kultur und Hör-Kunst. Zwischen Avantgarde und Popularkultur 1923-2001*. Hrsg. von Andreas Stuhlmann. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 83–104 (siehe S. 8, 59, 60).
- Andics, Hellmut, Robert Kriechbaumer und Viktor Ergert (1985). *50 Jahre Rundfunk in Österreich 4: 1967-1974*. Residenz Verlag (siehe S. 11, 18).
- Angerer, Marie-Luise, Hrsg. (1994). Österreich / Bundesministerin für Frauenangelegenheiten: Schriftenreihe der Frauenministerin 7. Wien: Bundeskanzleramt, Abt. 1/10, Grundsatzabt. für Frauenangelegenheiten (siehe S. 29).
- Austria Forum (2022). Stenzel, Ursula. URL: https://austria-forum.org/af/Biographien/Stenzel%2C_Ursula (besucht am 01.02.2022) (siehe S. 27).
- Böhm, Elisabeth (1995). »Traumberuf Moderatorin«. In: *Frauensprechen - Männersprechen. Geschlechtsspezifisches Sprechverhalten*. Hrsg. von Christa M. Heilmann. Ernst Reinhardt Verlag, S. 22–27 (siehe S. 23).

- Bose, Ines (2001). »Methoden der Sprechausdrucksbeschreibung am Beispiel kindlicher Spielkommunikation«. In: *Gesprächsforschung - Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion*, S. 262–303. DOI: 10.1515/9783110223613.29. URL: <http://www.gespraechsforschung-online.de/heft2001/heft2001.html> (siehe S. 68).
- Bose, Ines (2010). »Stimmlich-artikulatorischer Ausdruck und Sprache«. In: *Sprache intermedial: Stimme und Schrift, Bild und Ton*. Hrsg. von Arnulf Deppermann und Angelika Linke. Berlin und Boston: De Gruyter, S. 29–68. DOI: 10.1515/9783110223613.29 (siehe S. 58, 63, 65–70).
- Cramer, Judith A. (1989). »Radio: A Woman's Place is on the Air«. In: *Women in Mass Communication*. Hrsg. von Pamela J. Creedon. Sage Publications, Inc., S. 214–226 (siehe S. 20–22).
- Ehardt, Christine (2020). *Radiobilder - Eine Kulturgeschichte des Radios in Österreich*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht. DOI: 10.14220/9783737011099 (siehe S. 13–16, 20, 21, 62).
- Epping-Jäger, Cornelia (2014). »Von der anthropologischen zur medialen Stimme«. In: *Auditive Medienkulturen: Techniken des Hörens und Praktiken der Klanggestaltung*. Hrsg. von Axel Volmar und Jens Schröter. Bielefeld: transcript Verlag, S. 99–114. DOI: 10.14361/transcript.9783839416860.99 (siehe S. 8).
- Föllmer, Golo (2014). »Theoretisch-methodische Annäherungen an die Ästhetik des Radios. Qualitative Merkmale von Wellenidentitäten«. In: *Auditive Medienkulturen. Techniken des Hörens und Praktiken der Klanggestaltung*. Hrsg. von Axel Volmar und Jens Schröter. Bielefeld: transcript Verlag, S. 321–338. DOI: 10.14361/transcript.9783839416860.321 (siehe S. 57).

- Godler, Haimo u. a. (2004). *Vom Dampfradio zur Klangtapete: Beiträge zu 80 Jahren Hörfunk in Österreich*. Wien: Böhlau (siehe S. 11).
- Heilmann, Christa M., Hrsg. (1995). *Frauensprechen - Männersprechen. Geschlechtsspezifisches Sprechverhalten*. Ernst Reinhardt Verlag (siehe S. 10).
- Holly, Werner (2009). »Rhetorisch-stilistische Eigenschaften der Sprache von Hörfunk und Fernsehen«. In: *Rhetorik und Stilistik: ein internationales Handbuch historischer und systematischer Forschung: 1*. Hrsg. von Ulla Fix. De Gruyter, S. 2197–2210 (siehe S. 57–59, 61).
- Hummel, Roman (2009). »Strukturdatenanalyse der Entwicklung des österreichischen Journalismus (1946–2008)«. In: *Relation 1*, S. 219–238. ISSN: 1025-2339 (siehe S. 24).
- Interview mit Ilse Oberhofer* (17. Jan. 2020) (siehe S. 23, 26, 29–32, 39–41, 61, 62, 81).
- Interview mit Irmgard Czerny* (19. Dez. 2019) (siehe S. 36, 39, 40).
- Kane, Brian (2016). *Sound unseen: acousmatic sound in theory and practice*. Oxford New York: Oxford University Press (siehe S. 10).
- Key, Mary Ritchie (1972). »Linguistic Behaviour of Male and Female«. In: *Linguistics* 10.88, S. 15–31. DOI: 10.1515/ling.1972.10.88.15 (siehe S. 64).
- Kirchhoff, Susanne und Dimitri Prandner (2017). »Austria – Working Conditions, Representation and Measures Towards Gender Equality«. In: *Gender equality and the media: a challenge for Europe*. Hrsg. von Karen Ross und Claudia Padovani. Routledge, S. 47–59 (siehe S. 87).
- Kleinsteuber, Hans J. (2012). *Radio - Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. DOI: 10.1007/978-3-531-93100-5 (siehe S. 3).

- Lacey, Kate (1994). »From „Plauderei“ to Propaganda: on Women’s Radio in Germany, 1924-35«. In: *Media, Culture & Society* 16.4, S. 589–607. DOI: 10.1177/016344379401600404 (siehe S. 21, 22).
- Ladefoged, Peter (1998). *Elements of Acoustic Phonetics*. Second Edition. Chicago, Ill.: University of Chicago Press (siehe S. 67).
- Leeuwen, Theo van (1999). *Speech, Music, Sound*. London: Macmillan Press Ltd (siehe S. 10).
- Marzolf, Marion (1977). *Up from the footnote – A History of Women Journalists*. New York: Hastings House, Publishers (siehe S. 21).
- Mediatheksblog (9. Okt. 2019). *Soldatengrüße der NS-Zeit: Tonaufnahmen aus dem Zweiten Weltkrieg*. URL: <https://www.derstandard.at/story/2000108843410/> (besucht am 01.02.2022) (siehe S. 1).
- Mitchell, Caroline, Hrsg. (2000). *Women and Radio: Airing Differences*. London: Routledge (siehe S. 9).
- Moser, Karin (2002). »Propaganda und Gegenpropaganda. Das ‘kalte’ Wechselspiel während der Alliierten Besatzung in Österreich«. In: *Medien & Zeit*. Heft 1, S. 27–42 (siehe S. 10, 14).
- Neppert, Joachim (1986). *Elemente einer akustischen Phonetik*. 2., überarb. u. erw. Aufl. Hamburg: Buske (siehe S. 68).
- ORF, Hrsg. (1969). *ORF-Almanach 1969*. ORF (siehe S. 18, 24).
- ORF, Hrsg. (1971). *ORF-Almanach 1971*. ORF (siehe S. 23).
- ORF, Hrsg. (1977). *ORF-Almanach 1977*. ORF (siehe S. 16, 18, 19, 37).
- ORF, Hrsg. (1980). *ORF-Almanach 1980*. ORF (siehe S. 38).
- ORF, Hrsg. (1983a). *ORF Intern*. ORF (siehe S. 24).
- ORF, Hrsg. (1983b). *ORF-Almanach 1983*. ORF (siehe S. 36, 37).

- ORF, Hrsg. (1986). *ORF-Almanach 1986*. ORF (siehe S. 36).
- ORF Radio Presseausendung (30. Juli 2020). *Radiotest 2020_2: Sensationelle 75 % Marktanteil für die ORF-Radios*. URL: https://www.ots.at/presseausendung/OTS_20200730_OTS0023/radiotest-20202-sensationelle-75-marktanteil-fuer-die-orf-radios (besucht am 01.02.2022) (siehe S. 87).
- Österreichische Mediathek (2022). *Radiostimmen. Pionierinnen der politischen Radioberichterstattung*. URL: <https://www.mediathek.at/frauenstimmen/nach-1945/radiostimmen/> (besucht am 01.02.2022) (siehe S. 27).
- Patel, Aniruddh D. (2008). *Music, language, and the brain*. Oxford University Press (siehe S. 1).
- Patka, Kiron (2015). »Radio als Sound. Von der enträumlichten Stimme zum Radio-Sounddesign«. In: *Navigationen - Zeitschrift für Medien- und Kulturwissenschaften* 15.2, S. 113–125. DOI: 10.25969/mediarep/1547 (siehe S. 3).
- Pensold, Wolfgang (2018). *Zur Geschichte des Rundfunks in Österreich*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. DOI: 10.1007/978-3-658-18281-6 (siehe S. 7–10, 14, 16–18, 21).
- Pensold, Wolfgang (2019). »Auf rot-weiß-roter Welle«. In: *Österreichische Mediengeschichte: Band 2: Von Massenmedien zu Sozialen Medien (1918 bis heute)*. Hrsg. von Matthias Karmasin und Christian Oggolder. Wiesbaden: Springer VS, S. 151–173. DOI: 10.1007/978-3-658-23421-8_8 (siehe S. 15, 16).

- Phonogrammarchiv – Mission Statement* (2022). URL: <https://www.oew.ac.at/phonogrammarchiv/phonogrammarchiv/mission-statement> (besucht am 01.02.2022) (siehe S. 12).
- Ross, Karen (2004). *Women and media: international perspectives*. Malden, Mass.: Blackwell (siehe S. 9).
- Ross, Karen und Cynthia Carter (Nov. 2011). »Women and news: A long and winding road«. In: *Media, Culture & Society* 33.8, S. 1148–1165. DOI: 10.1177/0163443711418272 (siehe S. 9, 27).
- Ross, Karen und Claudia Padovani (2017). *Gender equality and the media: a challenge for Europe*. Routledge (siehe S. 23, 28).
- Schröter, Detlef (1995). »Programmanalyse - sehr gut, aber wie?« In: *Radiotrends. Formate, Konzepte, Analysen*. Hrsg. von Hans-Jürgen Bucher, Walter Klingler und Christian Schröter. Südwestfunk Schriftenreihe Medienforschung Band 1. Nomos Verlagsgesellschaft (siehe S. 8).
- Sendlmeier, Walter, Hrsg. (2005). *Sprechwirkung - Sprechstile in Funk und Fernsehen*. Mündliche Kommunikation. Logos Verlag (siehe S. 60, 70, 73).
- Slembek, Edith (1995). »Frauenstimmen in den Medien«. In: *Frauensprechen - Mönnersprechen. Geschlechtsspezifisches Sprechverhalten*. Hrsg. von Christa M. Heilmann. München, Basel: Ernst Reinhardt Verlag, S. 107–119 (siehe S. 22, 63, 64).
- Thiele, Martina (2019). »Geschlechterrepräsentationen in den Medien«. In: *Österreichische Mediengeschichte: Band 2: Von Massenmedien zu sozialen Medien (1918 bis heute)*. Hrsg. von Matthias Karmasin und Christian Oggolder. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 259–276. DOI: 10.1007/978-3-658-23421-8_12 (siehe S. 33).

- Treiber, Alfred (2007). *Ö1 gehört gehört: die kommentierte Erfolgsgeschichte eines Radiosenders*. Wien: Böhlau (siehe S. 11, 19, 37, 39).
- Tuchman, Gaye, Arlene Kaplan Daniels und James Benet (1978). *Hearth and Home: images of women in the mass media*. New York: Oxford University (siehe S. 27, 28).
- Valentine, Carol Ann und Banisa Saint Damian (1988). »Gender and culture as determinants of the 'ideal voice'«. In: *Semiotica* 71.3-4, S. 285–304. DOI: 10.1515/semi.1988.71.3-4.285 (siehe S. 63, 64).
- Von Tag zu Tag - 10 Jahre „Von Tag zu Tag“ - 1. Teil (22. Okt. 1987). URL: <https://www.mediathek.at/atom/11742D66-153-00386-00000598-1173A532> (besucht am 01.02.2022) (siehe S. 36, 37).
- Von Tag zu Tag - 1000. Sendung „Von Tag zu Tag“ (14. Sep. 1982). URL: <https://www.mediathek.at/atom/1081777A-31C-001F4-00000EF4-1080CAE8> (besucht am 01.02.2022) (siehe S. 37).
- Von Tag zu Tag - Internationaler Frauentag (7. März 1978). URL: <https://www.mediathek.at/atom/0BF6A337-31B-000E6-00000D50-0BF5F1D5> (besucht am 01.02.2022) (siehe S. 78, 80).
- Wagnleitner, Reinhold (1991). *Coca-Colonisation und Kalter Krieg. Die Kulturmission der USA in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg*. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik (siehe S. 10, 14).
- Wikipedia (2021a). *Barbarella (Film)* — *Wikipedia, die freie Enzyklopädie*. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Barbarella_\(Film\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Barbarella_(Film)) (besucht am 01.02.2022) (siehe S. 42).

- Wikipedia (2021b). *Lautheit* — *Wikipedia, die freie Enzyklopädie*. [Online; Stand 18. Januar 2022]. URL: <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Lautheit&oldid=208121566> (siehe S. 67).
- Wittlinger, Iris und Walter Sendlmeier (2005). »Stimme und Sprechweise erfolgreicher Frauen - Eine akustische und auditive Analyse«. In: *Sprechwirkung - Sprechstile in Funk und Fernsehen*. Hrsg. von Walter Sendlmeier. Logos Verlag, S. 71–120 (siehe S. 70–72).
- Wolf, Franz Ferdinand (2001). *25 Jahre ORF: 1975 - 2000*. Hrsg. von Österreichischer Rundfunk. Residenz-Verlag (siehe S. 11).
- Zakharine, Dmitri (2013). »Voice — E-Voice-Design — E-Voice-Community: Early Public Debates about the Emotional Quality of Radio and TV Announcers' Voices in Germany, the Soviet Union and the USA (1920-1940)«. In: *Electrified Voices – Medial, Socio-historical and Cultural Aspects of Voice Transfer*. Hrsg. von Dmitri Zakharine und Nils Meise (siehe S. 22).

Anhang

Anhang A.

Transkription des Interviews mit Irmgard Czerny

Transkription des Interviews mit Irmgard Czerny am 09.12.2019, anwesend waren Irmgard Czerny und Julia Jaklin.

JJ: Wie sind Sie denn überhaupt zum ORF gekommen, bzw. wo haben Sie zu arbeiten begonnen?

Irmgard Czerny: Diese Variante würde es heute sicherlich nicht mehr geben, ich war acht Jahre in einer Klosterschule, hab im Sommer maturiert, und am 20. September bereits im damaligen österreichischen Rundfunk begonnen, also von der Klosterschule in den ORF, das muss man sich ja vorstellen. Mein Vater hatte, war bei der Post und hat ein bissl was zu tun gehabt, damals, also es gab ein bisschen Beziehungen. Und es gab damals die Sendung „Alle Neune“, die der Ernst Hilger g'macht hat, und er hat g'sagt, wenn er nicht

nächsten Tag wen hat, er ist mitten in Live-Sendungen gestanden, schmeißt er's hin. Und da hat man mich am Donnerstag am Abend angerufen, ob ich am Freitag um neun kommen kann. Und da hat mich dann meine Mutter, ich war damals achtzehn, hat mich am Freitag um neun in der Argentinierstraße abgegeben. [00:04:15]

JJ: In welchem Jahr war das?

Ilse Czerny: Im Jahr 63 war das. Mein Honorar für meinen ersten öffentlichen Auftritt in der Stadthalle, da war ich neunzehn, glaub ich, war das Kleid, das hab ich mir behalten dürfen, und da war der Chauffeur vom damaligen Programmdirektor war mit mir einkaufen, das weiß ich noch. Es war damals, glaub ich, die Veranstaltung 40 Jahre österreichischer Rundfunk, und da musste ich in der Stadthalle den Mitwirkenden ein Biedermeiersträußchen überreichen, vor, ich weiß nicht wie viel tausend Leut', also das war unheimlich aufregend. Da war der Bruce Lowe, und der Robert Stolz. Na vor allem, das war allein schon in meiner Generation, zu meiner Zeit a Sensation, erstens einmal schon der Umstieg von der Klosterschule in den ORF und dann auch eben gleich in diese Live-Sendung „Alle Neune“, wir haben wöchentlich, haben zwei Bundesländer gegeneinander gespielt, und bevor's dann eingestellt wurde, haben wir auch sogar mit'n Ausland gespielt, und das war, dann war einmal in der Woche eben die Live-Sendung vom AEZ, die jetzige Wien-Mitte, die Direktübertragung, und da musste ich an der Tafel schreiben, war ich eine der ersten Quizassistentinnen, Gong-Schlagen und Tafelschreiben. [00:06:04]

JJ: Und wie ging's dann weiter, nach den „Alle Neune“?

Irmgard Czerny: Naja, dann hat man, ähh, die einzige Unterhaltungssendung damals, die hat man dann eingestellt, wie der Bacher, glaub ich, das erste Mal gekommen ist, und der Ernst Hilger ist zum Fernsehen gegangen, ich hätt' mitgehen können, wollt aber eher im Funkhaus bleiben. [00:06:27]

JJ: Das heißt, Sie hat Radio mehr interessiert als Fernsehen?

Irmgard Czerny: Mein Gott, ich hab damals, glaub ich, ned amal noch beurteilen können, was mich interessiert, ned, das war, ich war froh, dass ich, überhaupt den Job hatte, und es war auch gut so, weil ich hab im Jahr 69 beide Eltern verloren, innerhalb eines halben Jahres, und war sehr froh natürlich, dass ich einen fixen Job g'habt hab, und konnt' dann nimmer aussteigen, um zu studieren, was mich natürlich interessiert hätt'. Ein Studium war dann kein Thema mehr. Naja, und dann war ich eine zeitlang im Studio Wien, bis 77, muss das g'wesen sein, und dann hat man die Sendung geboren, ins Leben gerufen, und dann hat der damalige Chef, der Roman Roček, g'sagt, wann ihm das eine organisieren kann, dann bin ich das, und hat mich losgelöst vom Studio Wien und zu Ö1 geholt. [00:07:26]

JJ: Aber das heißt, *Von Tag zu Tag* war dann Ihre Hauptaufgabe?

Irmgard Czerny: Ja, und auch die Betreuung der Sendungen, die aus der Wissenschaft hervorgingen, aus der Abteilung Wissenschaft, aber das war natürlich, das war täglich, ned, obwohl das sicherlich früher alles irgendwie ein bissl lockerer und leichter und familiärer g'rennt ist, als jetzt, aber ich bin schon so lang weg, dass ich jetzt auch nimmer weiß, wie so was jetzt gemacht

werden würde, auf jeden Fall mit viel Elektronik und Technik und der Mensch wird wahrscheinlich ziemlich inzwischen ausgeschaltet sein. [00:08:19]

Mein Gott, ich hab leider eines verabsäumt, das hat mir damals der Chefsprecher erst viel später g'sagt, „du solltest dir von jedem, von jedem solltest du dir an jedem Tag ein Autogramm geben lassen“, das hab ich leider verabsäumt.

JJ: Das wär ein dickes Buch...

Irmgard Czerny: Ja, zehn Jahre waren's, und dann hat man eben den Roček, meinen ehemaligen Chef kaltstellen müssen, oder wollen, und hat dann auch mir die Sendung weggenommen. [00:09:57]

JJ: Das heißt, Sie waren bis 87 dabei?

Irmgard Czerny: ja, ungefähr, zehn Jahre, wie's dann weitergegangen ist, kann ich jetzt nimmer mehr so im Kopf... [00:10:04]

JJ: Aha, ich hab auch eine Jubiläumssendung zu 10 Jahre *Von Tag zu Tag* gefunden, und da wird über die Titelmelodie gesprochen, die ja aus dem damals grade noch relativ aktuellen Film „Barbarella“ stammt...

Irmgard Czerny: Ja, der Sprecher war damals der Helmuth Bock, der Leiter von der Information.

JJ: War der Film damals bekannt?

Irmgard Czerny: Ja, ich glaub schon, der war bekannt. Aber ich glaub, man hat einfach eine flotte, zündende Melodie oder Passage gesucht. Ja, es waren

sicher die interessantesten 10 Jahre, der Beginn, auch von den Gästen her, ich meine, man hat heute vielleicht interessante Themen, oder wichtige Themen, aber keine Persönlichkeiten mehr, aber ich hör die aktuelle Sendung nicht, ich schlaf um die Zeit... (lacht) [11:48]

JJ: Ja wie kam's überhaupt zu den Themen, wer hat sich die ausgesucht oder wer hat das bestimmt?

Irmgard Czerny: Die Themen waren zu meiner Zeit, da hätten wir fünf Sendungen pro Tag machen können, die waren entweder anlassbezogen, auf irgendein aktuelles Ereignis in der Stadt, im Land, oder weltmäßig, oder, die Redakteure haben natürlich Unterlagen gesammelt, auch für andere Sendungen und sind mit ihren Vorschlägen gekommen. Oder es haben sich auch manchmal natürlich so Selbsthilfegruppen und so selbst angeboten und gebeten, sie haben was zu sagen, ob eine Möglichkeit besteht, ned. Also das war auf jeden Fall unheimlich bunt gemischt, und zu Beginn ein Andrang, dass man wirklich fünf Sendungen... , und ich hab halt müssen, oder ich hab halt g'schaut, dass es gemischt ist, ja, dass jetzt nicht fünf Schauspieler sind... Ich hab schon bissl hinter den Kulissen und wer halt von den Moderatoren auch Zeit g'habt hat, die Sendung zu machen. Ich hab Ihnen eh schon angedeutet, den Werner Wanschura, das war unser Spitzen-Wissenschafts- und vor allem Medizinjournalist, und der hat halt zum Beispiel eben auch den Professor Fellingner, das war der Arzt der Könige, zu dem kamen die Scheichs, der Schar, der war also der berühmteste Internist seiner Zeit... [13:44]

JJ: Die Medizinthemen waren sehr beliebt, oder?

Irmgard Czerny: Ja, das waren die beliebtesten, und der war zu einer Jubiläumssendung eben da, weiß jetzt nicht, welche das war, und das hat sicher der Wanschura g'macht, aber und um Persönlichkeiten haben sich natürlich dann auch die sogenannten Chefs g'rissen, ned, also Hörfunkintendant hat sich auch herausgepickt, wen er interviewen möchte, ned, wir haben alle Bundespräsidenten g'habt, alle Minister, ja...

(Irmgard Czerny zeigt mir Fotos von einer „Alle Neune“-Sendung)

JJ: Wie ist das mit den Anrufern abgelaufen?

Irmgard Czerny: Ja, das war oft sehr schwierig, weil, also wir wollten ein Stichwort von den Leuten, damit wir erstens nicht lauter gleiche Fragen kriegen, damit wir halbwegs was Brauchbares bekommen und viele haben sich geweigert, und da mussten wir manchmal schon sehr aufpassen, oder eben diese Leut' dann nicht nehmen, oder ziemlich schnell wieder ausblenden. [17:09]

JJ: Das heißt, es wurde schon ziemlich stark moderiert?

Irmgard Czerny: Ja, es wurde jetzt nicht zensuriert, aber doch gefiltert, musst man... Und bei den medizinischen Themen hat man halt aufpassen müssen, weil die Leut' ihre eigenen Probleme, ihre eigenen Befunde und, ähh, ja, diskutieren wollten, und vielleicht auch den Blutbefund vorlesen wollten, ned, ja, also da musst man bissl aufpassen, weil es sollte ja alle interessieren, und es sollt ja auch zumutbar für den Gast sein. [17:52]

JJ: Gab's da nach den Sendungen auch Leute, die noch angerufen haben?

Irmgard Czerny: Es waren schon manchmal die Leute bereit, auch, da musst' man sie halt fragen, ob sie noch ein bissl Zeit haben, ob man dann nachher noch ein paar Leut' zurückrufen kann, das gabs schon, ja. Aber wir haben natürlich auch Stammhörer g'habt, die wollten einfach in jede Sendung, und die dann besänftigen und vertrösten, das war irgendwie auch meine Aufgabe, ich hab schon noch eine Mitarbeiterin g'habt, weil ich musst mich ja auf die Abwicklung konzentrieren, und ich konnt' ned mit den Leuten da diskutieren, wir waren schon zu zweit im Regieraum, aber das war dann schon schwierig. [18:43]

JJ: Aha, das heißt die Sendungsabwicklung war hauptsächlich Ihre Aufgabe?

Irmgard Czerny: Ich war jeden Tag bei der Live-Sendung dabei, ja. Ich hab vorher, äh, mit den Leuten so ein kurzes Vorgespräch geführt, und sie informiert, was ihnen blüht, sozusagen, viele waren auch das erste Mal im Radio, ich mein, schon am Telefon vorher auch, aber ich musste die Leut' ja einladen. Entweder ich oder der Moderator, der die Sendung dann geleitet hat, aber ich muss sie ja vorher noch, äh, informieren, was ihnen blüht. Und manche waren eben, grad wenn's so, so, äh, menschenbezogenen Themen waren, waren sie dann schon eben bereit, manchmal ein bissl zu bleiben und ein paar, äh, ja. . . [19:32]

JJ: Wie war das Klima hinter den Kulissen?

Irmgard Czerny: Naja, es war schwer für die Frau, für die Frau an sich, weil es sehr viel eitle Männer am Werk waren, also ich hab zum Beispiel in ziemlich frühen Jahren eine Schulung g'macht, eine Sprecherschulung, bei der

damaligen Chefsprecherin, bei der Melitta Capka, ich glaub die lebt auch noch, und, äh, die mir bescheinigt hat, ich wäre ein Naturtalent, und, da hab ich mir g'merkt, ein weißer Rabe unter den schwarzen, na gut... Aber, die Herren haben also gewusst, zu verhindern, dass ich daraus was mache, weil ich hätt' eine Mikrofon-Stimme g'habt, das haben mir auch die Techniker bestätigt... Aber, das hat man versucht zu verhindern... Das gibt's heut nicht mehr, wahrscheinlich... Das ist zum Beispiel der Ilse Oberhofer natürlich nicht passiert, weil die auch in einem anderen Rahmen war, die war gleichwertig, äh, Redakteurin oder Journalistin oder Moderatorin, auch durch ihren Status, ich bin ja, das was ich g'macht hab, hab ich ja praktisch illegal g'macht, als Sekretärin, ich war ja, ich hab ja Arbeit, zum Teil, vom Chef g'macht, weil ich hatte einen, der nix g'arbeitet hat, der hat nur komponiert und gedichtet, und hab zum Teil seine Arbeit g'macht, und war halt wirklich illegal, ned... [21:32]

JJ: Das heißt, Sie waren als Sekretärin offiziell...?

Irmgard Czerny: Naja, ich bin dann, ich hab dann g'sagt, ich bin dann zu einem, ich wollt dann zu einem Anwalt g'ehn, damit ich aus dem Schema rauskomm, und da hat der Roček g'sagt, „na, lassen's des, des, wird nix...“, bin aber gegangen, hab wenigstens einen Teilerfolg erreicht, und dann hat er g'sagt, „das war das beste, was Sie machen haben können“. Aber nicht ein Betriebsrat, oder was hätt' mir g'holfen... Ja, also das war schon, das hat mir schon zug'setzt. [22:05]

JJ: Und untereinander, also unter den Frauen, war da auch Konkurrenz?

Irmgard Czerny: Hmmm, also angefeindet bin ich eher in den letzten Jahren worden, statt dass mir von meiner Erfahrung profitiert hätte, hat man mich dann, also ich bin so früh, ich hab meine 35 Jahre gehabt, und bin zum frühest möglichen Zeitpunkt gegangen, weil ich sehr viel Mobbing, Psychoterror und Stress g'habt hab. Ich war immer jemand, der den Mund aufg'macht hat, vor allem für die anderen, und auch viel erreicht hat, und das hat mir zum Teil auch geschadet. Aber ich kann mich heute noch in den Spiegel schauen, ich glaube nicht, dass das jeder... Hat mir jedenfalls einen hohen Blutdruck eingebracht, den ich nie wieder ganz... naja, gut... [23:09]

JJ: Zu den Frauenthemen...

Irmgard Czerny: Ja, damals hat's vielleicht, war das noch kein Thema, das Frauenthema, natürlich haben wir schon g'schaut, dass alles, alle Wissensgebiete und auch Frauen zum Zug als Interviewpartnerinnen kommen, aber ich glaub, dass das kein wirklicher Schwerpunkt war, in der Zeit noch, so wie's jetzt ist. Es waren auch nur wenige weibliche Moderatoren, also Moderatorinnen, des ist dann sicher auch erst in der Zeit danach gekommen... [23:58]

JJ: Ilse Oberhofer hat sich ja viel mit Frauenthemen beschäftigt...

Irmgard Czerny: Ja, und sie hat die Sendung so gern g'macht, und sie war auch froh, dass ich mich dafür eing'setzt hab, dass ihre Themen durchkommen und dazukommen. Ja, aber ich glaub, dass unter der damaligen Männerherrschaft, und es war eine, es waren also wirklich, der Parschalk war ein absolut eitler Gockl, mit dem bin ich also täglich im Clinch g'legen, und unter dieser Zeit

war die Frau nicht das, wie sie heute behandelt, oder hervorgehoben, oder im Mittelpunkt steht, lange nicht. [25:12]

JJ: Aber das heißt, wie ist es überhaupt, äh, es wurde schon möglich gemacht, dass Frauenthemen behandelt werden?

Irmgard Czerny: Nein, sicher, sicherlich, es waren auch, wie g'sagt, ernste Themen, es waren Anliegen dabei, und es waren Schwerpunkt dabei, das schon, aber es waren sicher auch nicht so viele Frauenschwerpunkte, wie sie heute sind, also das Angebot war auch nicht so groß. [25:41]

JJ: Und wie war da die Hörerreaktion auf solche Themen?

Irmgard Czerny: Da kann ich mich nicht an einen Unterschied erinnern, nein... Das ist schon so lang her... Weil ja auch leider Frauen dabei waren, und das hab ich immer kritisiert, aber ohne Erfolg, die einfach ihre Grenzen nicht kannten. Die sich über Themen drüber getraut haben, oder überhaupt über Sendungsformen, deren sie nicht mächtig waren, sondern einfach nur vielleicht durch ihren Mann einen gewissen Ruf, oder Hintergrund hatten, aber sich nicht wirklich geeignet haben, also... Aber da gibt's sicher genug Männer auch... Aber unser Team war sehr homogen, also sehr, ja, ich war so, was man mir bis zuletzt angekreidet hat, im Zentrum, ein menschliches, ja... Und zu mir konnten die Mitarbeiterinnen wirklich kommen, und offen reden, und sich ausreden, und halt einmal dasitzen, und privates los, äh, lassen, oder ich hab auch in vielen Bereichen Hilfe gehabt, für sie, und das hat man mir ziemlich angekreidet, hat man mich ziemlich angefeindet. Aus Neid und Eifersucht, weil sie das Zentrum nicht waren, weil man nicht mit menschlichen Fragen zu

ihnen gekommen ist. . . Aber es war eine wesentliche, es war einfach, wir haben zum Beispiel eine Mitarbeiterin g’habt, die war psychisch schwerst geschädigt, aber g’scheit, die hat, wenn man sie geführt hat, wenn man sie lassen hat, wenn man sie menschlich behandelt hat, hat sie sehr gute Sendungen gemacht, und das ist mir halt hin und wieder gelungen. Und was wir früher noch g’habt haben, das war vielleicht auch interessant, das hat aber jetzt mit *Von Tag zu Tag* nix zu tun, von den Wissenschaftssendungen, wir haben die Sendungen, die gut angekommen sind, sehr gut angekommen sind, vom Band abschreiben lassen, da hab ich auch Mitarbeiterinnen g’habt, und haben das verschickt, kiloweise, das hat der Kundendienst g’macht. Und mit der Kollegin, die das damals im Kundendienst gemacht hat, hab ich heut noch Kontakt, die ist erst viel später in Pension g’angen. Und das war, also ein ganz spezielles Service, von uns, des wirklich sehr gut angekommen ist. Und durch dieses Service hab ich auch einen Häftling kennengelernt, den ich dann zwanzig Jahr’ betreut hab. [30:05]

JJ: Das heißt, man lernt viele spannende Leute kennen?

Irmgard Czerny: Doch, ja, also das muss ich schon auch sagen, für meine Generation, war das ein sensationeller Job, eigentlich, weil, was hat man früher nach der Schule g’macht, äh, entweder studiert, wenn’s finanziell und überhaupt gegangen wär, oder man ist Lehrling irgendwo geworden, aber das man mit achtzehn sofort in eine Live-Sendung hineinschlittert und auf die Stadthallenbühne kommt, oder eben dann zehn Jahre lang eine Live-Sendung betreut, das ist sicherlich was aus’fallenes g’wesen.

JJ: Noch eine andere Frage, was war Ihr Bezug zu Medien generell in Kindheit und Jugend?

Irmgard Czerny: Hat's da überhaupt schon Medien gegeben? Naja, das Radio, wir haben keinen Fernseher g'habt, der is erst später gekommen, erst dann nach dem Tod meiner Eltern, ich hab im dritten Stock meine Taufpatin g'habt, die mir dann ein paar Jahre meine Eltern ersetzt hat, die hatte dann einen Fernseher, ich glaub den hatte sie schon zu Zeiten meiner Eltern noch, schwarz-weiß, wo wir dann hin und wieder zu ihr g'angen sind. Also, es war, Medien war damals noch kein Begriff, naja, das Radio hat's gegeben, einen Plattenspieler, aus... Es war ja lang, lang vor Ihrer Zeit... Also da kann ich keinen Bezug herstellen. Und es ist ja dann auch ziemlich rasant auch diese Entwicklung dann gewesen...

Einmal haben wir, das war auch noch eine witzige Sache, das war eine Jubiläumssendung, da haben wir den Robert Lembke eing'laden, der sagt Ihnen noch was, der mit den Schweinderln, „Was bin ich“, ja, und, da war plötzlich Nebel oder irgendwas und der konnte nicht herfliegen, ja, und dann haben wir wirklich in letzter Sekunde eine Konferenz-Schaltung auf die Beine gebracht, dass wir ihn doch noch interviewen konnten, also wir haben ein paar Mal schon ein paar so Kunststückln zambracht...

Anhang B.

Transkription des Interviews mit Ilse Oberhofer

Das Interview wurde am 17.01.2020 aufgezeichnet, anwesend waren Ilse Oberhofer, Peter Provaznik und Julia Jaklin.

Julia Jaklin: Wie sind Sie überhaupt zum ORF gekommen? Wie hat das ganze angefangen?

Ilse Oberhofer: Das war damals eine lustige Geschichte, mein Gott, das muss Ende 67 gewesen sein, ich glaub, da hat der ORF begonnen, sich irgendwie neu zu organisieren und zu strukturieren. Und ich glaube, also wie gesagt, ich hab ein unzuverlässiges Gedächtnis, kann ma nicht mit Geschichtsbüchern vergleichen, ich glaube, die hatten damals die erste objektive Ausschreibung g'macht um Journalisten zu suchen. Die haben den Aktuellen Dienst neu aufstellen wollen. Ob sie sonst a no des Radio neu aufstellen wollt'n, das

weiß ich nicht. Sie wollten die aktuelle Berichterstattung neu machen und haben dazu wirklich eine objektive Ausschreibung gemacht. Und ich hab damals, ich war am Ende meines Studiums und hob mich eigentlich aus Jux und Tollerei beworben. Im Grunde genommen hatte ich gar keine konkrete Vorstellung, wenn ich heute ehrlich bin, ich hatte zuvor überhaupt keine aktuellen Sendungen des Radios gehört, ich hab mehr von Zeitungen gelebt, ich hob mehr den Spiegel oder so gelesen, das Radio kam mir hoffnungslos konservativ oder sonst irgendwie vor. [00:07:42]

Aber ich hab ihm unrecht getan, ich hab eben all diese aktuellen Sendungen nicht gehört, und hab mich beworben und musste damals einen Aufsatz schreiben über die Studentenunruhen 68, oder die waren dann, Mitte der 60er Jahre, und angeblich sind von etwa 200 Bewerbungen, die da eingegangen sind 10, 15, 18 Leute genommen worden. Die wurden dann eingeladen, da hat's so eine Art Assessment-Center, wo man noch eine mündliche Prüfung gemacht hat. Und da waren, weiß ich noch, überwiegend natürlich Männer und vielleicht waren zwei Frauen, oder vielleicht, ich hab in Erinnerung zwei Frauen. Und, jo, des hab ich mit ein bissl Frechheit und Keckheit, hab ich das dann offensichtlich geschafft da durchzukommen. Da is die ganze politische, also da is die ganze ORF-Riege gesessen, an aktuellen Leuten. Der Dalma, der Bacher, wer immer da im aktuellen Dienst sonst noch in höherer Position gesessen ist, und ich weiß noch, ich wär vermutlich an sich gescheitert, mit meinem aktuellen Wissen, weil ich auch nicht so sehr tagespolitisch interessiert war, und hatte dann aber das große Glück mit dem Alfons Dalma, der ja an sich ein strikter Konservativer war, in ein Gespräch über Augustinus zu

kommen, ich hab damals auch Theologie studiert, und das hat, das war dann der Ausschlag, warum er mich genommen hat, weil ich sozusagen eine interessante Figur war. [00:09:10]

Aber das war typisch für diese Leute damals im ORF, das die sich nicht mehr daran interessiert haben, von welcher Partei du gekommen bist, oder was dein ideologischer Hintergrund ist, oder ob du auch brav konservativ bist, und bürgerlich bist. Die haben dich genommen, wenn du ungewöhnlich warst. Und wenn du ein bisschen ausgeflippt warst, bist du auch genommen worden. Und ich hatte einen Kollegen, der kam von einem, von Il Manifesto in Italien, zum Beispiel, ein kommunistisches Blattl, auch der is von dieser an sich ja sehr konservativen Riege genommen worden. Und das finde ich noch heute bemerkenswert, dass dort Leute drinnen saßen mit so einem weiten intellektuellen Hintergrund, und dass die einfach den genommen haben, weil man sich gedacht hat, der denkt ein bissl quer, und denkt nicht so, wie wir schon seit hundert Jahren denken. Ob die Geschichte immer aufgegangen is, das weiß ich nicht, aber das war mein Weg in den ORF. [00:10:01]

Und man konnte sich damals entscheiden, ob ma Radio oder Fernsehen, und nachdem ich nie in ein Bild wollte, nie fotografiert werden wollte, hab ich sofort Radio gesagt, hatte aber keine Ahnung, was es dort an Sendungen gibt. Und dann bin ich knapp, wann war denn, ich glaub Anfang September hätte ich oder hab ich meinen ersten Tag gehabt, und vorher war die Invasion in der CSSR. Und das war für mich dann schon ein sehr einschneidendes Erlebnis und zu erkennen, dass ma da jetzt am Puls der Zeit is und das miterleben kann und wie ich g'sehn hab, wie toll eigentlich die Leute dort Programm

gemacht haben und auf das reagiert haben und was die an Ressourcen g'habt hab'n, also da war ich da voller Bewunderung, wirklich, während ich vorher nur keck hing'angen und dacht hab, ja mein Gott, kochen a nur mit Wasser, ned? Aber da war ich wirklich voller Bewunderung, was da auf die Beine gestellt wurde, ja. [00:10:48]

JJ: Wie hat dann der Einstieg in das tägliche Geschäft, sozusagen, funktioniert? Haben Sie dann sofort Sendungen machen dürfen?

Ilse Oberhofer: Nein, nein, das war damals, die hatten damals, ich glaube zusammen mit dieser Neustrukturierung, haben sie auch eine, sich genau überlegt, wie man da einsteigen soll und da war vorgesehen drei Jahre Aspirantenzeit und da hätte ma verschiedene Dinge durchlaufen sollen und der Beginn war, dass man mit der Nachrichtenredaktion beginnt, und dass ma mal beginnt, sozusagen, Nachrichten, da hat's ja noch die Fernschreiber gegeben, mit diesen unendlich langen Zettln, die da hereingekommen sind, und eine eigene, ich erinner' mich noch an die Damen vom Fernschreiber, die hatten ein eigenes Zimmer und die kamen mit diesen kilometerweisen Zettln von neuen Nachrichten und da musste man dann als Aspirant dann eben auch beginnen, hat man irgend so einen Durchschlag gekriegt, dass ma aus diesen langen, aus dieser ein Meter Meldung, sozusagen, (lacht) fünf Zeilen heraus formuliert, und das glaub ich war eine ganz gute Schule die Dinge auf den Punkt zu bringen, das war aber auch immer eine Stärke von mir, weil ich bin ein schlamperter Mensch und ich schau ma das an und denk ma, na was is ungefähr des wichtigste, also ich hab mich nie so in diese Dinge hineingelassen.

Es gab Kollegen, die haben gelitten darunter, dass sie unter 100 Zeilen jetzt vier Zeilen schreiben sollen, des is mir relativ leicht gefallen. [00:12:04]

Äh, die Redaktion war damals so strukturiert, dass ich ja wirklich als einzige, als erste weibliche Redakteurin oder Redaktionsaspirantin, so irgendwie haben's das genannt, dort hingekommen bin, das waren natürlich lauter Männer, teilweise sehr, ähh, schon ältere, vornehme Herren, wobei sich einer nicht entblödet hat, obwohl er so vornehm war und als der Sir der Redaktion gegolten hat, bei der Begrüßung, ich hieß ja damals Ilse Vögl, "jetzt gleich". Der hat sich über meinen Arm gebeugt und hat mir die Hand geküsst und wie ich g'sagt hab "Vögl" hat der g'sagt "jetzt gleich". Und bis dort hin hab ich meinen Namen, sozusagen, überhaupt nicht mit dem in Verbindung gebracht gehabt, obwohl ich also wirklich einen lockeren Umgang mit unendlich viele Menschen hatte is ma des zum ersten Mal dieser Sexismus passiert. [00:12:58]

Und ich war glaub ich schon sprachlos, es is ma nix Witziges eingefallen, also ich könnt' jetzt nicht erzählen, dass ich dem gleich irgendwas Witziges g'sagt habe, aber ich hab nur gwusst, der steht auf meiner Liste, also der Sir SSoundso", jo, irgendwann kommt er in mein Gassl, ich war nicht gekränkt und auch nicht tief betroffen, aber ich hab ma dacht, da schau her, so primitiv hab ich meine Umgebung bis dort hin auf der Uni und wo immer ich war, nicht erlebt gehabt. [00:13:22]

Und das hat sich dann ein bisschen so fortgesetzt, so eine gewisse, so a gewisse Primitivität, dass zwei, drei Kollegen, das warn dann die jüngeren, gleich am ersten Tag g'sagt haben „na, Sie können ja sicher Kaffee kochen, mir haben da

unten in der Argentinierstraße so ein Dings, wir brauchen an Kaffee“ und da hab ich g’sagt: „Burschen, ich kann a ned Kaffee kochen, ich kann überhaupt ned kochen, leider, zum Kochen bin ich ned da“. Und, ich weiß nicht ob es mir Respekt verschafft hat, gleich am Anfang, später hab ich mir Respekt verschafft, aber jedenfalls waren damit die Fronten klar, ich hab das aber mehr instinktiv und intuitiv gemacht, weil ich mir prinzipiell von niemandem wohin schicken lass, erst im Nachhinein is mir bewusst geworden, dass das halt wirklich sexistisch war und gegen Frauen gerichtet, diese Männer waren dann alle ganz liebe Männer, waren eh irgendwie auf ihre Art auch Hascherl, ich bin mit allen sehr, sehr gut ausgekommen, aber der Anfang war eine erschreckende Primitivität im privaten Umgang mit einer Frau. Da war ich baff. [00:14:22]

Und es hat auch Momente gegeben, vielleicht später a mal, weiß ich, dass ich aufs Klo gegangen bin und geweint hab, weil da hat mich irgendwas doch getroffen, ich kann mich nicht mehr erinnern, woran, ich weiß nur, ich bin dort drin kurz g’sessen und hab mir gedacht, na wart, jetzt wenn ich rauskomm’, aber ich werds überleben. Und es war nicht ganz so einfach, ja, aber ich bin in der Arbeit nicht diskriminiert worden oder gemobbt worden, das kann ich nicht sagen, es hat nur einen Umstand gegeben, der mich heute noch bedrückt, den ich damals auch schon ziemlich schnell wahrgenommen hab. Also alle diese Männer die Redakteure waren und zuständig für die Nachrichten, damals gab’s ja stündliche Nachrichten, die haben sie verantwortet, alle diese Redakteure hatten eine private, also eine ihnen zugeteilte Sekretärin, Frau natürlich, ein Mann is dort ned g’sessen und hat maschingeschrieben, und ich bin in

kürzester Zeit draufgekommen, dass das lauter hochgebildete Frauen waren, es hatte jede eine Matura, es hatten manche von ihnen ein Studium, das zwar nicht abgeschlossen war, und es hatte fast jede von denen die Sehnsucht auch so etwas zu machen wie die Männer zu machen. [00:15:27]

Und des war eigentlich für mich eine erschreckende Erfahrung, ich hab des als Leid empfunden, als Leid dieser Frauen empfunden, die gleichzeitig mit mir, ich war so jung im Vergleich zu diesen Frauen, die waren vielleicht dann doch schon vierzig, fünfzig Jahre, die dann plötzlich an mir sehen, mein Gott, es hätte möglich sein können, ich hätte müssen nicht immer nur als Tippse sitzen und da war eine einzige ganz junge, drunter, die war gleich alt wie ich, die Hanni, und die hat ihren Frust ammal total ausg'lassen, und hat mir an richtigen Holzschlapfen nachgeschmissen, oder so im Zorn is sie, ich musste eben auch in dieses Zimmerl gehen und da war die Sekretärin und da hab ich meine Meldung diktiert, und sie hat so getan als tät' sie sich nur den Schuh anziehen und hat mir den halt mit voller Wucht irgendwie aufs Schienbein g'haut und des hat wirklich weh getan. Und da is mir wirklich bewusst geworden, wie diese Frauen drunter leiden, und dass das für die wahnsinnig schwer ist und da hab ich dann sehr offen mit ihr gesprochen, also das war immer eine Stärke von mir, wenn ich was erkannt hab, und ich hab g'sagt, ich würd ja ganz gern meine Meldungen selber schreiben, ich hasse es zu diktieren, des bin ich überhaupt ned gewöhnt, und des is vielleicht für sie auch leicht, wenn ich mir des selber schreib, korrigiern Sie's dann, wenn's nicht in Ordnung ist, und wir sind große Freundinnen geworden, bis heute noch. [00:16:45]

Und ich hab sie versucht dann zu ermuntern, dass sie vielleicht auch diesen Weg und sie hat sogar ein, zweimal versucht mit einem Intendanten zu sprechen, die waren immer alle sehr offen, aber letztlich ist sie auch gescheitert, wenn du mal auf der Sekretärin-Schiene warst, bist du sehr schwer hinausgekommen. Und diese anderen Damen, also die haben alle Damen geheißen, das war ja immerhin etwas, ned, dass nicht nur, ja genau, weiß man nicht, kann auch das Gegenteil sein, und die waren aber reizend zu mir, ganz, ganz reizend, und die haben mich wahnsinnig unterstützt und ich hatte immer sehr, also was ich nie nach außen hin zugegeben hätte, sehr viele Selbstzweifel und das hab ich diesen Frauen gegenüber, ich war immer ehrlich und offen, und als es dann darum ging, dass ich doch endlich mal moderieren soll, das heißt, es war ja illegal, die Moderation war illegal, aber dass ich irgendwelche Sachen im Journal machen sollte, ähm, ich hab's mir im Vergleich zu den Männern nicht zugetraut, und ich war drauf angewiesen, und es waren diese Frauen, die mir g'sagt haben, was der Soundso kann, das kannst du hundertprozentig auch, oder das machen Sie, wir waren ja alle lange Zeit per Sie, mit diesen älteren Damen, aber die waren eine wirklich große Hilfe, das war Solidarität, und ich hab noch ned g'wusst, dass das Frauensolidarität hieß. (lacht)[00:18:00]

JJ: Das heißt die Stimmung untereinander, oder unter den Frauen war gut?

Ilse Oberhofer: Ja, die Frauen, die hab ich als äußerst positiv erlebt, es gab dann noch eine Frau, die damals also wirklich schon ganz eine gute und große Journalistin war, die Dolores Bauer, die große Sendungen gemacht hat, "Im Brennpunkt", und die hätte mich eigentlich auch sehr abwertend behandeln können, wie auch immer, als es einmal eine große Krise gegeben hat, da sollte

ich gekündigt werden, aber aus Gründen, weil ich aufmüpfig war und ned weil ich dumm war. Und da hat die sich eigentlich dann letztlich auch sehr für mich eingesetzt, und mich unterstützt, also von Frauen kann ich sagen, über Frauen kann ich nur das Beste sagen. (lacht) [00:18:40]

JJ: Und Sie haben gerade erwähnt, dass Moderation illegal war? Was meinen Sie damit?

Ilse Oberhofer: Naja, also, die Moderation war, aus mir unbegreiflichen Gründen, ich hab damals auch nicht nachgedacht, ich hab das als selbstverständlich hingenommen, Moderation war den Männern vorbehalten, also die konnten noch so trottelhaft sein, oder schlechte Stimmen haben, die haben dort moderiert, und das wurde nicht infrage gestellt, auch diese berühmte Dolores Bauer, die wirklich großartige Sendungen gemacht hat, hat nie eine Journalsendung, eine Live-Journalsendung moderiert, obwohl sie ihre großen Sendungen oft live moderiert hat. Also es war nicht möglich, ein Morgen-, ein Mittag-, ein Abendjournal als Frau zu moderieren. Und da hatte ich einen Journalchef, der Roland Machatschke, weiß nicht, ob der Ihnen auch ein Begriff ist, weil der viel mit Journalismus zu tun hat, ein wunderbarer Kerl, wirklich, ein wunderbarer Mensch, und der hat eines Abends, bei einem Samstag-Abendjournal, glaub ich war das, hat er g'sagt, er hat jetzt eigentlich keine Stimme mehr und es is ihm nicht gut, und ich muss jetzt für ihn einspringen. Und ich bin plötzlich aus allen Wolken gefallen, war furchtbar aufgeregt, was ich natürlich offensichtlich nicht gezeigt hab, ich hab sicher dort auch versucht relativ kaltschnäuzig an das heranzugehen, und hab dann diese Abendjournalmoderation, wirklich, toll von ihm, also heute, wenn ich drüber nachdenke, warum der plötzlich auf

die Idee kam und über alle Mönnerschatten gesprungen ist, ich weiß es nicht.

[00:20:02]

Also ich hab jedenfalls diese Moderation hinter mich gebracht, ich weiß auch nicht mehr worum es ging, im Einzelnen, und kaum war die Sendung vorbei, kam ein Anruf, der kam übrigens oft nach Sendungen, Gerd Bacher, der hat wirklich unsere Sendungen verfolgt, und sich dann im Nachhinein so eingeschaltet, Meinungen abgegeben, manche haben sich gefürchtet, also ich hab ihn dann immer sehr sympathisch gefunden, auch wenn er etwas kritisiert hat. Und hat g'sagt, ja, alles tadellos, Herr Kollege, oder wie auch immer, der Roland hat versucht es zu erklären, was es is, aber, einmal, und das war's. Warum es dann plötzlich doch wurde kann ich mich gar ned mehr erinnern, also da müsste man den Roland fragen, wie das dann, jedenfalls wurde es zur Regel und ich glaub ich war halt dann die einzige Frau, die das lange Zeit gemacht hat, und hab mich, ja und dann hab ich auch die Unterstützung der Frauen, dieser Sekretärinnen mir geholt, weil ich mir das eigentlich gar nicht zumuten wollen, ich hab mir immer gedacht, mein Gott, das is, das schaff ich doch überhaupt nicht, und heute, wenn ich mir das anschau, was manche, manchmal da wirklich Männer verzapft haben vorm Mikrofon, frag ich mich, wie wird ma als Frau so konditioniert, dass ma nicht wahrnimmt, dass ma des mit Links und ohne eine Vorbereitung vermutlich so machen würde. [00:21:24]

Das war auch eine wichtige Erfahrung, obwohl ich früh geglaubt hab, dass ich eine Feministin bin, aber das war mir so nicht bewusst, dass ma das so sehr in sich selber drin hat, diese Selbstzweifel, und dieses Gefühl minderwertig zu

sein, das war überraschend, und drum hab ich mich ein Leben lang in allen Sendungen immer dafür eingesetzt, Frauen zu ermutigen und in der Richtung was zu machen. [00:21:44]

JJ: Wie sieht es mit Ihrem persönlichen Interesse an Frauenthemen aus?

Ilse Oberhofer: Ja, sehr viele eigentlich, weil von Tag zu Tag is ja nur ein kleiner Ausschnitt von dem, ich hab dann auch einige eigene große Sendungen g'habt, wo ich so Reportagen, Live-Sendungen, wo's mir vor allem um Arbeiterinnen gegangen ist, ich hab mich sehr engagiert für Fristenlösung, Abtreibung etc., also mir ging's wirklich immer um die Frauen, weil mir bewusst war, dass wir einen großen Nachholbedarf haben. [00:22:18]

JJ: Was haben Sie da noch für Sendungen gemacht?

Ilse Oberhofer: Naja, ich hab die Journalmoderation gehabt und daneben hatte ich, ähm, immer wieder die Möglichkeit, oder das ging ein paar Jahre lang, ich weiß leider nicht wie lang, dann wurde das von Kollegen gemobbt und zu einem Ende gebracht, das waren große Live-Sendungen, eineinhalb bis zwei Stunden, wo ich zu einem großen Thema Betroffene mit ihrem Gegenüber zusammengebracht hab. Und ich erinnere mich an, das war eine dramatische Live-Sendung, es ging damals um die Fristenlösung, und mir war's ein, also die Fristenlösung war bei uns im Osten von Österreich schon durchgesetzt, Gott sei Dank, durch die neue Regierung, aber der Westen, also Tirol, Vorarlberg, Salzburg, die haben alle gemauert, und haben keine Fristenlösung in den Spitälern zugelassen, und ich hab damals eine Sendung gemacht, glaub ich, die hat geheißen "Ämbulatorien für Westösterreich", völlig unspektakulär, und das

ist ein Skandal geworden, und da hatte ich sogar vor, und ich hab eben immer dieses Beauvoir gehabt, dass ich diese Sendungen an verschiedenen Orten hab abhalten können und da bin ich nach Innsbruck gegangen mit dieser Sendung, und die sollte dort im Kongresshaus abgehalten werden. Und eingeladen waren, aus Wien, unter anderem, der Gynäkologe Roggenschaub, glaub ich hat er geheißt, der sehr für die Fristenlösung war, und ich erinnere mich noch, ich bin im Zug nach Salzburg gesessen, um zu dieser Sendung zu fahren, und wir haben, plötzlich war eine Durchsage am Bahnhof Salzburg, "Frau Vögl, Herr Professor Roggenschaub, bitte", ich hab gar nicht gewusst, dass der mit mir im selben Zug sitzt, äh, "bitte kommen Sie zur Bahnhofsleitung und dort haben wir erfahren, dass wegen der großen Proteste diese Sendung abgesagt worden ist, und wir gar nicht bis nach Innsbruck reisen sollen, weil dort wird's so einen Wirbel geben, wann wir kommen, dass sie uns sozusagen niedermachen. [00:24:05]

Und ich hab Waschkörbeweise, wirklich, das waren so, indizierte Aktionen halt, bekommen, alle die gegen Abtreibung geschrieben haben, und das war ein irrsinnig großer Druck, und da muss ich auch sagen, dass meine Chefs eigentlich auch wunderbar waren, dass ich einige Monate später, oder vielleicht waren's eh nur zwei Monate später, durfte ich, äh, war erlaubt diese Sendung doch noch einmal zu machen, aber nicht als Live-Auftritt im Kongresshaus, sondern als Sendung im ORF-Studio Innsbruck, und nicht mit Live-Publikum, aber ich durfte trotzdem persönlich Betroffene, einladen, ich hab Frauen eingeladen, die Abtreibungen hinter sich hatten, junge Frauen, und das Ganze hat unter Polizeischutz stattgefunden. (lacht) Ja, also das war noch eine

Zeit, das kann man sich gar nicht richtig vorstellen, es ist auch damals schon mobilisiert worden. [00:25:04]

Dann hatte ich eben einige andere Sendungen, an eine erinnere ich mich noch, die war im Kaufhaus Gerngross, da gings um die Frauen und ihre Arbeitszeit und ob die Gewerkschaft sie überhaupt ordentlich vertritt und so, und möglicherweise war das irgendwie der Anlass, dass sich da vielleicht irgendwer auf die Füße getreten gefühlt hat und dann doch diese sozialpolitische Themen sind noch unangenehmer wie Fristenlösung, vielleicht, also plötzlich wurde meine Sendungsreihe eingestellt. Offiziell weiß ich, dass Kollegen beim Intendanten waren um zu sagen, die Ilse moderiert dann zu wenig in den Journalen und da fällt sie uns aus, also so war die Geschichte, und ja... [00:25:49]

Und ich hab mein Leben lang die Einstellung gehabt, dann ist's halt so, also ich hab gar nicht so sehr drum mehr gekämpft, es hat eh so viel Arbeit nebenbei gegeben, und hab halt dann meine Frauenthemen in den Journalen gemacht. Und immer viele Interviews gemacht, das konnte man in den Journalen auch machen, da hatte man auch die Möglichkeit lange Interviews zu machen, oder diese, am Samstag, "Im Journal zu Gast", und da waren auch immer wieder diese Themen möglich, ja. [00:26:15]

JJ: Gab es beim ORF damals eine Sprechausbildung?

Ilse Oberhofer: Es hat eine Sprecher Ausbildung gegeben, ich glaub mit der Vera Balser-Eberle, die war damals irgendwie eine ganz bekannte Frau, die auch Burgschauspielern Unterricht gegeben hat. Ich war bei keiner Sprecher Ausbildung, weil, also entweder is es mir gelungen mich um das herum zu

schwindeln, aber prinzipiell war ich immer der Meinung, ich bin wie ich bin und das will ich so, so weit reicht meine Stimme und die soll immer meine persönliche Stimme bleiben, und ich will an der überhaupt nix herumbasteln, ich war indolent, ich bin auch sonst bei Ausbildungen ein bissl indolent, und bei Fortbildungen, und bin mit dem ganz gut durchgekommen, also ich hatte keine Sprechausbildung. Aber das wurde später ziemlich forciert, ich glaub nicht, dass es dadurch besser geworden ist, ja. [00:27:18]

Also es sind immer noch die Leute am besten, die individuell rüberkommen, das hör ich auch heute noch bei Mittagsjournalen, wo ich auch das Gefühl hab, na der hat auch keine Sprechausbildung gehabt, und der is eigentlich, jo, persönlich gut, und das wirkt glaub ich im Radio am besten, ich bin ja kein Nachrichtensprecher, ich wollt mich auch immer von dem unterscheiden, ich wollt auch nicht gelackt sprechen, und nicht fehlerfrei sprechen. Und eine meiner Spezialitäten in späteren Jahren war, dass ich zum Beispiel sehr spontan sehr viel gelacht hab, da hat dann eben auch einmal der Bacher angerufen, und hat g'sagt "Gnä' Frau, das war jetzt aber der letzte Lacher", ich konnte nicht weiterreden, es war so ein komischer Kulturbeitrag, und ich hab immer gedacht, je persönlicher ich bin, desto besser kommt's rüber. [00:27:58]

JJ: Wie ist das beim Publikum angekommen?

Ilse Oberhofer: Die Leute haben das geliebt, ich hab nur positive Zuschriften gekriegt, und auch wenn man einmal einen Frosch im Hals gehabt hat, oder verkühlt war, oder nervös war, oder einen Blödsinn gemacht hat, dann hab

ich's halt gesagt, o Gott, jetzt glaub ich bin ich da am falschen Dampfer, oder ich hab den Klaus Emmerich gehabt, das war unser Korrespondent in Deutschland, und der hat so wahnsinnig lange Beiträge immer gemacht, Live-Gespräche auch, und ich war damals schon Mutter von zwei Kindern, und eh ewig müde, und es war ein Samstag-Mittagsjournal und der hat geredet und geredet und geredet, und ich muss wirklich eingenickt sein, und da kam dann einer von den Kollegen ins Studio und hat mir einen Stupser gegeben und ich hab g'sagt "Herr Emmerich, ich würde Sie jetzt bitten das zusammenzufassen, auf den Punkt zu bringen, dann würd ich mir jetzt leichter tun und das war überhaupt kein Problem, es hat auch niemand gewusst, dass ich geschlafen hab, und es war eh notwendig, weil der hat eh so lange geredet, also das war immer meine Stärke, dass ich dann relativ cool und locker reagiert hab, weil ich mir immer gedacht hab, ja mein Gott. [00:28:59]

Da muss ich aber ehrlicherweise sagen, dass ich eine Zeit hatte, ganz am Anfang, nachdem ich schon die Journale moderiert hab und nachdem, jo, schon Zeitungen über mich berichtet haben, und ich war auf Titelblättern, wie auch immer, also es wenn so ein gewisser Druck kommt, dass ich plötzlich furchtbare Angstzustände gekriegt hatte, also ich hab das durchaus auch gekannt, des hat sicher ein halbes, dreiviertel Jahr gedauert, bin also sogar in eine Psychotherapie gegangen, die hätte auch nix genutzt, bis ich eben zu dem Punkt gekommen bin, wo ich sag, ich bin halt wie ich bin, ned, und ich operier' ja niemanden; der stirbt ned, ja, zur Not mach ich einen Fehler, und ich werd' hunderte Fehler machen, und ich werd' oft etwas falsch sagen, na is halt so. Und ich glaub, das war dann wirklich der Durchbruch zu mir selber

und so leb ich heut noch und ich denk mir, ich bin halt so. (lacht) [00:29:50]

JJ: Das heißt, ab wann haben Sie dann die Journale moderiert?

Ilse Oberhofer: Oja, warte, das kann ich, also 68 bin ich, ich würde sagen, 71 oder 72, es war so, ich bin 68 eingetreten und da war drei Jahre Aspirantenzeit vorgesehen und ich wurde am Ende dieser Aspirantenzeit offiziell gekündigt, mit dem Hinweis, das hab ich jetzt noch eingerahmt, das war das Schreiben an den Betriebsrat, dass „jetzt schon abzusehen ist, dass Frau Ilse Vögl nicht die erforderliche Qualifikation hat um später einmal als Redakteurin arbeiten zu können“. Muss man auch mit nix beweisen oder wie auch immer, und ja, ich hab ned ammal stark dagegen ang'kämpft, für mich war überzeugt, ja des machen's halt, weil ich ihnen zu links bin, oder weil ich zu goschert bin, oder wie auch immer, aber es war mir auch wurscht, wenn's so kommt, kommt's, wird schon für irgendwas gut sein. Und das muss ich auch über diesen ORF erzählen, dass es große Solidarität von den Männern auch gegeben hat, da gab's dann eine große Sitzung, die wurde ned meinetwegen einberufen, sondern regelmäßig gab's so Sitzungen, und da waren auch die Chefredakteure dabei, der Generalintendant, wie auch immer, es war ganz hoch besetzt, und alle Redakteure, ich weiß gar nicht, warum ich als Redakteuraspirantin auch noch dort g'sessen bin, und es ging eigentlich um ganz andere Themen, und plötzlich is einer der Redakteure, mit denen ich gar kein besonders gutes Verhältnis hatte aufgestanden und hat g'sagt, „Herr Intendant, jetzt hab ich noch eine Frage, warum hat Frau Ilse Vögl die Kündigung bekommen, ich bin Chef vom Dienst, ich hab all die Jahre hervorragend mit ihr zusammengearbeitet, ich kann mir das nicht erklären, ich hab das gelesen, sie hat die Qualifikation, ich

versteh's eigentlich nicht, könnte uns das hier jemand erklären?“, und ich seh noch, wie der Bacher sagt, Ilse Vögl, und der Redakteur deutet auf mich, na und ich verneig' mich halt brav und dann sagt der Bacher scharf zu meinem Chefredakteur „wofür is sie überall eingesetzt worden bis jetzt?“ und mein Chefredakteur, mit dem ich eben die ganzen Wickel immer hatte, ned, hat g'sagt „naja, eigentlich für die Nachrichten, naja, aber der Kollege sagt, da war sie tadellos“ und dann sind auch noch andere Kollegen auf'gstanden und haben g'sagt wir können überhaupt nix sagen, wunderbare Nachrichten, alles tadellos, „na gut“, hat der Bacher g'sagt, „dann mach ma's einfach so, äh, Herr Dr. Bock, die Frau Vögl wird jetzt einmal Interviews machen, Sie lassen sie jetzt die ganze Palette durchlaufen, und dann schau' ma weiter, und dann wird entschieden, und ok...“[32:38]

Und ich weiß noch, mein erstes Interview, zu dem sie mich geschickt haben, war der Tag des Honigs, das war natürlich (lacht), verheerend, also nein, nicht verheerend, ich hab alles gut gemacht, und dann aber hatte ich eine ganz, ganz große Chance, und das wusste halt mein Chefredakteur nicht, ich hab ja an sich Theologie studiert, und war sehr interessiert daran, bin aber vom linken Spektrum gekommen, und die Dolores Bauer, die eigentlich ja die tolle Journalistin war, war immer zuständig für Kirche, und die war eingeteilt für die Berichterstattung zur evangelischen Synode oder war's a katholische Synode, oja, es war die katholische Synode, mit dem Bischof Rusch, die war eingeteilt und die konnte irgendwie nicht, oder wollte man mich sozusagen auf die Probe stellen, es war eh nur für ein Abendjournal, also hat man mich hingestellt, das war aber ein Live-Einstieg, mit einem

Bericht von dort. Und da weiß ich eben auch, da war ein Technik-Kollege, der mir g'sagt hat „mach da gar keine Sorgen, des mach ma, um die Technik brauchst da überhaupt ned kümmern, du, des geht alles wunderbar“, und ich hab dann gedacht, das g'scheiteste wenn ich einen Live-Einstieg mache, ich hol mir einen Interviewpartner, und das war dieser berühmte-berühmte Bischof Rusch, ganz konservativ, zu dem man Exzellenz oder wie auch immer sagen musste, wenn man ihn interviewt hat, und mein Interview-Einstieg war: „Jetzt weiß ich nicht, wie soll ich sie ansprechen, Herr Bischof, wollen Sie wirklich Exzellenz genannt werden?“ und der hat zum ersten Mal glaub ich in seinem Leben charmant-lustig gesagt: „Wissen's, wer bis jetzt Exzellenz g'sagt hat, sagt das weiter, Sie dürfen, wir haben noch nie miteinander g'redt, sagen's Herr Bischof“, und da wurde das ein sehr lockeres Gespräch und das wurde live im Abendjournal gesendet, damit war ich gerettet. [00:34:15]

Und Herr Bacher persönlich hat die Kündigung zurückgenommen, die war ja schon schriftlich ausgefertigt, die hatte ich ja schon mit dem berühmten blauen Kuvert, und ich fand das auch eine großartige Sache in diesem ORF war, dass jemand von oben sich für ein so, für ein solches Würschtel, ich war niemand, ich hab die Protektion von niemandem gehabt, ich kam aus keinem politischen Lager, dass man sich wirklich bemüht hat, objektiv für so einen Menschen einzusetzen, ich war ned so eine schicke Frau, dass sich der gedacht hat, wow, jetzt lern' ich die Ilse Vögl kennen, das auch nicht, und dafür war ich allen immer dankbar, und auch meinem Chefredakteur, mit dem ich dann ein sehr gutes Verhältnis hatte, dass das auch möglich war dort, eigentlich lauter positive Erinnerungen, auch an Männer, auch wenn sie Flaschen sind.

(lacht)[00:35:05]

JJ: Wie sind Sie dann zu den *Von Tag zu Tag*-Sendungen gekommen? War das ein Pflichtprogramm?

Ilse Oberhofer: Nein, ganz im Gegenteil, das war einfach die Chance, wirklich, ähm, vertiefend auf ein Thema, auf einen Menschen einzugehen, und damals hab ich schon den Status gehabt, dass ich dafür bekannt war, dass ich gute Interviews mach', und so hab ich viele Leute, die ich nur kurz für Interviews im Journal gehabt hab, mir dann in die *Von Tag zu Tag*-Sendung holen können, also das war für mich eine riesige Chance, und ein großer Genuss, ich hab im Journal vielleicht fünf Minuten Zeit gehabt, um mit jemandem etwas zu machen, ich kann mich erinnern, einer der ersten war der Professor Navratil, der mit diesen Gugginger Künstlern gearbeitet hat, und das hat damals überhaupt niemand noch gehabt, und ich glaub, ich war eine der ersten, mit denen er gesprochen hat und g'sagt hat, dass er versucht jetzt Psychotherapie mit Malen und Zeichnen zu machen, hat mir damals sogar Zeichnungen von denen mitgebracht, die wären jetzt unendlich viel wert, sie hängen in meiner Wohnung. Und da weiß ich noch, da hatte ich im Journal nur diese armseligen fünf Minuten, ich war so fasziniert, und dann konnt' ich mit dem ein langes Gespräch machen, und so war das in vielen Fällen.
[00:36:21]

Ich hab viele Theologen g'habt, oder eben den Viktor Frankl hab ich dann g'sehn jetzt in der Liste, na das war ganz toll, und da war eben diese Irmgard Czerny, die zuständig war als Sekretärin für diese Sendung, und der hat man

eigentlich ziemlich freie Hand gelassen das einzuteilen, im Grund g'nommen, ich mein, sie hat natürlich Leute g'nommen, wo sie g'wusst hat, es geht nix schief, und da sind wir draufgekommen, dass wir gemeinsam dieselbe Schule besucht haben, und da hab ich sozusagen immer einen offenen Zugang zur Irmgard g'habt, und sobald ich jemanden g'habt hab', der mich interessiert hat, hat die Irmgard mir einen Termin verschafft. Und also auch wieder Frauensolidarität, ganz toll... [00:36:59]

JJ: Können Sie irgendwas zu den Hörer-Anrufen bei *Von Tag zu Tag* erzählen? Gab's da interessante Inputs, oder war das eher anstrengend?

Ilse Oberhofer: Nein, anstrengend war einmal gar nix, weil ich das alles so gern gemacht hab, und mir waren auch die Leute sympathisch, ich hab auch die Leute mögen, die sich irgendwie dazu gerührt haben, mein Gott, manche waren vielleicht ein bissl..., aber es is eigentlich nie, also ich kann mich jetzt nicht erinnern an irgendwas Negatives von Publikumsreaktionen. Ich mein, mich hats eher g'stört, weil, natürlich die Leute, die angerufen haben, oder zugeschaltet worden sind, immer in einem Moment zugeschaltet worden sind, wo das Thema schon wieder vorbei war, wo man eigentlich immer unterbrochen worden ist, also das war ein Nachteil des Ganzen, und das viele natürlich das Bedürfnis gehabt haben, wenn sie jetzt endlich auf Sendung sind, dass sie einmal selber einen Beitrag halten, bis sie zur Frage kommen. (lacht) Aber, ich hab das auch wohlwollend gesehen, und g'sehn, dass die Leute ein Bedürfnis haben, dass das ja mit ein Grund war, dass wir diese Sendung machen können. [00:38:10]

Und, also sonst, hab ich, jetzt abgesehen von *Von Tag zu Tag*, also von Direkteinschaltung mit Kritik, hab ich schon sehr viele Reaktionen bekommen, und auch kritische und böse Reaktionen, also ich hatte wirklich einige Freundinnen oder Freunde, die mir ununterbrochen g'schrieben haben „Sie gehören weg“ und „wenn ich Sie höre bestell ich den ORF ab“, oder wie auch immer, die kranken gibt's immer, und mir haben auch sehr, sehr viele liebe Leute, die einen da bestärkt haben, und sich bedankt haben, und viele auch, die dann sozusagen, ahh, Seelenbetreuung gesucht haben, aufgrund von Sendungen oder von Interviewpartnern die man g'habt hat. Und das war bissl eine Falle, in die ich eine Zeit lang hineingefallen bin, dass ich versucht hab, den Leuten immer zu helfen, und das war dann mit der Zeit schon sehr anstrengend, weil das kann man auf die Dauer, das kann man halt leider nicht, und die sind dann zu mir ins Funkhaus gekommen, und mit denen bin ich dann stundenlang im Buffet gegessen, und da eine Betreuung, und dann haben's mich schon daheim ang'rufen, und das hat dann eine Zeit gedauert, bis man das..., aber ich hab immer das G'fühl g'habt, dass man das den Leuten schuldig is, wann es für sie irgendwo ein Ansprechpartner gibt, aber irgendwann, kann man nicht... Aber das war auch schön dran, dass man das G'fühl g'habt hat, es ist nicht nur Selbstbefriedigung, dass man am Mikrofon sitzt, sondern man kann was Altruistisches tun. [00:39:32]

JJ: Waren die Reaktionen auf Sie persönlich bezogen?

Ilse Oberhofer: Auf mich persönlich, ja, auf mich persönlich, es waren immer entweder die Fragen, die ich gestellt hab, die Art, die ich hab, oder ich, einfach ich, das reicht schon, „wenn ich nur ihre Stimme höre, dann schalt ich ab“,

hab ich g'sagt, ja warum hören's dann meine Stimm', wenn Sie... (lacht), wo is das Problem? Und ich weiß, irgendeiner hat einmal dem Bacher g'schrieben der hat halt dann zurückgeschrieben: „dann bestellen Sie den ORF ab“ oder irgendwas, also man hat totale Unterstützung von den Chefs gekriegt, das war später dann nicht mehr so, das war ja überhaupt typisch, das Ganze war Aufbruchssituation mit der Regierung, mit der sozialdemokratischen Regierung, das war natürlich ein ganz anderes Klima in Österreich, ab 67/68, und ich würd sagen, das hat vielleicht bis, 10 Jahre gedauert, und dann ist alles restriktiver und weniger lustig geworden, und dann sind auch die Chefs weniger souverän gewesen und humorloser gewesen, wenn du dann kritische, an kritischen Brief kriegt hast, wo jeder früher g'sagt hat, „geh, kleiner Kollege, da hinein“, ned, (lacht), „das müssen Sie schon beantworten, da schreibt einer, er mag Sie gar nicht“, hab ich g'sagt, „schreiben's ihm z'ruck, oder Sie mögen mich auch nicht“, also die waren humorlos, mit denen musste man dann, und da wurde es dann zunehmend nicht mehr ganz so locker, aber ich würde sagen, zehn Jahre, ja, Aufbruch, auch mit der Regierung, mit der Gesellschaft, das war toll, im ORF. [00:40:57]

JJ: Gab's auf die Frauenthemen besondere Reaktionen?

Ilse Oberhofer: Besonders böartige? Nein, nein, nein, die Leute waren sehr engagiert, es gab pro und kontra, aber es gab nix besonders Auffallendes, wie gesagt, die Fristenlösung war ein ganz heißes Thema, also das war damals wirklich stark, und da hat man versucht, etwas abzdrehen. In späteren Jahren, wie gesagt, aber das ging dann sogar vom ORF aus, also weißt eh, wir hatten dann sogar in der Regierung einmal einen Mann, wie hat der g'heißen,

der für Frauenthemen zuständig war, plötzlich Frauenstaatssekretär war, und das alles hat sich auch im ORF niedergeschlagen, und dann plötzlich hat's g'heißen, also ich war immer für Frauenthemen zuständig, „also da müssen wir schon ein bisschen objektiver sein, da wär jetzt schon gut, wenn man das ein bissl, mhhm, machen könnten“ und ich hab g'sagt, geht's, rückt's alle aus, macht's eure Interviews, und dann wurde wirklich einer der schlimmsten Antifeministen, also wurde da beauftragt seine Interviews zu machen, und das war also, einfach, da hat man g'sehn, die Zeiten werden anders, und sie sind vor allem humorlos geworden. Aber mich hat's auch nicht getroffen, hab ihn halt gehen lassen... (lacht) [00:42:14]

JJ: Wie war Ihre Medienrezeption, bevor Sie zum ORF gekommen sind?

Ilse Oberhofer: Ich habe keine Ahnung mehr, wie man überhaupt früher zu Informationen gekommen ist, ich kann es überhaupt nicht sagen, ich weiß nur, in meiner Familie, wurden ganz sicher, also es hat sehr lang überhaupt keinen Fernseher gegeben, also da hab ich sicher schon studiert, bis wir einen Fernseher hatten, es hat keine Tageszeitung gegeben in meiner Familie, obwohl das, mein Vater auch Doktorat und so hat, es gab keine Tageszeitung, mein Opa hat, ich glaub, die Südost-Tagespost gelesen, an das erinnere' ich mich noch als Kind, dass das sehr wichtig war, in der Küche, es wurde nie über Politik eigentlich debattiert, kann mich nicht erinnern, ich hab Radio gehört, aber nur Musik gehört, meistens in deutschen Sendern, dass ich da irgendwas Politisches gehört hab, und ich weiß noch, dass ich vor vierzig Jahren, hab ich eine Volksschullehrerin getroffen, ja die hat g'sagt, das is ja klar, dass du Journalistin g'worden bist, Ilse, du hast ja immer schon... Und erst jetzt,

ist mir aufgefallen, das is ja ein Blödsinn, 55 wusste ich ja gar nicht, was Journalisten sind. Wie kam die dazu, zu sagen, dass ich damals schon so etwas machen wollte. Also irgendwas muss in die Richtung gegangen sein, ich kann es nicht sagen, wann das begonnen hat, ich weiß dann nur, wie ich im Gymnasium war, vielleicht so in der sechsten Klasse, da hab ich einen Freund g'habt, der zehn Jahre älter war, der hat mir dann den Spiegel immer gebracht, und so hab ich Spiegel gelesen und dann hab ich begonnen mit der Arbeiterzeitung, Volksstimme, das waren dann meine Informationsquellen, aber, eben schon viel später praktisch, zur Matura zu, wie man da sozialisiert wurde. Heut wissen meine Enkel, wenn ich mir den viereinhalbjährigen Enkel anschau', sag ich, schau, das ist der Van der Bellen, das ist unser Bundespräsident, unglaublich, ja. Keine Ahnung, ja, aber es wird Familien gegeben haben, wo viel politisiert worden ist, oder wie auch immer, das hat's bei uns daheim nicht gegeben, meine Mutter hat Klavier g'spielt, mehr hab ich da ned mitg'kriegt, interessant, und ich war im Internat, in der Klosterschule, keinerlei Ahnung, ja, also wenn wir Rosenkranz gegen den Kommunismus gebetet haben, so weit hab ich das noch in Erinnerung, aber sonst, ja... [00:45:30]

JJ: Wie war der tägliche Ablauf, bei Ihrer Arbeit? Wie wurden die Sendungen aufgeteilt?

Ilse Oberhofer: Das war ein wöchentlicher Dienstplan, das musste wirklich genau eingeteilt werden, wie die Frühjournale, als es is im Lauf der Zeit sind's auch immer mehr Sendungen geworden, früher hat's nur ein Frühjournal um sieben Uhr gegeben, bin mir gar nicht sicher, ob's jetzt nicht schon drei Frühjournale gibt, aber auf jeden Fall gibt's eins um sieben und eins um

acht, also das ist wahnsinnig viel Arbeit geworden, wir hatten am Anfang, das kann man sich gar nicht vorstellen, wie geruhsam das Leben natürlich war, im Vergleich zu jetzt. Also das hab ich schon erlebt, ich hab zuerst von den Fernschreibern geredet, da kamen die Meldungen halt, schön langsam sind die eingetrudelt, auf riesigen Rollen Papier, und da gab's die Frauen im Fernschreiberaum, und die haben irgendwann einmal das Papier abg'rissen, und irgendwann einmal das Papier in die Redaktion getragen, und irgendwann hat sich's einmal einer ang'schaut, ob da was wichtiges oben stand, und irgendwann stand „eilt“, und irgendwer hat das dann einmal in die Hand gekriegt, und wennst' des leicht um ein Uhr Mittag in die Hand gekriegt hast, hast halt in den Nachrichten um irgendwann später im Journal um achtzehn Uhr berichtet. Und dann kamen natürlich die Computer, und du saßt im Mittagsjournal, hast da den Computer g'habt, und hast da bereits die Eilmeldungen gekriegt, du musstest ja ganz anders reagieren, und immer mit einem Auge schon wieder da sein, und mit einem Ohr beim Mikrofon, oder mit dem Mund, also allein da ist ein riesiges Tempo hineingekommen, wo man... und hat sich glaub ich noch vervielfältigt, ich seh das jetzt in den Journalen, ja dann hatten wir noch unendlich viel Zeit auch, eine Moderation konnte drei Minuten dauern, oder vier Minuten, da hat sich kein Mensch aufg'regt, das war sehr gemütlich. Man hat einfach, so wie ich halt vor mich hin rede, und irgendwann kam ich zu einem Punkt, das geht jetzt gar nicht mehr, du musst schauen, dass't in zwanzig, dreißig Sekunden das wichtigste angerissen hast, und das ist durchgetaktet, und du musst wissen, mit den zwölf Beiträgen, musst Punkt dreizehn Uhr fertig werden, früher hatte man vielleicht sieben Beiträge in einem Journal, und da hat jedes Interview, oder jeder Beitrag

vier, fünf Minuten gedauert, und ein Interview konnte fünf, sechs Minuten sein, das müsste jetzt alles in einer Minute fünfzig, und in vierzig Sekunden für die Kurzschnitte, ein Irrsinn, eigentlich. [00:48:14]

Und drum glaub ich auch, dass aber, trotz allem, die Journale sind noch immer top, wann immer ich sie höre, denk ich mir, unerhört, was die Kollegen leisten. Aber im Grunde, oder wenn ich mir das fürs Fernsehen anschau', es trägt schon zur Verblödung bei, absolut zur Verblödung, ned, ja, overnewsed und underinformed, also es ist nur noch irgendwas wird als Neuigkeiten weitergegeben, es wird nichts vertieft, es werden keine Schwerpunkte mehr gebildet. Also da ist das Radio, das ragt wirklich noch heraus, da kommt noch Lateinamerika oder sonst was vor, und nicht immer nur dasselbe, und das hat mit der Zeit immer mehr zugenommen, ja. [00:48:53]

Ja, also ich bewunder' die Leute, die jetzt dort sitzen, und, also ich kann mich zum Beispiel, das ist jetzt nur eine, ja, also wirklich nur eine Kleinigkeit, aber das war so gemütlich, also wir hatten dann ein Mittagsjournal hinter uns, es waren aber alle sehr müde natürlich, trotz alledem Live-Sendung und anstrengend, und bedeutend haben wir uns auch g'fühlt, dann haben wir alles fallen lassen, nach dem Mittagsjournal, und dann sind wir einmal gemeinsam, sehr lustig, die Redakteure essen gegangen, es gab eine Produktionsassistentin, die ist dann erst in ihr Büro gegangen, hat alles, die Listen ausgefüllt, wie auch immer, das wurde dann geändert, die Produktionsassistentin wurde weitgehend eingestellt, und das mussten die Redakteure selber machen, also zum Beispiel nach einem sieben Uhr, oder acht Uhr Frühjournal, wo man eh schon sonst zum Warten g'angen sind, haben wir müssen in die Redaktion

geh'n, das abtippen, in die Listen eintragen, und ja, also dadurch is natürlich eine gewisse journalistische Gemütlichkeit einmal allein da schon weggefallen, und ich glaub, das ist jetzt für die Leut', wird immer mehr. [00:49:50]

Jetzt müssen sie ihre eigenen Beiträge aufnehmen, ich bin noch mit einem Techniker weggegangen. Du kannst ja ganz anders agieren, wenn du da eben, wenn Sie Ihren Kollegen haben, der Ihnen hilft beim Aufnehmen, und der das Kastl mit hat, und sagt, ah ja, alles auf Sendung, als wenn du selber geh'n musst und das schneiden, dazu bin ich nie, glücklicherweise, mehr gekommen, ja, also das, glaub ich, hätt mich auch dann langsam, vielleicht auch nicht, aber ich glaub schon... Oder du konntest zum Beispiel, ich weiß, für meine großen Sendungen, die ich g'habt hab, diese zwei Stunden-Sendungen, da bin ich eine Woche weggefahren, und hab irgendwas recherchiert, ganz obskure Sachen. Mir fällt jetzt grad ein, Oberammergau, Passionsspiele in Oberammergau, das berichtet ja heute überhaupt niemand mehr, eine Woche Dienstreise mit einem Techniker, mit einem Techniker. (lacht) [00:50:46]

Also vielleicht hätte man sich auch einfach querlegen müssen, das sind ja auch Arbeitsplätze weggefallen, ich denk mir, das ist wie bei den Banken, mich haben immer die Mädeln bei der Bank ermutigt, das selber zu machen, aber sag ich, Sie rationalisieren sich ja selber weg, warum sind Sie so stolz drauf, dass Sie mir das zeigen, sind's doch froh, wenn ich hin datt'l, und nicht weiß, wie das geht, und sag, bitte einen Stempel, „das können's alles selber machen“. (lacht) Jetzt übertrieben, ned, natürlich kann ich's selber machen, ich kann's alles von daheim machen, aber erstens meine Arbeitszeit, und da hätten wir vielleicht mehr Techniker, die sind sicher alle weggefallen,

die Arbeitsplätze. Ja, und du hast aber auch als Journalist, stell dir vor, du bist bei einer Pressekonferenz, du kannst ja ganz anders zuhören und ganz anders arbeiten, wenn du den Techniker hast, der dann sozusagen das manuelle macht, das musst du auch noch machen, und musst dich da'stessen, das kann doch alles nur oberflächlicher werden. [00:51:44]

Also mehr schaut nicht raus bei dem Ganzen. Und das sind die falschen Einsparungen, aber ich glaub, ich jedenfalls in meinem Bereich hab mich immer bemüht dagegen zu stemmen. (lacht) Ich hab immer g'sagt, ja, also auch mit den Computern, wie auch immer, war natürlich Teil des Ganzen, den Kampf konnte man nicht gewinnen, weil diese Atemlosigkeit kam mir krank vor, das war, irrelevant für den Hörer daheim, wenn ich ihm jetzt dreimal erzähl, was ich jetzt über den Computer gekommen ist, ich hab mir gedacht, der hätte mehr davon, wenn ich ihm am Ende der Sendung sagen kann, was jetzt wirklich ist. „Wissen Sie, jetzt kommt gerade eine Meldung, äh ja, wir glauben..., ähh, das ist jetzt korrigiert worden von APA“, und so ist das dauernd g'angen, die waren so stolz, dass man ununterbrochen konnt' man was Neues sagen, was man da g'lesen hat, nix war gegen recherchiert, alles hat man glauben müssen, was gekommen ist, und so läuft's jetzt ab, ned, aber das Beste ist, diese Interviews, die jetzt ablaufen, da weißt du, dass derjenige, der Moderator, der jetzt fragt, das hat's ja alles schon mehr g'sehn, wie der Reporter, der irgendwo in Ägypten steht, ned, am Schauplatz, der eine hat das schon längst über CNN mitverfolgt, live, und fragt dann die Dinge, wo der sagt, „ja ich glaube, das kann ich bestätigen“, weil er's selber noch gar nicht g'sehn hat, weil er dort keinen Fernseher hat, das ist absurd. Aber gut,

so ist das... [00:53:10]

JJ: Ab wann war das so? Wann hatten Sie die ersten Computer?

Ilse Oberhofer: Naja, ich kann mich auch nicht mehr erinnern, Schande, ja solche Sachen weiß ich wirklich überhaupt nicht, aber ich kann mich noch erinnern, ja, wann kann das gewesen sein, wisst's ihr das?

JJ: Naja, so ab den 80er Jahren gab's die ersten Computer, so Ende 80er so was.

Ilse Oberhofer: Wie lang war ich da beim ORF, naja, wart einmal, mein Sohn ist 87 geboren, 83 die Tochter, naja, vielleicht erst 95 oder so irgendwie, weil da weiß ich, da haben wir für den Buben ang'schafft einen Computer daheim, und da kannte ich das schon vom ORF, und konnte dort nicht damit umgehen, und da hat mir der Kollege geholfen, ja sicher so 85, 90. [00:54:02]

Peter Provaznik: Würden Sie sagen, dass diese Beschleunigungseffekt mit der Einführung der Computer korreliert hat?

Ilse Oberhofer: Ja freilich, absolut, auch das eigene Denken, natürlich ist es flotter geworden, im Grunde g'nommen schau ich heut auch flott und kann multitasken, ob's besser geworden ist kann ich nicht sagen, aber es ist hundertprozentig schneller geworden, alles, das ist, ja, na ich seh nur diese Damen vom Fernschreiber, das war für mich noch so ein Begriff, so wie der Charlie von der Tankstelle, oder was es da gegeben hat, die Damen vom Fernschreiber, ein eigenes Büro, und bis die einmal, ich weiß nicht ob die vorgegeben hatten, alle 20 Minuten das abzureißen, ihr müsst's euch

das vorstellen, und jetzt sitzt vor'm Computer und hast alle zwei Minuten irgendeine neue Meldung, und hast nicht nur einen Kanal und nicht nur eine Nachrichtenagentur, du müsstest jetzt dort und dort und dort nachschauen, und was macht CNN und was da BBC, wie auch immer, da wirst ja blöd. Und Twitter nicht zu vergessen. [00:54:57]

Ich hab's nur bis Facebook geschafft, Twitter hab ich jetzt schon g'sagt, jetzt ist Schluss, Instagram. Meine Kinder, ok, ok... Ich blogge auch oft, aber auch schon beschränkt, weil ich mir gedacht hab, man wird nicht mehr fertig mit dem Tag. Eine Zeit lang war ich sehr engagiert auf Facebook, und hab dort auch viel gemacht, ich hab unter anderem eben wegen Flüchtlingssachen, hab ich dann jemandem einen Aufenthaltsstatus, einer ganzen Familie verschafft und das hat auch zwei Jahre Engagement gebraucht, und wie auch immer, aber du hast dann dein Leben im Facebook verbracht, ned, also das geht ja irgendwie nicht mehr, irgendwann muss man... Man hat dann aber das Gefühl, man ist nicht mehr dabei... Oder in der Früh schon aufstehen und schauen, wie viele, oder wie viele haben den Blog g'lesen, oder, du wirst nur getrieben. [00:55:47]

PP: Haben Sie bei den *Von Tag zu Tag*-Sendungen eigentlich gewusst, welche Reichweite das hat? Also wer zuhört, wie viele zuhören?

Ilse Oberhofer: Ich glaub, man hat es schon gewusst, ich hab's nicht gewusst, weil mich das, ich glaub schon, dass es irgendwo Aufzeichnungen gab, sicher, ich glaub, die Reichweiten, das müsste die Irmgard vielleicht besser wissen. Ich glaub, dass es das schon gab, und dass das eben eine der beliebtesten

Sendungen war, wegen irgendwas musste man's ja wissen. Also nicht nur wegen der Anrufe, sie war wirklich eine sehr beliebte Sendung, und ich war eben ganz glücklich, dass ich durch die Irmgard diesen Zugang hatte, zu wissen, wann immer ich jemand hab, ich konnte diesenjenigen unterbringen, und war nicht auf's Journal angewiesen, und auf, am Schluss dann nur mehr zweieinhalb Minuten Interview. [00:56:34]

JJ: Wie spontan war das möglich?

Ilse Oberhofer: Sie hat sich sehr bemüht, ich glaub, die Woche war für sie immer relativ flexibel, sie haben sich zwar auch bemüht, ein Programm einzuhalten, aber wenn ich g'sagt hab, du, da ist der Viktor Frankl, den hab ich jetzt grad, hat sie sich vermutlich bemüht, den auch noch unterzubringen. Das war toll, also die war eine tolle Organisatorin, die war auch weit unter ihren Fähigkeiten eingesetzt, natürlich, so wie viele Frauen, ned, die hat das geleistet, während die Männer in der Zwischenzeit halt ihr Privathobby gemacht haben, in ihrem Büro, also das hab ich auch erst später wahrgenommen, ned, für mich war sie halt einfach ein guter Zugang, und ja... Na, sicher gab's diese Aufzeichnungen, es gab's auch von den Journalen, wir haben ja ganz genau gewusst, wer Journale hört und wie auch immer, nur ich war, wie gesagt, für solche Sachen indolent, das ist mir völlig egal... [00:57:31]

PP: Und von den Zuschriften, haben Sie da einen Eindruck bekommen, welche Bevölkerungsschichten da vor allem vertreten waren?

Ilse Oberhofer: Jaaa, naja, pff, in erster Linie natürlich keine Analphabeten, und schon, es waren meistens doch Leute, die Matura hatten, sagen wir so, wer

anderer hört sich die Sendung ja nicht an, das hat sich aus dem ergeben, viel später hab ich eine getroffen, eine blinde Frau, die auch als geistig behindert galt, was ein Irrtum war, weil die hat immer schon Journale gehört, die hat mich nur an meiner Stimme erkannt, in einer Kirche wo ich was laut gelesen hab, und hat gefragt, „Sind Sie die Frau Oberhofer, die früher Vögl hieß?“, die hatte alles gehört, Journale und *Von Tag zu Tag*, sie hat g’sagt, sie hätte gerne oft geschrieben, aber weil’s blind ist, hat’s nicht schreiben können. Und die galt aber als geistig behindert, die war derartig..., wer weiß wie viele uns gehört haben und die Scheu hatten, nicht zu schreiben. Also auch bei diesen Leuten ist das angekommen, und das hat mich irrsinnig g’freut, also da war ich schon in Pension, die hat mich erst in der Pension, aber da hab ich mir gedacht, da schau her, das hat mich gerührt, da ist man auch dort hingekommen. Sie hat auch g’sagt, „Sie hat man so gut verstanden“ und „und die Frag’ hätt ich auch genauso gestellt, das war so wichtig“, und da fand ich, war das fein, aber g’schrieben haben natürlich nur die, die auch dementsprechend waren...

Anhang C.

Liste der Sendungen mit Ilse Oberhofer

Auf den folgenden Seiten sind alle 50 Sendungen mit der Interviewerin Ilse Oberhofer (bzw. unter ihrem Geburtsnamen Ilse Vögl) aufgelistet, die aus der Sammlung *Von Tag zu Tag* in der Österreichischen Mediathek öffentlich zugänglich sind. Da eine der Sendungen in zwei Teile aufgeteilt wurde, sind 51 Zeilen in der Liste angegeben.

	Titel	Untertitel	Dauer	Datum	Moderation	Gäste	Link
1	Von Tag zu Tag - Mammakarzinom	Gespräch mit dem Mediziner Alfred Zängl	00:30:03	24.10.77	Vögl, Ilse	Zängl, Alfred	http://www.mediathek.at/atom/130776B8-16B-0019A-00000CFC-1306C8B9
2	Von Tag zu Tag - Der Mensch auf der Suche auf dem Sinn	Gespräch mit dem Psychiater Viktor Frankl	00:30:19	07.12.77	Vögl, Ilse	Frankl, Viktor E.	http://www.mediathek.at/atom/0BEFCE76-070-0001C-0000074C-0BEF5A52
3	Von Tag zu Tag - Kampagne für Menschenrechte	Gespräch mit der Zeithistorikerin Erika Weinzierl	00:29:27	11.01.78	Vögl, Ilse	Weinzierl, Erika	http://www.mediathek.at/atom/0BF65B9D-05D-00012-00000D50-0BF5F1D5
4	Von Tag zu Tag - Christa Meves, Kinderpsychologin, 1. Teil	Gespräch mit der Kinderpsychologin Christa Meves	00:28:47	01.02.78	Vögl, Ilse	Meves, Christa	http://www.mediathek.at/atom/0BF6959A-3A8-00057-00000D50-0BF5F1D5
5	Von Tag zu Tag - Christa Meves, Kinderpsychologin, 2. Teil	Gespräch mit der Kinderpsychologin Christa Meves	00:01:24	01.02.78	Vögl, Ilse	Meves, Christa	http://www.mediathek.at/atom/13110974-395-000F0-00001358-13100335
6	Von Tag zu Tag - Internationaler Frauentag	Gespräch mit der Feministin Erica Fischer	00:30:48	07.03.78	Vögl, Ilse	Fischer, Erica	http://www.mediathek.at/atom/0BF6A337-31B-000E6-00000D50-0BF5F1D5
7	Von Tag zu Tag - Die neue Frage nach Gott	Gespräch mit dem Theologen Hans Küng	00:29:40	09.03.78	Vögl, Ilse	Küng, Hans	http://www.mediathek.at/atom/0BF96682-2A0-000CE-00000EFC-0BF894D4
8	Von Tag zu Tag - Scheidungsreform, Priestermangel	Gespräch mit Diözesanbischof Johann Weber	00:30:30	16.03.78	Vögl, Ilse	Weber, Johann	http://www.mediathek.at/atom/0BF9571B-2EE-000AC-00000EFC-0BF894D4
9	Von Tag zu Tag - Die evangelische Kirche	Gespräch mit Bischof Oskar Sakrausky	00:29:05	11.04.78	Vögl, Ilse	Sakrausky, Oskar	http://www.mediathek.at/atom/0BF90D8B-360-00012-00000EFC-0BF894D4
10	Von Tag zu Tag - Buddhismus	Gespräch mit dem Autor Walter Karwath	00:29:51	03.05.78	Vögl, Ilse	Karwath, Walter	http://www.mediathek.at/atom/0BFA8540-1D1-00045-00000D5C-0BF9E654
11	Von Tag zu Tag - Theologe Dr. Edward Schillebeeckx	Gespräch mit Dr. Edward Schillebeeckx	00:29:58	22.06.78	Vögl, Ilse	Schillebeeckx, Edward	http://www.mediathek.at/atom/0C0CBDFE-39B-00004-00000A6C-0C0C5B55
12	Von Tag zu Tag - Methoden der Empfängnisverhütung	Gespräch mit dem Gynäkologen Hugo Husslein	00:29:47	29.06.78	Vögl, Ilse	Husslein, Hugo	http://www.mediathek.at/atom/0C0BAC8B-0F6-0008A-00000C74-0C0B09D2
13	Von Tag zu Tag - Gibt es ein Fortleben nach dem Tod?	Gespräch mit dem Theologen Andreas Resch	00:30:30	13.09.78	Vögl, Ilse	Resch, Andreas	http://www.mediathek.at/atom/0C0B8FC1-154-00028-00000C74-0C0B09D2
14	Von Tag zu Tag - Selbstmord	Gespräch mit dem Suizidforscher Erwin Ringel	00:29:53	17.11.78	Vögl, Ilse	Ringel, Erwin	http://www.mediathek.at/atom/0C1A2ED2-123-00029-00000FF0-0C198A6E
15	Von Tag zu Tag - "Gottes neue Eva" - Christentum und Feminismus	Gespräch mit dem Theologen Kurt Lüthi	00:30:17	23.11.78	Vögl, Ilse	Lüthi, Kurt	http://www.mediathek.at/atom/0C1A3365-21D-00041-00000FF0-0C198A6E
16	Von Tag zu Tag - Religion und Neurose	Gespräch mit dem Psychiater Erwin Ringel	00:29:54	05.12.78	Vögl, Ilse	Ringel, Erwin	http://www.mediathek.at/atom/0BFA7F66-24E-00028-00000D5C-0BF9E654
17	Von Tag zu Tag - Der Ärztenotdienst	Gespräch mit dem Arzt Hellmuth Satke	00:27:33	15.12.78	Vögl, Ilse	Satke, Hellmuth	http://www.mediathek.at/atom/0C1A504E-096-000B5-00000FF0-0C198A6E
18	Von Tag zu Tag - Grenzgebiete der Wissenschaft	Gespräch mit dem Parawissenschaftler Andreas Resch	00:30:32	29.12.78	Vögl, Ilse	Resch, Andreas	http://www.mediathek.at/atom/0E64D4EE-057-00040-0005B1F4-0E6443FC
19	Von Tag zu Tag - Geburtenrückgang in Österreich	Gespräch mit dem Erziehungswissenschaftler Richard Olechowski und dem Kinderarzt Andreas Rett	00:30:21	08.10.79	Vögl, Ilse	Olechowski, Richard; Rett, Andreas	http://www.mediathek.at/atom/0E6A3556-0F3-00066-0005C5E8-0E6989FD
20	Von Tag zu Tag - Die Fertigstellung der neuen deutschen Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift	Gespräch mit dem Theologen Otto Knoch und Bibelwerk-Direktor Norbert Höslinger	00:29:49	25.10.79	Vögl, Ilse	Knoch, Otto; Höslinger, Norbert	http://www.mediathek.at/atom/0E6A3C19-096-0008C-0005C5E8-0E6989FD

	Titel	Untertitel	Dauer	Datum	Moderation	Gäste	Link
21	Von Tag zu Tag - Frauen in der Politik	Gespräch mit Staatssekretärin Johanna Dohnal	00:30:11	29.10.79	Vögl, Ilse	Dohnal, Johanna	http://www.mediathek.at/atom/0E6A3C8D-103-0008D-0005C5E8-0E6989FD
22	Von Tag zu Tag - 1 Jahr Frauenhaus Wien	Gespräch mit den Mitarbeiterinnen des Wiener Frauenhauses Anneliese Eisenreich, Ülküm Fürst und Irmtraut Leyrer	00:29:50	06.11.79	Vögl, Ilse	Eisenreich, Anneliese; Fürst, Ülküm; Karlsson, Irmtraut	http://www.mediathek.at/atom/0E6A3E48-019-0009B-0005C5E8-0E6989FD
23	Von Tag zu Tag - Moralthologie	Gespräch mit dem Moralthologen Bernhard Häring	00:30:10	15.11.79	Vögl, Ilse	Häring, Bernhard	http://www.mediathek.at/atom/0E6A1B55-326-00002-0005C5E8-0E6989FD
24	Von Tag zu Tag - Aktion "Frauenselbsthilfe nach Krebs"	Gespräch mit den VereinsvertreterInnen Martha Frühwirth, Christa Czerny und Frau Scholz	00:30:37	20.11.79	Vögl, Ilse	Frühwirth, Martha; Czerny, Christl; Scholz	http://www.mediathek.at/atom/0E6A1C66-23B-0000B-0005C5E8-0E6989FD
25	Von Tag zu Tag - Diskussion zur Unfehlbarkeit des Papstes	Gespräch mit August Bernhard Hasler	00:30:38	01.02.80	Oberhofer, Ilse	Hasler, August Bernhard	http://www.mediathek.at/atom/0E6A6E92-1DE-00165-0005C5E8-0E6989FD
26	Von Tag zu Tag - Die Theologin Uta Ranke-Heinemann zu Gast	Gespräch mit Uta Ranke-Heinemann	00:30:36	28.03.80	Oberhofer, Ilse	Ranke-Heinemann, Uta	http://www.mediathek.at/atom/0E6A5F7B-2C8-000F2-0005C5E8-0E6989FD
27	Von Tag zu Tag - Frauen in der Kirche	Gespräch mit Erika Godel	00:30:33	31.03.80	Oberhofer, Ilse	Godel, Erika; Hauer, Maria	http://www.mediathek.at/atom/0E6A5FBB-384-000F6-0005C5E8-0E6989FD
28	Von Tag zu Tag - Über Karl Rahners neuestes Buch: "In Sorge um die Kirche"	Gespräch mit Karl Rahner	00:29:34	22.05.80	Vögl, Ilse	Rahner, Karl	http://www.mediathek.at/atom/106F3AD6-0EA-001B0-00000C50-106F302F
29	Von Tag zu Tag - Neue wissenschaftliche Forschung auf dem Gebiet der Magen-Darm-Leberkrebs-Prophylaxe	Gespräch mit Anton Neumayr	00:29:47	20.01.81	Vögl, Ilse	Neumayr, Anton	http://www.mediathek.at/atom/10783725-213-000B4-00000F80-10779068
30	Von Tag zu Tag - Jolanda Offenbeck als neue Vorsitzende der sozialist. Frauenbundeskonferenz	Gespräch mit Jolanda Offenbeck	00:29:26	25.05.81	Oberhofer, Ilse	Offenbeck, Jolanda	http://www.mediathek.at/atom/1078735A-167-00329-00000F80-10779068
31	Von Tag zu Tag - Vierzig Jahre und kein bisschen Alteisen - Ton-Dia-Show am 12.06.1981 im Rahmen der Wiener Festwochen	Gespräch mit Erica Fischer und Susi Pollak	00:29:35	10.06.81	Oberhofer, Ilse	Fischer, Erica; Pollak, Susi	http://www.mediathek.at/atom/1078777D-157-00359-00000F80-10779068
32	Von Tag zu Tag - Der umstrittene Theologe Hans Küng	Gespräch mit Hans Küng	00:29:38	16.06.81	Oberhofer, Ilse	Küng, Hans	http://www.mediathek.at/atom/1079846C-06D-00030-000001C0-1078E1E5
33	Von Tag zu Tag - Biografie des Anthropologen Pierre Teilhard de Chardin	Gespräch mit Günther Schiwy	00:29:52	05.11.81	Oberhofer, Ilse	Schiwy, Günther	http://www.mediathek.at/atom/1079B70A-0CB-00180-000001C0-1078E1E5
34	Von Tag zu Tag - "Wir Frauen, unsere Geschichte" (Seminar)	Gespräch mit Maria Madlener, Freda Meissner-Blau und Anita Weihs	00:29:28	13.11.81	Oberhofer, Ilse	Madlener, Maria; Meissner-Blau, Freda; Weihs, Anita	http://www.mediathek.at/atom/1079BB10-128-001A5-000001C0-1078E1E5
35	Von Tag zu Tag - Wo steht der Dialog Christentum - Judentum heute?	Gespräch mit Pinchas Lapide	00:29:31	10.12.81	Oberhofer, Ilse	Lapide, Pinchas	http://www.mediathek.at/atom/107B004C-38A-0000C-00000E20-107A3368
36	Von Tag zu Tag - 8. März Internationaler Frauentag	Gespräch mit Johanna Paukowitz, Veronika Handl und Marion Keller	00:29:31	11.03.82	Oberhofer, Ilse	Paukowitz, Johanna; Handl, Veronika; Keller, Marion	http://www.mediathek.at/atom/107C3774-186-000C3-00000E88-107B84E4
37	Von Tag zu Tag - Friedensengagement der Wiener Hiroshima Friedensgruppe	Gespräch mit Kiki Kuwano, Alexander Bakos und Martin Kaneko	00:29:27	07.04.82	Oberhofer, Ilse	Kuwano, Kiki; Bakos, Alexander; Kaneko, Martin	http://www.mediathek.at/atom/107C4CD8-37A-00122-00000E88-107B84E4
38	Von Tag zu Tag - Vortragsreise Anton Neumeiers in Albanien	Gespräch mit Anton Neumeier	00:28:54	24.05.82	Oberhofer, Ilse	Neumeier, Anton	http://www.mediathek.at/atom/10804A75-2BF-0050E-00000F28-107F7969

	Titel	Untertitel	Dauer	Datum	Moderation	Gäste	Link
39	Von Tag zu Tag - Buch "Der Brückenschlag" über das Verhältnis von Sozialdemokratie und katholischer Kirche	Gespräch mit Dr. Gerhard Steger	00:29:36	05.10.82	Oberhofer, Ilse	Steger, Gerhard	http://www.mediathek.at/atom/10819747-3B9-00252-00000EF4-1080CAE8
40	Von Tag zu Tag - Steirische Akademie in Graz	Gespräch mit Hans Küng	00:29:21	12.10.82	Oberhofer, Ilse	Küng, Hans	http://www.mediathek.at/atom/1081AAE3-232-002B3-00000EF4-1080CAE8
41	Von Tag zu Tag - Steirische Akademie in Graz	Gespräch mit Herlinde Pissarek-Hudelist und Uta Ranke-Heinemann	00:29:30	13.10.82	Oberhofer, Ilse	Pissarek-Hudelist, Herlinde; Ranke-Heinemann, Uta	http://www.mediathek.at/atom/10843D7F-2DE-000FA-00000F64-10836E0F
42	Von Tag zu Tag - Die Bibel - das große Buch vom Menschen	Gespräch mit Dr. Norbert Höslinger	00:29:36	02.11.82	Oberhofer, Ilse	Höslinger, Norbert	http://www.mediathek.at/atom/10844240-3C8-00139-00000F64-10836E0F
43	Von Tag zu Tag - Alice Schwarzer über Feminismus	Gespräch mit Alice Schwarzer	00:29:46	03.11.82	Oberhofer, Ilse	Schwarzer, Alice	http://www.mediathek.at/atom/1084428D-186-0013E-00000F64-10836E0F
44	Von Tag zu Tag - Veranstaltungsserie "Salzburger Frauenwochen"	Gespräch mit Dr. Sylvia Czerny und Eva Deissen	00:30:43	23.02.83	Oberhofer, Ilse	Czerny, Sylvia; Deissen, Eva	http://www.mediathek.at/atom/10956F36-119-00075-00000A9C-10956784
45	Von Tag zu Tag - "Fledermaus"-Inszenierung in der Wiener Volksoper	Gespräch mit Helmuth Lohner	00:29:26	29.06.83	Oberhofer, Ilse	Lohner, Helmuth	http://www.mediathek.at/atom/1096CB7A-119-0025E-00000EF4-1096A9D0
46	Von Tag zu Tag - Aktion des Frauenstaatssekretariats "Töchter können mehr"	Gespräch mit Johanna Dohnal	00:30:39	23.01.86	Oberhofer, Ilse	Dohnal, Johanna	http://www.mediathek.at/atom/10BCE8EB-280-0023E-00000B20-10BC105B
47	Von Tag zu Tag - Weltgebetstag der Frauen am 7. März	Gespräch mit Christine Gleixner	00:29:52	07.03.86	Oberhofer, Ilse	Gleixner, Christine	http://www.mediathek.at/atom/10D4A46D-2BF-00075-00000E64-10D46B2E
48	Von Tag zu Tag - Frauenkurse an den österr. Volkshochschulen	Gespräch mit Eva Picher und Elisabeth Holzer	00:29:55	19.09.86	Oberhofer, Ilse	Picher, Eva; Holzer, Elisabeth	http://www.mediathek.at/atom/10DC6B14-222-00195-00000A40-10DBB458
49	Von Tag zu Tag - Buch "Kinder kriegen"	Gespräch mit Prof. Dr. Sepp Leodolter und Dr. Michael Adam	00:29:59	07.11.86	Oberhofer, Ilse	Leodolter, Sepp; Adam, Michael	http://www.mediathek.at/atom/1130F77A-02E-00672-00000178-1130146E
50	Von Tag zu Tag - Tierhaltung in der Großstadt	Gespräch mit Eva Picher und Doz. Dr. Hans Winkler	00:30:29	10.02.87	Oberhofer, Ilse	Picher, Eva; Winkler, Hans	http://www.mediathek.at/atom/1138AC01-177-000A0-00000BBC-1137FD70
51	Von Tag zu Tag - Kinder brauchen Familien	Gespräch mit Dr. Elisabeth Lutter und Inge Bösch	00:30:06	19.02.87	Oberhofer, Ilse	Lutter, Elisabeth; Bösch, Inge	http://www.mediathek.at/atom/1138DD83-05D-0019E-00000BBC-1137FD70

Abstract (englisch)

This thesis aims to discuss a case of biographical research taken from the field of radio broadcasting in Austria, using historic audio sources and available metadata. A speech analysis of these audio samples was conducted as not only the content of the spoken text transmits information, but also the quality of the voice, e.g. its tone, articulation, pauses, and so on. There is a tension between what is said and how it is said, and the analysis of this tension is only made possible by the availability of the audio sources. To illustrate my arguments and at the same time reflect upon possible approaches to voice analysis, this thesis aims to take a closer look at the ORF radio program *Von Tag zu Tag*, a live radio interview show, and one of its regular presenters, Ilse Oberhofer. Oberhofer was among the first women to present news broadcasts on Austrian radio in the early 1970s. Therefore, this thesis also tries to understand how a woman's career and her activities in raising awareness of women's issues is presented via the medium in which both her professional development and its social effects are documented.

Abstract (deutsch)

In dieser Arbeit soll das von Audioquellen - sowie deren Metadaten - aus dem Bereich des Rundfunks eröffnete Spannungsverhältnis zwischen dem, *was* gesagt wird, und der Art und Weise, *wie* es gesagt wird, analysiert und insbesondere besonders die Zusammenhänge und Bedeutungen im Sinne einer Audio-basierten Geschichtsforschung gezeigt werden. Im Rahmen einer Fallstudie wurde die ORF-Radiosendung *Von Tag zu Tag*, eine Live-Radio-Interviewsendung, und eine ihrer regelmäßigen Moderatorinnen, Ilse Oberhofer, näher betrachtet. Ilse Oberhofer war eine der ersten Frauen, die in den frühen 1970er Jahren Nachrichtensendungen im österreichischen Radio moderierten und sich in Radiosendungen mit feministischen Themen befassten. Daher wird in dieser Arbeit auch versucht zu erörtern, wie die Karriere einer Frau und ihre Aktivitäten zur Sensibilisierung für Frauenfragen im Medium Radio dargestellt werden.